

Ardennen 1944/45

Autor(en): **Schaufelberger, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **128 (1962)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-39909>

Nutzungsbedingungen

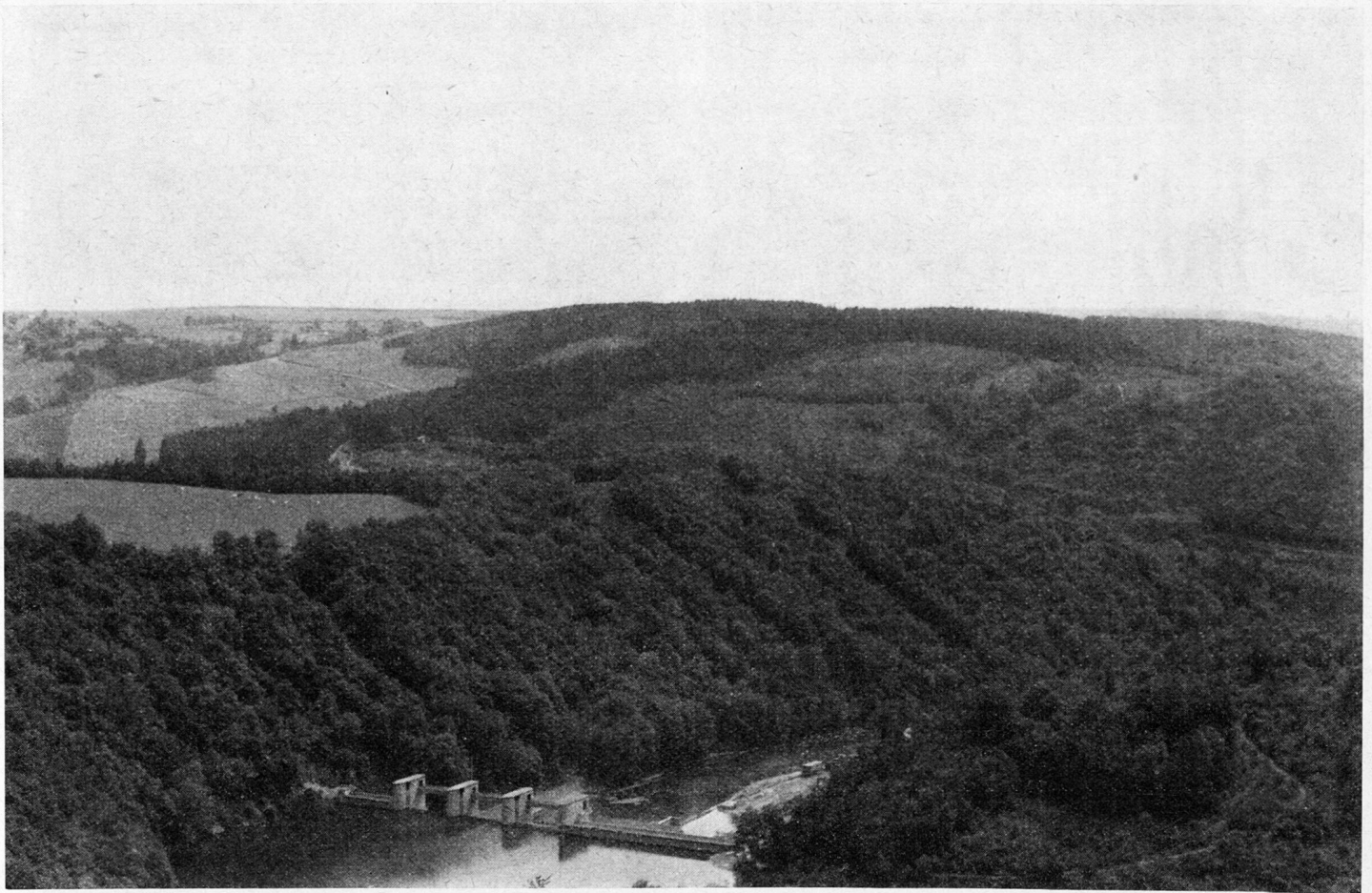
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ardennenlandschaft – Blick von Punkt 335 (Karte Michelin 1:200000, Blatt Bergen-Luxemburg) in Richtung Barrage im Ourthetal

Ardennen 1944/45¹

Von Major i. Gst. Schaufelberger

Deutschland im Herbst 1944

«Soldaten der Westfront!
Eure große Stunde hat geschlagen!
Starke Angriffsarmeen sind heute gegen den Anglo-Amerikaner angetreten.
Mehr brauche ich Euch nicht zu sagen. Ihr fühlt es alle:
Es geht ums Ganze!
Tragt in Euch die heilige Verpflichtung, alles zu geben und Übermenschliches zu leisten für unser Vaterland und unseren Führer²!»

So lautet der Tagesbefehl des OB (Oberbefehlshabers) West, Generalfeldmarschalls von Rundstedt, datiert von jenem 16. Dezember 1944, an welchem in der Morgenfrühe deutsche Armeen zu ihrer letzten großen Offensive des Zweiten Weltkriegs schritten. Seit langem waren sie an allen Fronten in die Verteidigung gedrängt (lag doch die letzte deutsche Offensive bis in den Sommer 1943 zurück), im Osten, Westen und Süden, auf den Meeren wie in der Luft von einer Niederlage in die nächste getrieben, überall geschlagen und dennoch immer noch nicht gebrochen; nun sollte eine letzte Anstrengung erweisen, ob wirklich das Schicksal Deutschlands nicht mehr aufzuhalten sei. Sollte Fortuna, deren Gunst und Großmut man in den kühnen Feldzügen des Anfangs doch im Überfluß genossen, angesichts einer zu «übermenschlicher Leistung» entschlossenen Partei, Nation und Wehrmacht wirklich nicht mehr zu versöhnen, zum guten Ende doch noch zu gewinnen sein?

Diese Frage steht vom 16. Dezember an in den gespannten Gesichtern der Kommandanten vor den Lagetischen, steht über all den unzähligen grauen Gestalten, die sich auf engen Straßen und Wegen durch die winterlichen Ardennen der Maas entgegenkämpfen. Hier flog die allerletzte Karte in einem Spiel, das tausend Jahre hätte dauern sollen. Hinter Hitlers letzten Legionen zog seine letzte Hoffnung einher. Der bulletinistische Superlativismus militärischer Tagesbefehle ist wohl immer mit einiger Zurückhaltung anzunehmen; doch für diesmal hatte Rundstedt vorbehaltlos recht: daß es in der Tat ums Ganze ging.

Gerade deshalb aber erweist es sich als unumgänglich, daß, wenn man um eine ernsthafte Würdigung dieses Ereignisses sich bemüht und Sinn oder Unsinn dieser letzten Kraftentfaltung zu erfassen sucht, man nicht nur in den beengten Kreisen rein militärischer Betrachtungsweise hängen bleibe, sondern eben das Ganze in möglichst allen Spiegelungen zu sehen trachte. Deshalb sei der Schilderung der Ardennenoffensive eine Überblicksskizze der deutschen Gesamtlage im Herbst 1944 vorangestellt.

Der Verlauf der Fronten

Die am 22. Juni 1944 sozusagen als Jubiläumsfeuerwerk für den seinerzeitigen deutschen Überfall auf Rußland am gleichen Jahrestag ausgelöste Offensive der *Roten Armee* war ausgelaufen. Sie hatte vorab zum Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte in einer Katastrophe von Stalingradschen Dimensionen geführt³, dadurch die mehrseitig angegriffene Heeresgruppe Nord in die

Gefahr der Einschließung gebracht und nach Kurland zurückgedrängt und aus der Nachhand auch die Heeresgruppe Süd-ukraine (später Süd) durchbrochen. Als Ergebnis standen die Sowjetrussen in den baltischen Staaten, hatten in Ostpreußen sogar schon deutsches Reichsgebiet berührt, waren bis an die Weichsel, örtlich bereits darüber hinweg vorgedrungen, drohten Budapest einzuschließen und beherrschten den Balkan.

Mit Ausnahme Ungarns, wo der Durchbruch nach Budapest erzwungen werden sollte, war die Ostfront anfangs Dezember zur Ruhe gekommen. Doch weist das Kräfteverhältnis deutlich aus, daß es sich für Deutschland bestenfalls um eine hastige Atempause handeln konnte: an der noch immer über 1200 km langen Front standen 133 deutsche Divisionen, davon 26 in Kurland und 28 in Ungarn gebunden, einem in allen Belangen erdrückend überlegenen Feind gegenüber⁴. Die bevorstehende russische Winteroffensive ließ kaum mehr irgendwelche Hoffnungen zu.

In *Italien* hatten die Alliierten wohl den linken Flügel der Apenninstellung nach Norden zurückgedrückt, doch war ihnen der Eingang in die Lombardei noch immer verwehrt. Durch Abgabe starker Kräfte an die Landungsoperation in Südfrankreich, die spätergeborene und unansehnlichere Schwester der Invasion in der Normandie, geschröpft, reichten die alliierten Kräfte gerade noch hin, zahlreiche deutsche Divisionen von jenen Stellen fernzuhalten, an denen Entscheidenderes vor sich ging. Im Rahmen der Gesamtkriegführung fristete der italienische Kriegsschauplatz ein Nebendasein.

Im *Westen* dagegen war nach dem am 31. Juli bei Avranches erfolgten alliierten Ausbruch aus dem Invasionsbrückenkopf die neuerliche Schlacht um Frankreich auch schon entschieden und lief jetzt im wesentlichen am Westwall auf. Die Briten standen in Holland am Rhein, die Amerikaner mit der Einnahme von Aachen bereits fest auf deutschem Boden und im Elsaß, wo nur gerade die «Tasche von Kolmar» von deutschen Truppen noch gehalten wurde. Alliierte Angriffe waren im Gange im Raum Aachen-Düren sowie an der Grenze der Pfalz zwischen Mosel und Rhein. Deutscherseits klammerte man sich jetzt an den Westwall fest. So hatte es das OKW (Oberkommando der Wehrmacht) am 5. Dezember gebieterisch gefordert: «Ein Einbruch in den Westwall durch den Feind muß unter allen Umständen verhindert werden. Gelingt dem Feinde infolge Fahrlässigkeit oder mangelnder Tatkraft der Führung oder der Truppen ein Einbruch in dieses Befestigungssystem, so bedeutet das ein Verbrechen von nicht abzusehenden Folgen. Der Führer ist entschlossen, in solchen Fällen den Schuldigen unmittelbar zur Verantwortung zu ziehen⁵.»

Verlorene Mittel und Kräfte sind indessen durch Härte in der Befehlsredaktion nicht aufzuwiegen. Zählt man zwar lediglich die eingesetzten Divisionen, dann mochte das Verhältnis von etwa 2 : 1 zugunsten der Alliierten⁶ für die deutschen Verteidiger noch einige Zuversicht übriglassen. Besieht man sich indessen den Zustand und die Ausrüstung der Truppe, stellt man fest, daß Ende September beispielsweise die deutsche Heeresgruppe B den gegenüberstehenden 2300 alliierten Panzern und Sturmgeschützen 239 eigene entgegenzusetzen hatte⁷ oder daß der amerikanische Großangriff bei Aachen am 16. November durch 3566 schwere und mittlere Bomber, Jagdbomber und Jäger unterstützt wurde, denen eine einzige deutsche Maschine entgegenflog⁸, dann wird deutlich, daß der Verschleiß des teilweise in wilder Flucht durchgeführten Rückzugs vom Atlantik zum Rhein das deutsche Westheer personell und materiell nachhaltig gezeichnet hatte. Insbesondere an Panzern und Flugzeugen war die alliierte Überlegenheit verheerend.

Es ist nicht anders denkbar, als daß dergleichen militärische Erschütterungen sich auch politisch auswirken mußten, wie denn jede Koalition bei krisenhaftem Entwicklungsgang Gefahr läuft, durch die einzelstaatlichen Sonderinteressen gesprengt zu werden. Dies gilt in ganz besonderem Maße für das Bündnisssystem der Achsenmächte, dessen Zusammenhalt weniger in einer geistigen oder nur auch politischen Wahlverwandtschaft als doch vor allem in der verlockenden oder einschüchternden Militärmacht Deutschlands, in einer Art Haßliebe zum Reich, bestand. Wankte Deutschlands militärischer Koloß, dann mußte es erst recht um die Standfestigkeit seiner schwächeren Parteigänger geschehen sein.

Italien war bereits Ende 1943 in das Lager der Feinde Deutschlands übergelaufen; Mussolinis sogenannte Sozialistische Republik führte in der Lombardei ein Schattendasein von Hitlers Gnaden.

Im Sommer 1944 wurde durch einen Vorläufer der russischen Offensive die Mannerheimlinie auf der Karelisten Landenge durchbrochen und dadurch das überforderte *Finnland* zum Abschluß eines Waffenstillstands mit Sowjetrußland genötigt (19. September 1944), dem es später unter russischem Druck eine rückwirkende Kriegserklärung an Deutschland folgen ließ.

Desgleichen vollzog im Südteil der Ostfront *Rumänien* den Abfall von Deutschland und erklärte seinem bisherigen Verbündeten ebenfalls durch die Hintertür den Krieg (25. August 1944). Ihm folgte *Bulgarien*, ohne freilich durch die eilfertige Kriegserklärung an Deutschland (8. September 1944) der Besetzung durch die Rote Armee entgehen zu können. Der sich abzeichnende Frontwechsel *Ungarns* (15. Oktober 1944) konnte durch Hitlers Zugriff gerade noch gewaltsam verhindert werden.

Selbst die neutrale *Türkei* brach die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab, da auch sie die Würfel für offensichtlich gefallen hielt und sich wie alle übrigen beifiß, in der bevorstehenden «Götterdämmerung» auf der Sonnenseite der Geschichte zu verbleiben⁹.

Die Rüstungsfront

Dieser Zerfall des deutschen Bündnisystems wiederum mußte zwangsläufig das deutsche Rüstungspotential beschneiden. Rumänisches und polnisches Öl, finnisches Nickel, schwedisches, lothringisches, belgisch-luxemburgisches Eisen, russisches Mangan, französisches und ungarisches Bauxit und jugoslawisches Kupfer waren unwiederbringlich verloren. Wenn auch zu unserer Verwunderung die meisterhaft organisierte und rücksichtslos totalisierte deutsche Rüstungsindustrie im Juli 1944 die höchsten Produktionszahlen während des ganzen Zweiten Weltkriegs überhaupt erreichte, indem sich der Verlust der Rohstoffbasen selbstverständlich nur mittelbar drosselnd auswirken vermochte, so sanken doch vom Sommer an, unter dem sich ständig verschärfenden und unmittelbar zerstörenden Luftkrieg der westlichen Alliierten, die Produktionszahlen unaufhaltsam und mit zunehmender Geschwindigkeit ab. Hatte die Rüstungsendfertigung im Juli 1944 einen Index von 322 (bezogen auf 100 im Januar/Februar 1942) erreicht(!), so betrug er im Dezember 1944 nur mehr 263, im März 1945 noch 145¹⁰.

Bilanz eines Sommers

So genügte ein einziger Sommer, zu vernichten, was in Jahren äußerster Anstrengung zunächst in unwahrscheinlichem Siegeszug gewonnen und dann mit zunehmender Entsagung und Mühsal behauptet worden war. Was von Spitzbergen bis zur

tripolitanischen Wüste und vom Atlantik bis zur Wolga dereinst durch die deutschen Soldaten besetzt worden war, ging unaufhaltsam verloren. Was an ungeheuerlichen Weltherrschaftsplänen der Parteiführer sich mit den Eroberungen der Wehrmacht verbunden hatte, löste sich im blauen Dunste dieses Sommers auf. Was vor kurzem noch so volltönend als «Festung Europa» sich angepriesen hatte, war zu einer recht baufälligen «Feste Deutschland» zusammengeschrumpft. Wohl hielten die Mauern zur Not noch mühselig stand, doch waren die Ost- und Westseiten kräftig eingebault. Das Dach indessen war seit langem eingeschlagen, und ohne Unterlaß brachen alle Schrecken über die hilflos Eingezwängten herein. Und was noch weitaus verhängnisvoller war: selbst im Fundament waren Risse aufgesprungen, die sich kaum mehr flicken lassen wollten.

In Worten statt in Bildern: Die Dinge waren über gerade und krumme Wege, doch letztlich wohl in schicksalshafter Folgerichtigkeit und immer drängender zu ihrem Ausgangspunkt zurückgekehrt. Im Strudel dieses Sommers war die deutsche Hegemonie über Europa, war der größte Teil der Eroberungen, mit Ausnahme eines letzten Vorfeldes im Osten und Südosten, untergegangen. Deutschland stand wieder dort, von wo es 1939 ausgezogen war: im wesentlichen auf seine Reichsgrenzen zurückgezwungen und auf seine eigene Kraft gestellt. Nur daß diese Kraft bei weitem nicht mehr so bedrohlich und diejenige der Feinde durchaus nicht mehr so schüchtern war. Aus allen Windrichtungen waren deutsche Heere geschlagen und Flüchtlingskolonnen verzweifelt heimgekehrt. Und aus allen Windrichtungen flogen überwältigende Bomberverbände nach ihrem Belieben über Heeren und Flüchtlingskolonnen, Produktionsstätten, Verkehrsanlagen und Siedelungen dahin und machten fortlaufend zunichte, was zur Wiederaufrichtung allenfalls noch hätte gewagt und unternommen werden können. Für jeden Sehenden konnte über den Ausgang des Krieges kein Zweifel mehr bestehen¹¹, und das Unvermeidliche möglichst bald und ohne fortan völlig sinnlose Opfer herbeizuführen, mußte das Bestreben mutiger Männer sein, denen es in letzter und höchster Verantwortlichkeit um das Schicksal dieses deutschen Volkes ging. So gehört denn auch das mißglückte Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 mit zu der Bilanz dieses Sommers, indem es in ursächlichem Zusammenhang zu der ausgeweglosen Verstrickung Deutschlands steht.

Timor et terror

Deutschland war binnen fünf Jahren von einem Arsenal modernster Kriegsmaschinen und weltumstürzender Ideen zu einer Ruinenstätte verbrauchter Heere und enttäuschter Hoffnungen geworden. Nicht daß im Angesicht des sechsten und fraglos härtesten Kriegswinters das Vertrauen in ein glückliches Ende allenthalben spürbar zu schwinden begann, sondern daß selbst der erbarmungslose Machtspruch dieses Sommers und alle Hoffnungslosigkeit noch immer nicht zum allgemeinen Zusammenbruch führten, ist das Erstaunliche an dieser Bilanz. Dies ist wohl weniger auf in diesem Ausmaß kaum mehr verständliche Langmut und Köhlergläubigkeit von Volk und Armee als vielmehr auf die Auswirkung von Propaganda und Schreckensherrschaft zurückzuführen.

Der Propagandamaschine hatten allerdings die Alliierten selber die besten Trümpfe zugespielt. Ihre hinlänglich bekannte Forderung nach bedingungsloser Kapitulation wie auch der völlig wirklichkeitsfremde, vom alleinigen und blanken Haß diktierte Morgenthauplan mochten einen ehrenvollen Untergang noch immer als die annehmbarere Alternative erscheinen lassen. Goebbels münzte dies in einem Leitartikel der nationalsozialisti-

schen Wochenzeitschrift «Das Reich» nach dem fatalen Sommer folgendermaßen aus: «Bei solchen und ähnlichen Plänen... kann überhaupt nicht auch nur von der entfernten Möglichkeit eines Friedens die Rede sein. Das wäre die Verewigung des Krieges unter den für uns furchtbarsten Folgen, nur mit dem Unterschied, daß wir nach Niederlegung unserer Waffen nicht mehr die geringste Möglichkeit besäßen, uns gegen noch so schweres Unrecht, das uns angetan würde, zur Wehr zu setzen. Der schlimmste Krieg wäre immer noch besser als ein solcher Frieden¹².»

Wer trotz allem Aufwand der Propaganda, eingeschlossen die Marktschreierei von den Wunderwaffen, sich vom unzweifelhaften Endsieg noch immer nicht überzeugen lassen wollte, dem halfen alle Machtmittel eines totalitären Unrechtsstaates nach, sich zur offiziellen Ansicht zu bequemen. Im «Völkischen Beobachter» steht unter dem 11. Dezember 1944 aus der Feder des Staatssekretärs Dr. Naumann zu lesen: «Solange deutsche Soldaten kämpfen, ist es ein Verbrechen, die Frage des deutschen Sieges überhaupt nur zu zitieren¹³.» Nach diesem Grundsatz handelten Gerichte und Staatspolizei.

Nachdem auch Hitlers Haltebefehle – sture Allerweltsrezepte militärischer Hochstapelei – den allgemeinen Rückzug auf die Reichsgrenze unter teilweisen Auflösungserscheinungen nicht hatten verhindern können, bekam selbstverständlich auch die Wehrmacht Mißtrauen und Ungnade des Führers noch stärker als bisher zu spüren. Ein Befehl aus dem Führerhauptquartier an das Westheer vom 16. September 1944 enthält folgende Ziffer 1: «Der Kampf im Westen hat auf weiten Abschnitten auf deutschen Heimatboden übergegriffen, deutsche Städte und Dörfer werden Kampfgebiet. Diese Tatsache muß unsere Kampfführung fanatisieren und unter Einsatz jedes wehrfähigen Mannes in der Kampfzone zur äußersten Härte steigern. Jeder Bunker, jeder Häuserblock in einer deutschen Stadt, jedes deutsche Dorf muß zu einer Festung werden, an der sich der Feind entweder verblutet oder die ihre Besatzung im Kampf Mann gegen Mann unter sich begräbt. Es gibt jetzt kein großzügiges Operieren mehr, sondern nur Halten der Stellung oder Vernichtung.

Die Führer aller Grade sind dafür verantwortlich, daß dieser Fanatismus, in der Truppe und in der Bevölkerung geweckt, ständig gesteigert und als Waffe gegen die Eindringlinge auf deutschem Boden zur Auswirkung kommt. Wer sich, gleichgültig ob Führer oder Mann, der hohen und entscheidenden Verpflichtung der Stunde nicht bewußt ist und seine Aufgabe nicht unter vollem Einsatz seines Lebens löst, ist zu beseitigen und zur Verantwortung zu ziehen. OB West stellt sofort sicher, daß durch umfassendes Eingreifen mit drakonischen Mitteln die Standfestigkeit der Truppe wiederhergestellt und erhalten wird¹⁴.»

Hatte diesen Befehl der Zorn diktiert, so steht das Mißtrauen hinter dem folgenden, der unmittelbar vor Beginn der Ardennenoffensive den Truppen im Westen bekanntgegeben wurde:

«Der Krieg entscheidet über Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes. Er fordert rücksichtslosen Einsatz jedes einzelnen. Todesmutige Tapferkeit der Truppen, standhaftes Ausharren aller Dienstgrade und unbeugsame überlegene Führung haben auch aussichtslos erscheinende Lagen gemeistert.

Führer deutscher Soldaten kann nur sein, wer mit allen Kräften des Geistes, der Seele und des Körpers täglich die Forderungen vorlebt, die er an sie stellen muß. Tatkraft und Entschlußfreudigkeit, Charakterfestigkeit und Glaubensstärke und harte, unbedingte Einsatzbereitschaft sind seine unerläßlichen Eigenschaften für den Kampf. Wer sie nicht oder nicht mehr besitzt, kann nicht Führer sein und hat abzutreten.

Ich befehle daher:

Glaubt ein Truppenführer, der auf sich selbst gestellt ist, den Kampf aufgeben zu müssen, so hat er erst seine Offiziere, dann Unteroffiziere, danach die Mannschaften zu befragen, ob einer von ihnen den Auftrag erfüllen und den Kampf fortführen will. Ist dies der Fall, übergibt er diesem – ohne Rücksicht auf den Dienstgrad – die Befehlsgewalt und tritt selbst mit ein. Der neue Führer übernimmt das Kommando mit allen Rechten und Pflichten¹⁵.»

Damit war offensichtlich der Haß der Parteiführer gegen das Offizierskorps, insbesondere gegen den Generalstab, wie er in maßlosen Ausfällen Hitlers, Himmlers und Görings im Herbst 1944 hemmungslos ausbrach¹⁶, durchgedrungen; ebenso offensichtlich waren damit seit langem Fanatismus und Stirnverbretterung vor die sachliche und solide Kompetenz getreten. Harte Sanktionen, vom kriegsgerichtlichen Verfahren bis zum sofortigen Waffengebrauch der Offiziersstreifen und der Feldgendarmarie, setzten diese Befehle durch, und selbst vor Repressalien gegenüber den schuldlosen Angehörigen von Deserteuren scheute man nicht zurück. Himmler hatte die Institution der Sippenhaftung am Gauleitertag in Posen im August offiziell zugegeben: «Sie brauchen bloß die germanischen Sagas nachzulesen. Wenn sie eine Familie in die Acht taten und für vogelfrei erklärten oder wenn eine Blutrache in einer Familie war, dann war man maßlos konsequent. Wenn die Familie vogelfrei erklärt wird und in Acht und Bann getan wird, sagten sie: Dieser Mann hat Verrat geübt, das Blut ist schlecht, da ist Verräterblut drin, das wird ausgerottet. Und bei der Blutrache wurde ausgerottet bis zum letzten Glied in der ganzen Sippe¹⁷.»

Den Ausschlag zum endlichen Gelingen oder Scheitern vermochten aber auch die hysterischen Durchhalteparolen und rücksichtslosen Terrormaßnahmen einer von Angst und Hochmut gehetzten Parteileitung nicht mehr zu geben, sondern er mußte von der kämpfenden Truppe kommen, von ihrem Wollen und Vermögen allein. Im Westen also etwa von einem Heer, um nur einige besonders bezeichnende Erscheinungen herauszugreifen, das zwischen der Niederlage in der Normandie und dem Bezug des Westwalls 600 000 Mann verloren hatte¹⁸, dessen Truppe nach pausenlosen Rückzugskämpfen «nahe dem Ende ihrer Kraft» war, indem beispielsweise «ein Bataillon eines bewährten Kommandeurs, das sich aus der Umklammerung durchgeschlagen hatte, unterwegs von den noch 60 Mann 30 wegen Erschöpfung zurücklassen mußte¹⁹», dessen Mangel selbst an Handfeuerwaffen notwendig erscheinen ließ, daß alle östlich des Rheins stehenden Wehrmachtsteile sämtliche Maschinengewehre und 90% der Gewehre, Pistolen und Maschinenpistolen, die zwischen Rhein und Westwall liegenden Truppen 50% ihrer Handwaffen an die Fronttruppen im Westwall abzugeben hatten²⁰, dessen Oberbefehlshaber gegen den «beabsichtigten Fronteinsatz von HJ-Jungen Jahrgang 28 und jünger», also 15- und 16jährigen, protestierte²¹.

Die letzte Offensive der deutschen Wehrmacht

Angesichts des immer deutlicheren Kräftezerfalls einer seit langem maßlos überforderten Wehrmacht blieb nur noch die Frage, wann die letzten Reserven verbraucht sein mußten. Nur mehr der Zeitpunkt, zu welchem der nationalsozialistische Spuk verschwinden sollte, stand noch offen; daß der rasende Tanz sich unaufhaltsam seinem Erschöpfungsende näherte, war von den Tänzern und Musikanten nicht mehr zu vertuschen und von der Galerie aus nicht mehr zu übersehen. Nur eine Frage der Zeit konnte es noch sein, wann auch ganz Deutschland samt der

Wehrmacht zwischen den Mühlsteinen der alliierten Armeen und Luftflotten unerbittlich zerstampft und zerrieben würde.

Sollte sich an diesem bevorstehenden Verhängnis noch zur letzten Stunde etwas ändern, das *irreparabile fatum* doch noch aufzuhalten sein, dann konnte dies nicht in einem noch so ergebeneu Zuwarten, sondern nur in einem unternehmenden Zuschlagen geschehen. Eine fortgesetzte Defensive hatte nichts anderes zu verheißen als eine mehr oder weniger hinhaltende Verzögerung auf einem doch seit langem festgelegten Weg zu einem auch seit langem abgesteckten Ende. Neue Wege und allenfalls sogar eine lichtere Aussicht vermochte nur noch eine Offensive zu eröffnen. So verstiegen und verblendet es angesichts der im Spätherbst 1944 gegebenen Verhältnisse sich auch immer ausnehmen mag: wollte Deutschland eine letzte Möglichkeit eigenen Mitentscheidens sich wahren, dann mußte es wieder – ein letztesmal – zur Offensive schreiten, Hammer statt Amboß, Beil statt Kopf zu sein.

Ein «neues Dünkirchen»

Mit dem ihm eigenen Starrsinn bäumte sich Hitler gegen die einbrechende Katastrophe auf. Im gleichen Sommer, als noch im Osten wie im Westen die Fronten in Richtung Deutschland in Bewegung waren und sich nicht absehen ließ, ob den Rückzügen überhaupt noch Einhalt zu gebieten sei, suchte er bereits nach einem Ausweg, die Initiative zurückzugewinnen, endlich wieder vom Erdulden zum Handeln überzugehen²². Noch im September rückte er mit seinem Plan heraus, wonach wenigstens an einem der verschiedenen Frontabschnitte aktiv vorgegangen werden mußte. Da die Weiträumigkeit des Ostens und die Menschenmassen der Roten Armee keinen durchschlagenden Erfolg erwarten ließen, sei er zum Entschluß gekommen, im Westen anzugreifen, und zwar in den Ardennen, die Naht zwischen den Engländern und den Amerikanern aufreißend, den etwa 100 km breiten und lediglich von 4 amerikanischen Divisionen dürrig besetzten Abschnitt zwischen Monschau und Echternach unerwartet zu überrennen. Als Ziel der Offensive sei nach flüssiger Überquerung der Maas die Hafenstadt Antwerpen zu nehmen. Dadurch würden die 21. englische Heeresgruppe sowie die im Raum Aachen kämpfenden amerikanischen Truppen der 9. und 1. US-Armee abgeschnitten und sei die Voraussetzung für die Zerschlagung von 20 bis 30 alliierten Divisionen geschaffen. In Anbetracht der alliierten Gesamtstärke von zur Zeit etwa 62 Divisionen müßten derartig schwere Verluste die Gesamtlage im Westen schlagartig zu deutschen Gunsten verändern und nicht zuletzt deutsche Verbände für einen wirksameren Kampf im Osten freilegen. Als deutschen Kräftebedarf gab er überschlagsmäßig 20 Infanterie-Divisionen und 10 Panzer-Divisionen an²³.

Hinter dieser militärischen Zielsetzung verbargen sich politische Spekulationen. Vor den an der Offensive beteiligten hohen militärischen Führern verriet Hitler in einer Rede im «Adlerhorst», daß die feindliche Koalition derart brüchig sei, daß «ein paar schwere Schläge» durch die deutsche Wehrmacht genügen müßten, sie zu sprengen. «Es gab in der Weltgeschichte niemals Koalitionen, die wie die unserer Gegner aus so heterogenen Elementen mit so völlig auseinanderstrebenden Zielsetzungen zusammengesetzt waren. Ultrakapitalistische Staaten auf der einen Seite, ultramarxistische auf der anderen Seite. Auf der einen Seite ein sterbendes Weltreich – England –, auf der anderen Seite eine ‚Kolonie‘, die auf die Erbschaft erpicht sei – die Vereinigten Staaten von Nordamerika... Wenn Deutschland jetzt noch ein paar schwere Schläge austeilen könne, dann müsse

in jedem Augenblick die künstliche gemeinsame Front mit einem gewaltigen Donnerschlag zusammenbrechen.» Kanada werde als erstes seine Truppenkontingente vom Festland abziehen, wenn seine 2. Armee geschlagen sei. England sei kriegsmüde und am Ende seiner Kraft angelangt, und Amerika werde durch die Niederlage wahrscheinlich den Mut zur Fortsetzung des Krieges verlieren. «Wenn es uns gelingt, werden wir die halbe Feindfront zusammenschlagen, dann werden wir einmal sehen, was passiert! Ich glaube nicht, daß der Feind auf die Dauer in der Lage sein wird, den bis dahin bereitstehenden 45 deutschen Divisionen standzuhalten²⁴.» Gegenüber dem OB der 5. Panzer-Armee erklärte Hitler als sein Ziel, «durch einen militärischen Erfolg die feindliche Koalition zu erschüttern, den Westmächten die Hoffnung auf einen totalen Sieg zu nehmen und sie verständigungsbereit zu machen²⁵».

Aus diesen militärischen und politischen Motiven also ist die letzte deutsche Offensive des Zweiten Weltkrieges entstanden, wurden tiefgehende psychologische Auswirkungen auf die Alliierten wie auch eine wesentliche Aufmunterung des deutschen Volkes²⁶ als Weihnachtsgeschenk von ihr erwartet. Aus den Ardennen waren ja schon mehrmals deutsche Armeen, zuletzt im Mai 1940, unerwartet nach Westen hervorgebrochen und bis ins Herz Frankreichs durchgestoßen. Weshalb sollte denn nicht noch einmal aus diesen Ardennen ein «neues Dünkirchen» auf Engländer und Amerikaner herniedergehen? Hatte das «alte Dünkirchen» nach der Niederlage der Engländer die Franzosen verhandlungsbereit gemacht, so sollte das «neue Dünkirchen» nach der Niederlage der Engländer die Amerikaner in dieselbe Lage bringen.

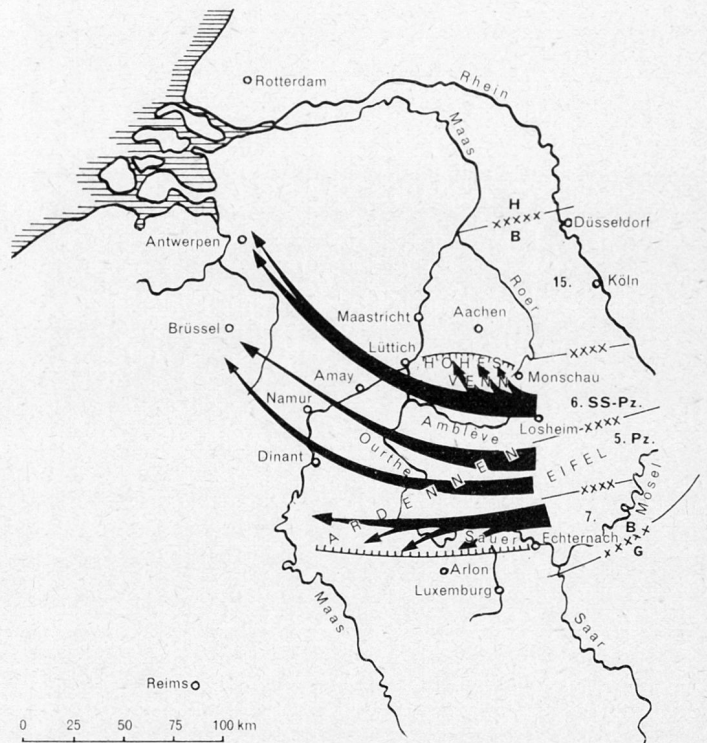
Eine sachliche Analyse dieser Hitlerschen Ardennenräume muß ergeben, daß zum mindesten die politischen Kalkulationen nichts anderes sind als spekulative Schaumschlägerei. Wohl trifft es zu, daß zu den weltanschaulichen Differenzen zwischen den Westmächten und der Sowjetunion seit kurzem auch reale politische Belastungen vorab im Hinblick auf die Nachkriegsregelung in Polen und auf dem Balkan hinzugekommen waren. Richtig ist auch, daß zwischen den beiden Westmächten ungelöste Fragen standen, die insbesondere die Führung des Feldzuges gegen Deutschland betrafen und beispielsweise das Verhältnis zwischen Eisenhower und Montgomery überschatteten²⁷. Von hier indes auf ein Auseinanderbrechen der Koalition infolge der deutschen Offensive zu schließen, war ein Hirngespinnst einer exaltierten Phantasie. Vor allem sah Hitler geflissentlich darüber hinweg, daß für die Alliierten nach unzähligen bitteren Erfahrungen ein Separatfrieden mit seiner Person und seiner Partei noch immer ungleich unvertrauter und unheimlicher erscheinen mußte als die Fortsetzung des Krieges innerhalb einer wie auch immer zusammengeschusterten und noch so divergierenden Koalition. Was Churchill damals am Tage der deutschen Kriegseröffnung gegen Rußland, am 22. Juni 1941, seinem Privatsekretär anvertraut hatte, daß er, sollte Hitler zum Einmarsch in die Hölle sich entschließen, vor dem Unterhaus selbst über den Teufel eine höfliche Bemerkung machen würde²⁸, das hatte an Aktualität seither gewiß nichts eingebüßt.

Ob aber die militärische Kalkulation Hitlers, ob die Möglichkeit eines «neuen Dünkirchens» den Realitäten näher stand, muß sich aus einem Vergleich zwischen der Zielsetzung und den verfügbaren Mitteln ergeben. Hiermit tritt unsere Untersuchung in den engeren Kreis der militärischen Handlungen ein.

Der Operationsplan (Skizze 1)

Hitlers Vorstellungen, die er um den 25. September Keitel und Jodl eröffnete, hatten der Offensive bereits feste Gestalt gegeben.

Der Ardennenabschnitt war aus zwei Gründen erkoren worden: auf alliierter Seite stellte er die ruhende Mitte zwischen den heftig bewegten Fronten im Norden (Aachen) und im Süden (Saar) dar, war demzufolge von allen Kräften entblößt, die nicht zur Verhütung peinlicher Überraschung unbedingt vonnöten waren, war dürtig besetzt, kaum befestigt und ohne



Skizze 1. Deutscher Operationsplan
(vgl. Kartenbeiheft zu «Entscheidungsschlachten
des Zweiten Weltkrieges» [Frankfurt a. M. 1960], S. 65)

Reserven, was um so günstiger erschien, als gleichzeitig hier die Naht zwischen einer amerikanischen und der britischen Heeresgruppe verlief; auf deutscher Seite bot das bewaldete Eifelgebiet vorzügliche Gelegenheit, den Aufmarsch zu verbergen und damit jenen Überraschungseffekt zu erzielen, der für das Gelingen der Offensive die entscheidende Voraussetzung darstellte.

Zwei nebeneinander eingesetzte Panzer-Armeen sollten die eigentlichen Trägerinnen der Offensive sein. Ihnen unterstellte Infanterie-Divisionen hatten die amerikanische Verteidigung aufzubrechen, um den Panzer-Divisionen Operationsfreiheit zu verschaffen. Diese hatten in rücksichtslosem Einsatz vorzupressen, sich weder durch offene Flanken ablenken noch durch verteidigte Ortschaften hinhalten zu lassen, mit einer ersten Staffel möglichst schon am zweiten Operationstag die Maas zwischen Lüttich und Namur zu überschreiten und von hier im gleichen Zuge eine zweite Staffel auf Antwerpen abzuschneiden.

Dieser sausende Sichelschnitt der Panzer mußte im Norden und Süden durch 2 weitere Armeen zum Schutze der Flanken gesichert und begleitet werden.

Der feindlichen Luftüberlegenheit wegen sollte die Offensive in einer Schlechtwetterperiode durchgeführt werden²⁹.

Diese Gedanken Hitlers gaben die Grundlagen für die Planungsarbeiten Keitels und Jodls im Oberkommando der Wehrmacht ab. Nachdem in einer zweiten Planungsphase auch die vorgesehenen Oberbefehlshaber begrüßt worden waren und das Wünschbare durch das eben noch Mögliche mancherlei Einschränkung erfahren hatte, bot sich der letzten Endes verbindliche Operationsplan etwa folgendermaßen dar.

Die Offensive wurde durchgeführt durch 3 Armeen unter der Heeresgruppe B (Generalfeldmarschall Model).

Die 6. SS-Panzer-Armee (SS-Oberstgruppenführer Sepp Dietrich) hatte nach Durchbruch zwischen Monschau und Losheim die Maas im Raume Lüttich zu überschreiten, um über den Albertkanal zwischen Maastricht und Antwerpen den Raum nördlich von Antwerpen zu gewinnen. Sie setzte sich zusammen aus:

- LXVII. AK (Generalleutnant Hitzfeld)
 - 272. Volksgrenadier-Division
 - 326. Volksgrenadier-Division
- I. SS-Panzer-Korps (General der Waffen-SS Prieß)
 - 277. Volksgrenadier-Division
 - 3. Fallschirmjäger-Division
 - 12. Volksgrenadier-Division
 - 12. SS-Panzer-Division «Hitlerjugend»
 - 1. SS-Panzer-Division «Leibstandarte Adolf Hitler»
- II. SS-Panzer-Korps (General der Waffen-SS Bittrich)
 - 2. SS-Panzer-Division «Das Reich»
 - 9. SS-Panzer-Division «Hohenstaufen»

Die 5. Panzer-Armee (General der Panzertruppen von Manthey) sollte die Maas zwischen Amay (westlich von Lüttich) und Namur überschreiten und in der Linie Antwerpen-Brüssel-Dinant den Stoß der 6. SS-Panzer-Armee in Flanke und Rücken decken.

Hierzu verfügte sie über:

- LXVI. AK (General der Artillerie Lucht)
 - 18. Volksgrenadier-Division
 - 62. Volksgrenadier-Division
- LVIII. AK (General der Panzertruppen Krüger)
 - 116. Panzer-Division
 - 560. Volksgrenadier-Division
- XXXXVII. Panzer-Korps (General der Panzertruppen Freiherr von Lüttwitz)
 - 2. Panzer-Division
 - Panzer-Lehrdivision
 - 26. Volksgrenadier-Division

Die 7. Armee (General der Panzertruppen Brandenberger) hatte nördlich der Linie Luxemburg-Arlon den Stoßkeil der beiden Panzer-Armeen nach Süden und Südwesten mit folgenden Kräften abzuschirmen:

- LXXXV. AK (Generalleutnant Knieß)
 - 352. Volksgrenadier-Division
 - 5. Fallschirmjäger-Division
- LXXX. AK (Generalleutnant Bayer)
 - 276. Volksgrenadier-Division
 - 212. Volksgrenadier-Division

In Reserve standen:

- als Heeresgruppenreserve:
 - 79. Volksgrenadier-Division
- als OKW-Reserven:
 - «Führer-Begleitbrigade»
 - «Führer-Grenadierbrigade»
 - 3. Panzergrenadier-Division
 - 257. Volksgrenadier-Division

Zum Einsatz waren fernerhin bestimmt:

- 10. SS-Panzer-Division «Georg von Frundsberg»
- 6. SS-Gebirgsdivision «Nord»
- 9. Volksgrenadier-Division
- 167. Volksgrenadier-Division.

Die 11. Panzer-Division sollte nach Möglichkeit bei der Heeresgruppe G herausgelöst und der Heeresgruppe B zugeführt werden³⁰.

Zudem waren zwei *Sondereinsätze* geplant. Da die Maasbrücken für den flüssigen Ablauf der Bewegungen auf Antwerpen eine entscheidende Rolle spielten, ihre vorzeitige Zerstörung durch die Alliierten einen empfindlichen Zeitverlust bedeuten müßte, schien es geraten, diese Brücken zu guter Zeit sicherzustellen. Der durch verschiedene halbschneidende Einsätze, darunter die Befreiung Mussolinis, ausgezeichnete SS-Sturmbannführer Skorzeny wurde mit dieser Aufgabe betraut. Das Unternehmen «Greif» sah vor, daß Skorzenys «Panzer-Brigade 150» in amerikanischen Uniformen und mit amerikanischem Material sofort nach dem Durchbruch ins Hinterland geschleust werden und die Brücken vor den eigenen Vorausabteilungen im überraschenden und verwirrenden Handstreich nehmen sollte.

Zum Schutze der rechten Flanke der 6. SS-Panzer-Armee vor Aufbau des armeeeigenen Flankenschutzes wurde die Operation «Stößer» durchgeführt. Eine Fallschirmjäger-Abteilung unter Oberstleutnant Freiherr von der Heydte sprang im Hohen Venn ab und hatte bis zum Eintreffen der eigenen Truppen die Achse Eupen-Malmedy gegen alliierte Bewegungen von Norden zu sperren.

Von einer Gewaltanstrengung der deutschen Luftwaffe versprach man sich wenigstens zeitweilige Luftüberlegenheit über dem Operationsgebiet.

Soll und Haben

Nur bereits ein erster Blick auf den Operationsplan läßt erkennen, in welchem Ausmaß selbst das Notwendige durch das Mögliche beschnitten worden war. Statt der von Hitler gewünschten 4 traten nur 3 Armeen an, was zur Folge hatte, daß eine der beiden Stoßarmeen, nämlich die 6. SS-Panzer-Armee, auf ihre ungeschützte Flanke selbst bedacht sein mußte; die Fallschirmoperation konnte den Ausfall einer Armee wohl kaum aufwiegen. An Stelle der gemäß Kräfteberechnung des OKW vom 7. November vorgesehenen 38 Divisionen, darunter 15 schnellen, standen bei Angriffsbeginn lediglich 23, darunter 8 Panzer- und Panzergrenadier-Divisionen, sowie 2 schnelle Brigaden zur Verfügung³¹. Der Zustand dieser Divisionen entsprach den an sie gestellten Anforderungen nur zum Teil. Die einen während der Schlacht um Frankreich zerschlagen und hastig wieder aufgefrischt, die andern aus dem letzten Aufgebot ausgekämmt, durch Luftwaffen- und Marinepersonal ergänzt, manche bereits wieder in die Abwehrkämpfe um den Westwall verwickelt und dort aufs neue angeschlagen, im letzten Trift herausgezogen und in die Offensive gesteckt, boten sie personell, materiell und ausbildungsmäßig jenen Anblick, wie er eben von einem ausgebluteten Heer im sechsten Kriegsjahr zu erwarten ist. Der Ia der Heeresgruppe B stellt als ausschlaggebend fest, «daß zahlreiche Verbände gerade erst aus Verteidigungsabschnitten abgelöst waren, Auffrischung und Ausbildung durchweg zu kurz gekommen und die Ausstattung der neuen Volksgrenadier-Divisionen unzureichend war³²». Diesen Volksgrenadier-Divisionen gegenüber äußerte der OB der 5. Panzer-Armee seine Bedenken dahingehend, daß ein «viel zu hoher Prozentsatz von Männern der Kriegsmarine und der Luftwaffe» in ihnen vertreten und daß zur nötigen Ausbildung weder Mittel noch Zeit noch qualifizierte Auszubildner vorhanden seien³³. Seine Überzeugung faßt er dahin zusammen, «daß alle Divisionen zu einem Angriff von diesem operativen Ausmaß nicht ausgebildet und daher nicht voll befähigt waren³⁴».

Nach den noch immer reichlich optimistisch anmutenden Beurteilungen der Divisionskommandanten verfügten von 23 Divisionen und Brigaden 14 über 100% des personellen, 6 über

100% des materiellen Sollbestandes, waren 10 Divisionen beziehungsweise Brigaden zum Angriff voll geeignet, 11 bedingt, 2 nicht³⁵.

Auch die Bevorratung mit Munition und Betriebsstoff entsprach den Forderungen der angreifenden Verbände auf keinen Fall³⁶.

Doch nicht nur in diesen Fragen der personellen und materiellen Ausstattung blieben allzu viele Wünsche der Oberbefehlshaber und Kommandanten unerfüllt. Auch im geistigen Bereich wichen Soll und Haben wesentlich voneinander ab, wenn man darunter die volle geistige Übereinstimmung von OKW und Frontkommandeuren verstehen und diese als mitentscheidende Größe erster Ordnung in Betracht ziehen wollte. Die dem Gehirn Hitlers entsprungene Ardennenoffensive war bis und mit dem Zeitpunkt der Artilleriesvorbereitung festgelegt, bevor die für die Durchführung verantwortlichen Oberbefehlshaber auch nur davon erfuhren. Selbst unter den allergünstigsten Voraussetzungen, für den zum vornherein unwahrscheinlichen Fall also, daß die volltönenden materiellen Versprechungen des Führerhauptquartiers auch tatsächlich erfüllt würden, empfanden sämtliche Oberbefehlshaber die Unternehmung als überzogen, als, wie Model sich ausdrückte, «einen Koloß auf hölzernen Füßen», als eine Fehlrechnung, deren Ziel in keinem Verhältnis zu den Kräften stand.

Der OB West, von Rundstedt, erklärte später wörtlich: «Ich erhebe nachdrücklichen Einspruch dagegen, daß diese stupide Operation in den Ardennen manchmal die ‚Rundstedt-Offensive‘ genannt wurde. Das ist eine durchaus unzutreffende Bezeichnung. Ich hatte nichts mit ihr zu tun. Zu mir kam die Sache als ein bis ins letzte ausgearbeiteter Befehl», gegen den er sich nach Kräften verwahrt habe³⁷.

Model als OB der mit der Unternehmung betrauten Heeresgruppe B war nicht weniger von deren Fragwürdigkeit überzeugt³⁸. Da indessen auch er eine Offensive grundsätzlich begrüßte, wenn immer die Handlungsfreiheit für Deutschland endlich zurückgewonnen werden sollte, arbeitete er einen eigenen Plan aus, der, im Gleichgewicht von Zielsetzung und Mitteln, die Operationen auf das Ostufer der Maas beschränken wollte, um zunächst einmal, nach der Einnahme Lüttichs, die in den Raum von Aachen vorgeprellten alliierten Kräfte zu vernichten³⁹.

Von Manteuffel, der OB der 5. Panzer-Armee, ging mit dieser sogenannten «kleinen Lösung» in allen Teilen einig⁴⁰, und selbst Dietrich, «dem Blücher der Bewegung», wie ihn Goebbels nennt, war es angesichts der seiner Armee gestellten Aufgabe nicht mehr geheuer⁴¹.

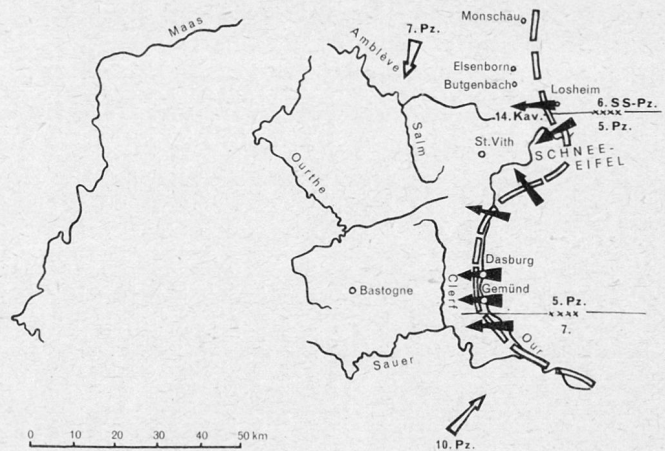
Doch alle wiederholten Vorstellungen und Proteste der Oberbefehlshaber im Sinne der «kleinen Lösung», im ganzen vier, wurden von Hitler als «schwächliche Gedanken⁴²» zurückgewiesen. Da es ums Ganze gehen sollte, war nach Hitlers unabänderlichem Ratschluß offensichtlich auch das Ganze zu wagen und hatten die Oberbefehlshaber zu gehorchen. Der Ia der Heeresgruppe B schreibt nach dem letzten erfolglosen Versuch Models, Hitler zur Bescheidung auf das Mögliche zu bewegen: «Es ist nun offensichtlich – wenn auch darüber kein Wort gesprochen wurde, wie es die Art des Feldmarschalls war –, daß Model die Verantwortung dennoch nicht gescheut hat, den Angriff zu führen, er aber für das Gelingen des Angriffs schwerste Bedenken in seinem Herzen trug, die Glauben und Vertrauen dieses Mannes erschüttert hatten⁴³.» Trotz dem Superlativismus der Tagesbefehle zum Offensivbeginn gesellte sich also zu allen Mängeln materieller und personeller Art bei den Oberbefehlshabern auch noch der Mangel an Vertrauen in das Wagnis, das

ihnen zugemutet war⁴⁴. Zweifel ist kein Wegbereiter für eine Offensive.

Die Unternehmung in den Ardennen ergibt in sämtlichen Belangen der Vorbereitung eine Unterbilanz.

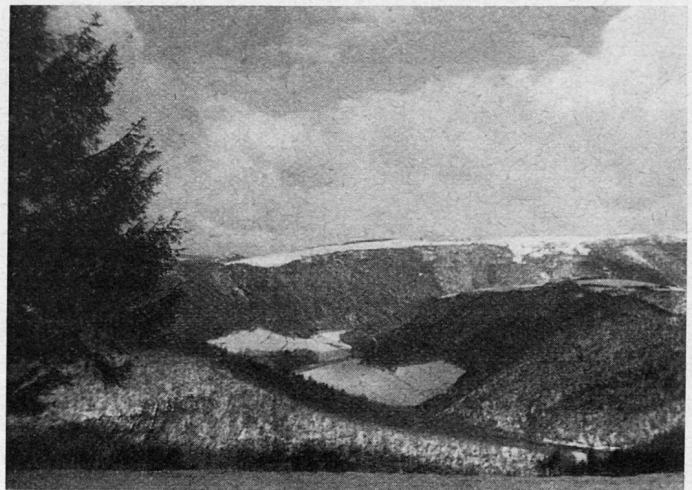
«Vorwärts marsch, marsch!»

Mit diesen Worten feuerte der OB der 5. Panzer-Armee in seinem Tagesbefehl seine Männer zu Beginn der Offensive an. Es hätte ihrer wohl kaum mehr bedurft, denn die deutschen Angreifer waren an diesem Morgen des 16. Dezember von jenem Schwung getragen, der nach einer zweijährigen Folge bitterer Niederlagen durch die Zuversicht sich einstellt, endlich wieder selber zum Zuge zu kommen, selber auszuteilen, statt immer nur bloß einzustecken, vielleicht sogar noch einmal nach dem Sieg zu greifen, der seit langem viel zu hoch für sie zu hangen schien. Sie marschierten wieder, und diesmal sollten sie so bald nicht mehr aufzuhalten sein⁴⁵!



Skizze 2. 16. Dezember 1944 (1. Operationstag)

Die mit Umsicht und Scharfsinn betriebene Überraschung der amerikanischen Verteidiger gelang vollständig. Als die deutschen Truppen um 5.30 Uhr des 16. Dezember (Skizze 2) unter Anwendung verschiedenartiger Angriffsverfahren – bei der 6. SS-Panzer-Armee und der 7. Armee nach kurzer Artilleriesvorbereitung, bei der 5. Panzer-Armee mit infiltrierenden Stoßtruppen und Sturmkompanien – antraten, trafen sie auf amerikanische Divisionen, die zum Teil zur Angewöhnung, zum Teil zur



Dieses Bild, aufgenommen bei Bivels an der Our südlich Gemünd, vermittelt einen Eindruck vom Winter in den Ardennen, der zur Zeit der im folgenden beschriebenen Kämpfe herrschte



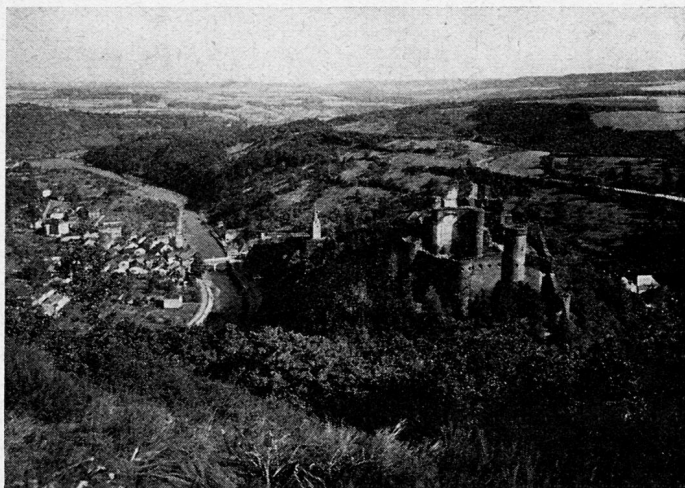
Blick von der Ourbrücke bei Dasburg in südlicher Richtung

Auffrischung in einem ruhigen Frontabschnitt auf alles andere eher eingestellt waren als auf eine deutsche Offensive. Der Leibhaftige in Person hätte ihnen nicht unangebrachter und nicht unwirklicher vorkommen müssen als die aus dem Morgengrauen heraustretenden deutschen Soldaten.

Doch lief bei aller Ungunst der Verhältnisse wenigstens an einer Stelle bereits in diesem frühesten Zeitpunkt ein Quentchen Glück für die Überlisteten mit.

Die 6. SS-Panzer-Armee am rechten Flügel hatte vor, mit 5 Volksgrenadier- und Fallschirmjäger-Divisionen in Front ein Loch durch die amerikanischen Stützpunkte zu brechen, durch welches die schnellen Verbände des I. SS-Panzer-Korps und hinter diesen diejenigen des II. SS-Panzer-Korps nach Westen stürmen sollten. Die deutschen Planmacher konnten nicht wissen, daß auf der gegnerischen Seite auch gerade ein Angriff einer Division gegen die Roerstaudämme im Gange war, und so trafen die Angriffe unversehens aufeinander und zwangen sich wechselseitig zu Boden. Weder Monschau noch Elsenborn noch Butgenbach konnten genommen werden; bereits mußte eine SS-Panzer-Division (die 12.) in den Stellungskampf geworfen werden, und dennoch blieb das Gitter geschlossen und fand an dieser Stelle vorderhand kein Flug nach Westen statt. Nur gerade am Südflügel der Armee gelang bei Losheim der Durchbruch durch eine an der Nahtstelle zweier amerikanischer Armeekorps eingesetzte schwache Kavallerie-Gruppe und stand somit hier einem schnellen Vorstoß gepanzerter Kräfte nichts mehr im Weg.

Bei der 5. Panzer-Armee hingegen gab es für die Amerikaner

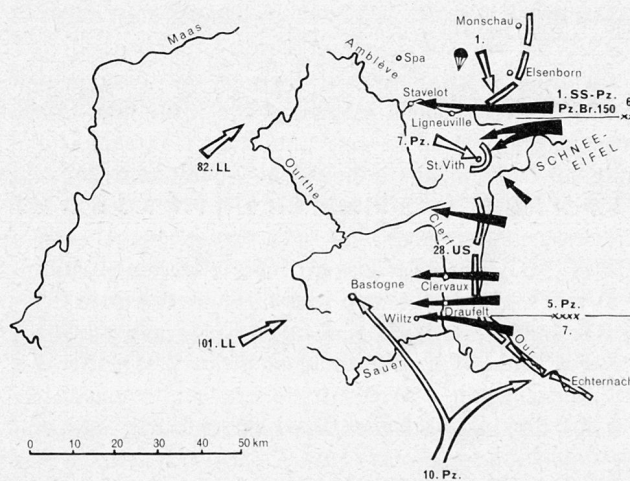


Vianden an der Our südlich Bivels

kein Glück. Hier griffen 3 Armeekorps nebeneinander über die Our an: ein artreines infanteristisches im nördlichen Teil unter Umklammerung der Schnee-Eifel gegen St. Vith, zwei weitere, jedes aus Infanterie- und Panzer-Divisionen bestehend, südlich davon zum Durchbruch gegen die Maas. Diesen gelang es bereits am Nachmittag, die Spitzen der Panzer-Divisionen auf Behelfsbrücken bei Dasburg und Gemünd über die Our zu setzen.

Der 7. Armee, mit nur 4 Divisionen ohne Panzer und Brückengerät das Stiefkind der Offensive, blieb der Einbruch versagt ausgenommen einer Fallschirmjäger-Division, die mit dem Südflügel der 7. Panzer-Armee Schritt zu halten vermochte.

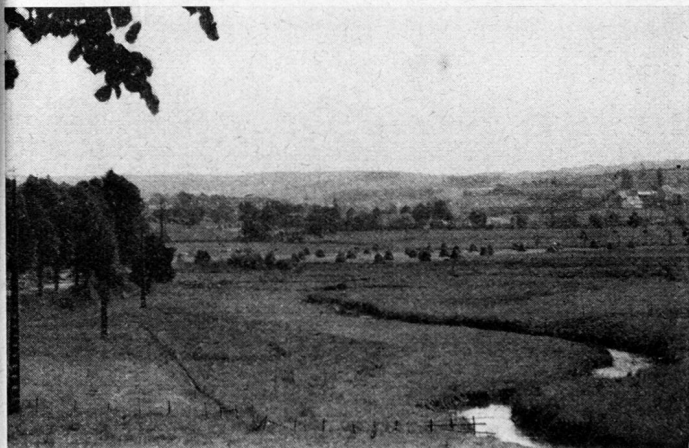
Die Reaktionen des amerikanischen Verteidigers an diesem ersten Operationstag waren nicht anders, als Verblüffung und Verwirrung und das Fehlen von Reserven⁴⁶ eben erlaubten. Im taktischen Bereich beschränkten sie sich auf ein trotziges Aus-harren, wo immer man gerade sich befand; im operativen Bereich dagegen wurden in raschem Entschluß je eine Panzer-Division der Nachbarmeen (von der 9. US-Armee im Norden die 7. Panzer-Division, von der 3. US-Armee im Süden die 10. Panzer-Division) auf gut Glück gegen die unheimliche Ardennenfront in Marsch befohlen⁴⁷.



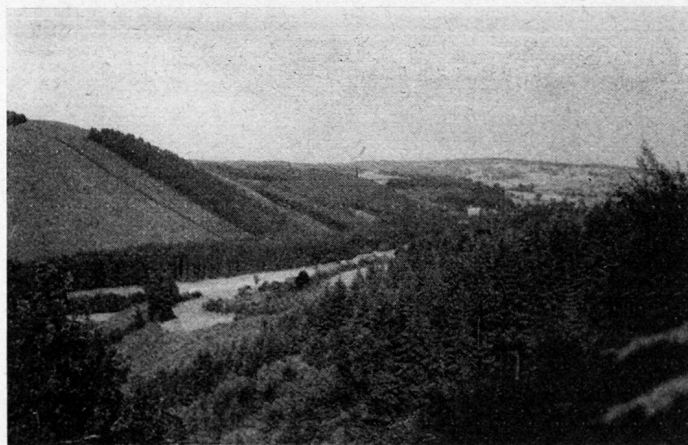
Skizze 3. 17. Dezember 1944 (2. Operationstag)

Am 17. Dezember (Skizze 3) liefen die Operationen der 3 Armeen ununterbrochen fort. In der vorausgehenden Nacht war vor und in der rechten Flanke der 6. SS-Panzer-Armee die Fallschirmunternehmung «Stößer» ausgelöst worden, die indessen wegen Unzulänglichkeiten der Durchführung und Stagnation bei den Stoßverbänden der Armee nicht die erhofften Ergebnisse zeitigte. Denn der rechte Flügel der Armee ging noch immer ebenso verbissen als vergeblich die Linie Monschau-Elsenborn in der Front an, dieweil weiter südlich freilich in der Morgenfrühe die 1. SS-Panzer-Division zum Angriff in die Tiefe angetreten war. Ihre Vorausabteilung unter Sturmbannführer Jochen Peiper nahm bereits um Mittag Ligneuville, später Stavelot und zog das Sonderkommando Skorzenys mit sich. Doch ging dies alles so stürmisch voran, daß die übrigen Marschgruppen der Division den Anschluß verloren und angesichts der Bewegungsschwierigkeiten am übrigen Armeesegment eher als giftiger Degenstich sich ausnahm, was als breiter Schlag angesetzt war. Immerhin lag ein Drittel der Wegstrecke zur Maas bereits hinter der stürmischen Vorausabteilung.

Die 5. Panzer-Armee erfuhr in ihrem nördlichen Abschnitt, nach Umzingelung der Amerikaner in der Schnee-Eifel, bei St. Vith einen entschlossenen Willen zum Widerstand. Der Süd-



Oberlauf

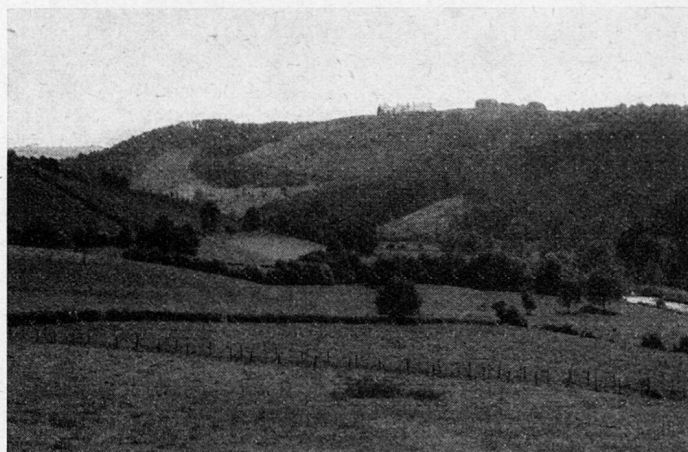


Vor Stavelot (linke Talseite)

Geländeindrücke längs der Vormarschachse der Vorausabteilung 1. SS-Panzer-Division im Amblèveval



Einfahrt in Stavelot



Zwischen Stavelot und Trois Ponts (rechte Talseite)

flügel hingegen schuf bereits zwei Brückenköpfe über die Clerf bei Clervaux und Draufelt und schloß auf.

Die 7. Armee nahm mit ihrer rechten Flügeldivision zwar Wiltz, womit der ungleiche Kampf der 28. US-Division zu Ende war, hatte indessen noch keine Brücken über die Our zuwege gebracht und hing demzufolge mit ihren übrigen Teilen immer weiter ab.

Für die Amerikaner war die Lage mittlerweile keineswegs übersichtlicher geworden. Fallschirmjäger, Deutsche in amerikanischen Uniformen, Panzerspitzen weit im Hinterland nur wenige Kilometer vom Armeehauptquartier in Spa entfernt, allenthalben unterbrochene Verbindungen, versprengte und teilweise in panischem Schrecken fliehende Truppen hatten phantastische Gerüchte auffliegen lassen, welche die ohnehin verworrene Lage für die Führung vollständig vernebelten. Nur wenig Wärschaftes ließ sich demzufolge tun. Im Norden verstärkte die 1. US-Division die Flanke gegen den deutschen Einbruch hin und übernahm die 7. US-Panzer-Division die tätige Verteidigung von St. Vith, woran sich der deutsche Vormarsch zerteilen sollte. Im Süden verstärkte die durch Patton nur unwillig ausgeliehene 10. US-Panzer-Division den Abschnitt Echternach, an welchem sich die deutsche 7. Armee brach, und zweigte ein Kampfkommando nach Bastogne ab.

Aus Reims wurden 2 Luftlandedivisionen, die einzigen verfügbaren Reserven des alliierten Oberbefehlshabers, nach den Ardennen in Marsch gesetzt.

Durch diese Maßnahmen erreichten die Amerikaner wenigstens, daß ihre beiden Schultern bei Elsenborn und Echternach

sich dem deutschen Angriff mit Erfolg entgegenstellten, währenddem sie freilich dazwischen den tiefen Einbruch nicht hatten verhindern können. Hier war alles im Fluß und würde sich entscheiden müssen, ob den Amerikanern eher der Aufbau einer neuen Abwehrfront als den Deutschen der Durchstoß zur Maas gelang. Wenn es auch scheinen wollte, als ob diesem letzteren nichts Ernstliches mehr im Wege stehe, so waren die deutschen Angreifer doch bereits jetzt und von allem Anfang an durch den merkwürdigsten Wechsel von Gunst und Unbill der Verhältnisse in Rückstand auf die Zeittafel geraten. Denn von der Maas, welche sie nach der Berechnung des OKW an diesem Tag erreichen sollten, waren sie trotz allen Anfangserfolgen noch reichlich weit entfernt.

Am 18. Dezember (Skizze 4) trugen die Elsenborner Hügel vorderhand den Sieg über die 6. SS-Panzer-Armee davon, deren Angriffe zum Erliegen kamen. Nur gerade die Spitze der 1. SS-Panzer-Division setzte ihren kühnen Vormarsch, doch unter zunehmender Bedrängnis, über Stoumont fort. Dies war wohl ein Sensationserfolg mit dem an einem solchen haftenden psychologischen Effekt, indessen weit von jener durchschlagenden Wirkung entfernt, die der Operationsplan von der SS-Armee als dem Liebling des Führerhauptquartiers erwartet hatte.

Die 5. Panzer-Armee gruppierte im Nordabschnitt, unter Einbezug der Führerbegleitbrigade, gegen Verkehrschaos und Verschlammung zum Angriff auf St. Vith um. In der klaffenden Lücke indessen stießen ihre 3 Panzer-Divisionen nach Westen zu. Die Peripherie Bastognes wurde berührt, ohne daß freilich die Stadt sich dem ersten Zugriff ergeben hätte. Man wußte zwar



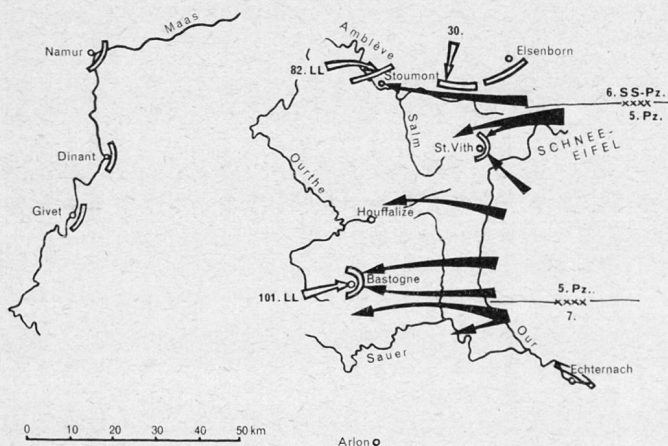
Clervaux an der Clerf



Bei Alscheid nordöstlich Wiltz

auf deutscher Seite, daß äußerste Eile geboten war, denn mitgehörter Funkverkehr amerikanischer Verkehrsregelungsstellen hatte den Anmarsch feindlicher Luftlanddivisionen per Straße auf Bastogne verraten⁴⁸.

Die 7. Armee hatte inzwischen ihre Brücken über die Our fertiggestellt, doch dem Gegner durch den zeitlichen Verzug



Skizze 4. 18. Dezember 1944 (3. Operationstag)

die Verstärkung seiner Abwehr ermöglicht. Die Schulter von Echternach hielt stand, wenn auch die rechte Flügeldivision zur Straße Arlon-Bastogne aufschloß und diese gegen Süden sperrte.

Ein bedenkliches Vorzeichen ist in dem an der Angriffsfront erstmals auftretenden Betriebsstoffmangel zu erblicken, der die

Führerbegleitbrigade vom Angriff auf St. Vith zurückhielt. Alliierte Luftangriffe durch 800 viermotorige Bomber mit Jagdschutz auf Köln, Koblenz, Mainz, Kaiserslautern und Mayen bedrohten den Nachschub, dieweil sich taktische Einsätze auf dem Gefechtsfeld wegen ungünstiger Witterung auf Störangriffe beschränken mußten.

Die Amerikaner konnten nicht viel anderes tun, als fortlaufend die Flanken des Einbruchs abzuschirmen, indem sie die nördliche Abschränkung durch Einsatz der 30. US-Division (Reservedivision der 9. US-Armee) und der 82. US-Luftlanddivision (von Reims) nach Maßgabe des deutschen Vorwärtsdrängens nach Westen verlängerten. Neben diesen Maßnahmen aber, die sich aus der Not des Augenblicks gebieterisch ergaben, faßten sie an diesem Tag erstmals ins Auge, was auf längere Dauer geraten schien, um das Blatt zu wenden. Die 3. US-Armee Pattons, voll und ganz mit ihrer unmittelbar bevorstehenden Offensive gegen die Saar beschäftigt, hatte fallenzulassen, wonach sie zum eigenen Ruhme gelüstete, und mit allen verfügbaren Kräften anzupacken, was vom Ganzen her dringlich geboten war: gegen Norden abzdrehen und der deutschen Offensive in die linke Flanke zu fallen. Damit war die unzulängliche Dotierung der deutschen linken Begleitarmee frühzeitig zur Diskussion gestellt. Die 101. US-Luftlanddivision übernahm mit einer Nasenlänge Vorsprung gegenüber den zögernden Deutschen die Verteidigung Bastognes, das mit den anderen Straßenknotenpunkten St. Vith und Houffalize gehalten werden sollte. Die Maasübergänge wurden besetzt.

Am 19. Dezember (Skizze 5) änderte sich an der Lage der

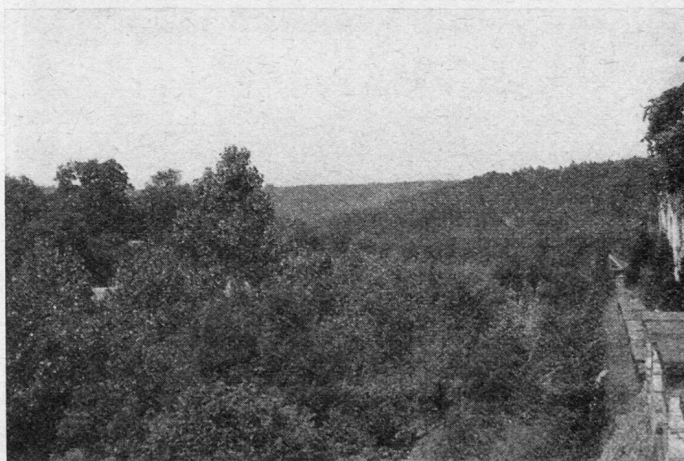


Bei Bourscheid im Sauerthal (südöstlich Wiltz)

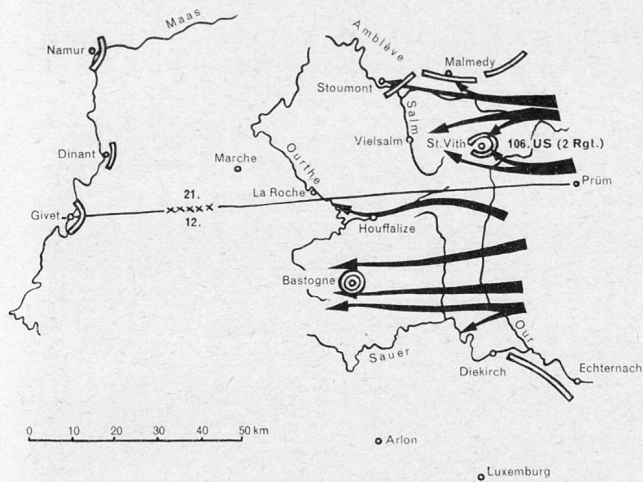


Bei Bigonville im Sauerthal (südlich Bastogne)

6. SS-Panzer-Armee nicht viel. Der Husarenritt der Vorausabteilung der 1. SS-Panzer-Division war in Stoumont endgültig gestrauchelt. Blindlings ins Uferlose vorgeprellt und den nachfolgenden Teilen der Division weit voraus, war die Kampfgruppe das Opfer ihrer Verwegenheit geworden. Abgeschnitten, eingeklemt und kümmerlich aus der Luft versorgt, besaß sie keinerlei Entscheidungsfreiheit mehr. Wohl wurden die 2. und die 9. SS-Panzer-Division jetzt im Abschnitt der 5. Panzer-Armee nördlich von St. Vith mit Absicht Vielsalm vorgezogen, doch Verkehrschaos und Verschlammung erwiesen sich als zuverlässigste Helfer der Amerikaner. Das Scheitern des Durchbruchs hatte im übrigen auch zur Folge, daß das Unternehmen «Greif» unter Skorzeny gegen die Maasbrücken nicht zum Zuge kam. Das «Trojanische Pferd» fand mangels Gelegenheit nicht statt. Die 150. Panzer-Brigade wurde deshalb im ordinären Verfahren gegen Malmedy angesetzt, drang aber auch nicht durch.



Salmtal im Raume Vielsalm-Salmchâteau



Skizze 5. 19. Dezember 1944 (4. Operationstag)

Die 5. Panzer-Armee war hingegen auch an diesem Tage vom Erfolg begleitet. In der Schnee-Eifel begann die Kapitulation von 2 abgeschnittenen amerikanischen Regimentern. St. Vith war ebenfalls eingeschlossen. Im Bereich der beiden Panzer-Korps blieben die Bewegungen im raschen Fluß. Der rechte Flügel hatte Houffalize genommen und befand sich im Anzug gegen La Roche und Marche. Der südliche dagegen war an Bastogne angestoßen, dessen Verteidigung als überraschend stark erschien, so daß es durch die schnellen Verbände im Zug auf die Maas beidseits umgangen und durch nachfolgende Infanterie liquidiert werden sollte.

Die 7. Armee, deren rechte Flügeldivision den Bewegungen der 5. Panzer-Armee noch immer zu folgen vermochte, war mit ihrer Mitte und dem linken Flügel zwischen Echternach und Diekirch längs der Sauer hangen geblieben. Wohl gewann sie Echternach, doch war damit lediglich die Basis des deutschen Angriffskeils, nicht aber die laufende Bewegung notdürftig gegen Süden abgeschirmt.

Die zusammenfassende Erfolgsmeldung des OB West zählt für die ersten 4 Tage der Offensive 8000 Gefangene, 100 vernichtete und 13 erbeutete Panzer und 102 abgeschossene Flugzeuge auf⁴⁹.

Die Amerikaner hatten mittlerweile die Ausmaße der deutschen Offensive, die sie anfänglich eher als unfreundliche Weihnachtsüberraschung beurteilt hatten, erkannt^{49a}. Daß sich die Krise so leicht nicht mehr meistern ließ, indem man wie bis anhin von der Hand in den Mund lebte, die Divisionen einfach laufend dort einsetzte und verbrauchte, wo es die Lage und nicht etwa

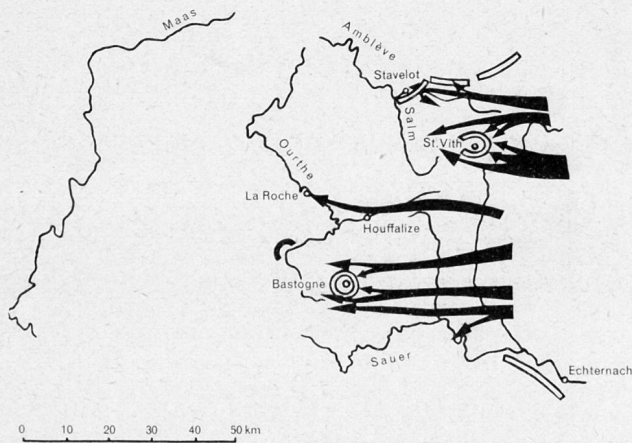
der eigene Wille gebot, war klar geworden und hatte Eisenhower bewogen, die Dinge nun persönlich und mit dem ganzen Gewicht seiner obersten Befehlsgewalt an die Hand zu nehmen. Die betroffene 12. US-Heeresgruppe unter General Bradley mit Hauptquartier in Luxemburg schien ihm allein der Dinge nicht mehr Herr werden zu können, zumal ihre Verbindung zu der aus dem Gleichgewicht geratenen 1. US-Armee durch den deutschen Stoß entzweigeschnitten war. So ergaben sich die Konsequenzen wie von selber: Das Schlachtfeld wurde längelang in zwei Hälften zerlegt, durch die Linie Givet-Prüm bestimmt; südlich dieser Linie führte Bradley, nördlich davon der OB der 21. Heeresgruppe, Feldmarschall Montgomery, dem hiemit, trotz allen Unkenrufen, 2 US-Armeen unterstellt wurden. Hierdurch war der Mehrheit aller alliierten Streitkräfte im Westen zum Kampf um die Ardennen aufgeboten. Im Norden sollte sich Montgomery zunächst einmal der deutschen Bewegung Richtung Antwerpen vorlegen, wofür er in eigener Initiative durch Verschiebung seines XXX. Korps von 5 Divisionen in den Raum Lüttich-Brüssel und durch die Sperrung der Maasübergänge zwischen Lüttich und Givet bereits trefflich vorgearbeitet hatte; im Süden sollten die durch Frontverkürzung an der Saar, wenn nötig bis auf die Vogesen, freigelegten Teile der 3. US-Armee Pattons im Raume Luxemburg-Arlon zum Gegenangriff aufmarschieren.

Daß sich nördliche und südliche Gewitterfronten längs des deutschen Einbruchstromes zusammenbrauen könnten, hatten die deutschen Planer selbstverständlich nicht übersehen. Daß sie dermaßen rasch und dräuend sich zusammenballten, war hingegen mehr, als sie dem alliierten Oberkommandierenden zuge-



Ourthebrücke zwischen Filly und Nisramont

traut hatten. Wenn dieses Gewitter einmal niederging, dann blieb wohl nicht viel mehr, als sich zur rechten Zeit ins Trockene zu begeben. Vorläufig ahnte man von diesen Anstalten deutscherseits noch nichts.



Skizze 6. 20. Dezember 1944 (5. Operationstag)

Am 20. Dezember (Skizze 6) wurde bei der 6. SS-Panzer-Armee die 1. SS-Panzer-Division bei dem Versuch, mit den Husaren ihrer Vorausabteilung Fühlung zu nehmen, südlich von Stavelot zurückgeworfen und nachhaltig angeschlagen.

Bei der 5. Panzer-Armee ließ der Angriff auf St. Vith noch immer auf sich warten, Straßenverstopfungen hielten die Artillerie zurück.

Bastogne war hart geblieben, die Umgehung fraß Zeit. Wohl befand sich der rechte Angriffsflügel bereits vor La Roche, doch war mit jedem weiteren Vordringen auch eine zunehmende Belastung der Versorgungslage verbunden, die sich immer spürbarer auswirken begann. Wenn es auch hier und dort gelang, amerikanische Betriebsstofflager zu erbeuten, die um einiges weiterhalfen, so war hierin auf den reichen Vetter aus Amerika naturgemäß doch nur bedingt Verlaß.

Im Abschnitt der 7. Armee hielt die 5. Fallschirmjäger-Division am rechten Flügel noch immer mit.

Bei den Alliierten bemühte sich im Nordteil Montgomery um das Zustandekommen einer zusammenhängenden Front, den Deutschen den Durchbruch in nördlicher Richtung zu verwehren. Sein Ansinnen an die 1. US-Armee, zur Frontverkürzung begrenzte Rückwärtsbewegungen einzuleiten, scheiterte an der entschiedenen Weigerung der amerikanischen Kommandanten, in deren taktischem Vokabular Rückzug gleich Niederlage war.

Im Gegenteil dachte Hodges daran, im Angriff eine zusammenhängende Verbindung St. Vith-Houffalize-Bastogne herzustellen, ein aus charakteristischem amerikanischem Vorwärtsdenken heraus geplantes Unterfangen, dessen Erfolg Montgomery freilich ernstlich in Zweifel zog.

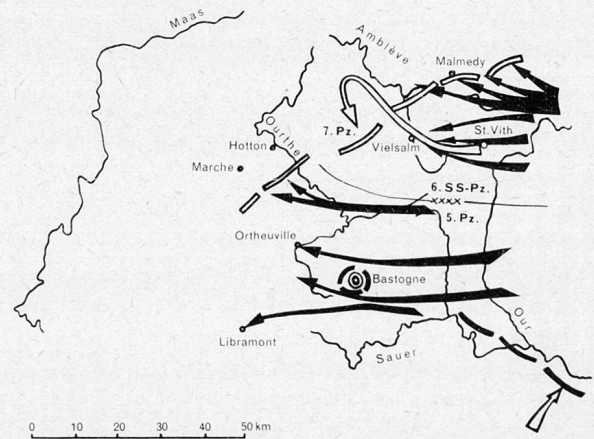
Im Südteil stellte Patton mit dem ihm eigenen Schwung je ein Armeekorps zu 3 Divisionen zum Angriff in Richtung Echternach und in Richtung Bastogne bereit.

Am 21. Dezember (Skizze 7) hüllte starker Schneefall die Kämpfe in den Ardennen ein.

Die 6. SS-Panzer-Armee griff aufs neue mit aller Verbissenheit am Nordflügel an und beulte die amerikanische Verteidigung ein, ohne sie freilich zu durchschlagen. Die Panzer-Brigade 150 Skorzenys lag nach erneutem erfolglosem Angriff südlich von Malmédy fest.

Mit dem endlichen Fall von St. Vith war nun aber eine weitere Straße geöffnet, längs welcher die Armee 3 Panzer-Divisionen Richtung Vielsalm ansetzen wollte, um gleich im Entstehen zu beseitigen, was die wankende 1. US-Armee zum Aufbau einer neuen Verteidigungsfront allenfalls unternehmen konnte.

Bei der 5. Panzer-Armee war also der Kampf um St. Vith zum erfolgreichen Ende gebracht, nicht ohne daß die tapferen Verteidiger allerdings entkommen konnten. Immerhin waren jetzt die deutschen Einschließungsdivisionen frei geworden. Sie wur-

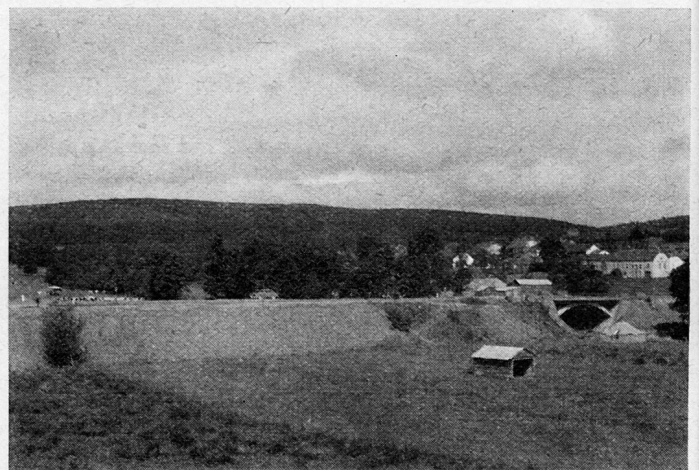


Skizze 7. 21. Dezember 1944 (6. Operationstag)

den unter Verlegung der Armeegrenze nach Süden der 6. SS-Panzer-Armee unterstellt. Der rechte Angriffsflügel drehte angesichts starken Widerstandes im Raume Marche in Richtung Hotton ab, der südliche schloß gegen die Ourthe zwischen dem



La Roche im Ourthetal (Osteingang)



Neue Ourthebrücke bei Ortheuville

bereits bestehenden Brückenkopf Ortheuville und südwestlich davon auf, wurde indessen durch Betriebsstoffmangel merklich behindert. In ihrem Rücken verblieb ein unbezwungenes Bastogne, wenn dieses auch schon fast durchgehend eingeschlossen war. Der eintreffende Befehl der Heeresgruppe, daß Bastogne zu nehmen sei, brachte mit sich den Konflikt über den Einsatz der Kräfte; denn auch die Kriegführung ist letzten Endes die Kunst des Möglichen, und die Doppelaufgabe der Gewinnung der Maas und der Gewinnung Bastognes überzog die Mittel der 5. Panzer-Armee.

Bei der 7. Armee erreichte die 5. Fallschirmjäger-Division Libramont, doch mußte auf dem linken Flügel die Abwehrfront bereits etwas zurückgenommen werden.

Die Alliierten hatten im Nordteil neue Angriffe der bei St. Vith frei gewordenen und allfälliger ihnen bekannter Reserivedivisionen zu gewärtigen und sputeten sich, die noch recht dürftige Abwehrfront bis zur Maas durch Einsatz aller greifbaren Verbände, eingeschlossen die entkommenen Verteidiger von St. Vith, zu konsolidieren.

Im Süden schritt die Bereitstellung Pattons fort.

An diesem Tag klarte der Himmel ein erstesmal vorübergehend auf, und durch die zerrissene Wolkendecke erschienen 170 alliierte Jagdbomber über den beiden deutschen Panzer-Armeen. Das noch immer verhängte Wetter ließ freilich nur begrenzten Einsatz zu, doch aber bereits erahnen, was bei günstigeren meteorologischen Bedingungen zu erwarten stand.

Am 22. Dezember (Skizze 8) stellte die deutsche Aufklärung starke Feindbewegungen im Raum Luxemburg-Arlon, hinter der Maas und südlich von Lüttich fest. Diesen Feststellungen war wohl zu entnehmen, daß die Zeit schneller zu rinnen begonnen hatte.

Bei der 6. SS-Panzer-Armee änderte dies freilich nichts daran, daß die Front zwischen Monschau-Malmedy-Stavelot-Trois Ponts sich verhärtet hatte und einen Durchbruch kaum mehr erhoffen ließ. Die 2. SS-Panzer-Division wurde an die 5. Panzer-Armee abgegeben und von dieser zur Verstärkung ihres rechten Angriffsflügels nordwestlich von Houffalize eingesetzt. Der linke Angriffsflügel zerriß die feindliche Sperrlinie zwischen Marche



Die Höhen nördlich der Amblève
hier im Raum Stavelot

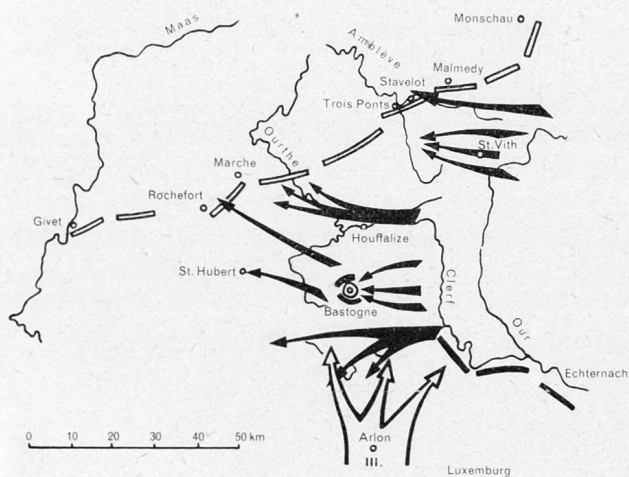
ung des deutschen kommandierenden Generals zur Kapitulation, ansonst die Stadt «völlig zerstört» würde⁵⁰, war durch den amerikanischen General McAuliffe der 101. US-Luftlandedivision mit dem legendären einen Wörtchen «Nuts» beantwortet worden, was wir schlicht und einfach mit «Quatsch» zu übersetzen hätten.

Die 7. Armee erhielt zur Erfüllung ihrer Aufgabe, deren Bedeutung immer gewichtiger hervorzutreten begann, drei weitere Großverbände aus der Reserve (Führer-Grenadier-Brigade, 9. und 79. Volksgrenadier-Division) unterstellt, die angriffsweise am nördlichen Armeeflügel einzusetzen waren. Nicht zu früh, wo doch die 5. Fallschirmjäger-Division an diesem Tage mehrfach von Süden her ernstlich angepöcht und eine weitere Division (352. Volksgrenadier-Division) durch einen amerikanischen Stoß (80. US-Division) umgeworfen worden war, so daß ein Durchbruch in die klaffende Flanke der 5. Panzer-Armee drohte. Die durchschnittliche Kompagniestärke von 30 bis 40 Mann beim linken, in harten Abwehrkämpfen sich aufreißenden Armeekorps ließ nicht mehr viel Zuversichtlichkeit zu.

Denn auf Seite der Alliierten war an diesem Morgen Pattons III. Armeekorps mit 3 Divisionen zum Stoß gegen Bastogne angetreten. Traf der Angriff auch unerwartet mit demjenigen der neuen Divisionen der deutschen 7. Armee zusammen und wurde dadurch seine Wucht gedämpft, so durchbrach doch eine Division die 5. deutsche Fallschirmjäger-Division und geriet dem Ring um Bastogne in den Rücken. Freilich waren Geländeverhältnisse und Wetter für die amerikanischen Panzer um kein Gran günstiger als für die deutschen, zum Ingrimm des draufgängerischen Armeegenerals, und schritt demzufolge auch dieser Angriff keineswegs flüssig voran.

Im Norden war indessen eine starke Sperrstellung auch zwischen Malmedy und Givet zustande gekommen, somit den Deutschen der Weg nach Norden durchgängig verlegt und der Vorhang gezogen, hinter welchem die Angriffsvorbereitungen für den nördlichen Zangenarm betrieben werden konnten.

Hier ist vielleicht gegeben, den Abschluß der ersten Kampfwoche in den Ardennen zu einer kurzen Überblicksbetrachtung zu benutzen, denn nach 7 Tagen ununterbrochener Kämpfe hatte sich doch einiges klar herausgestellt. Die Überraschung der Amerikaner zu Beginn war zwar vollauf gelungen, doch ergab sich bereits, daß sie im taktischen Bereich verblieben war, sich damit bescheiden mußte, zeitlich und örtlich Unerwartetes unternommen und erreicht zu haben, nicht aber den Alliierten eine Lage beschert hatte, die ihre Möglichkeiten überstieg. Denn gerade die Wahl des Angriffsabschnittes brachte zwar den takti-



Skizze 8. 22. Dezember 1944 (7. Operationstag)

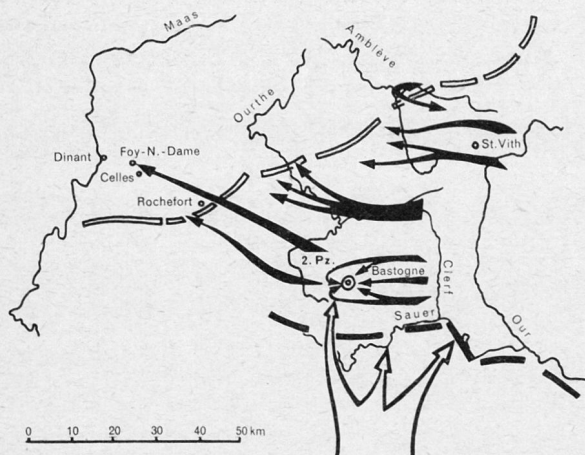
und Rochefort, auch St. Hubert wurde genommen. Diese Erfolge hätten die Hoffnungen wohl noch weiter belebt, wenn nicht andererseits ein neuer Angriff auf Bastogne gescheitert wäre, der Betriebsstoffmangel ganze Divisionen zeitweise stillgelegt und die alliierte Luftwaffe ihre Tätigkeit gesteigert hätte. Bastogne dachte nicht daran, sich zu ergeben. Eine wortreiche Aufforde-

schen Erfolg gegenüber schwachen alliierten Positionen, doch bargen die nördlich und südlich benachbarten alliierten Abschnitte an Roer und Saar, deren Stärke man durch die dünn besetzten Ardennen hatte überspielen wollen, das Schicksal der deutschen Offensive in sich. Denn jene alliierten Angriffsarmeen brauchten nicht lange bereitgestellt, sondern nur eben eingedreht zu werden, zumal es den Deutschen nicht gelungen war, die Eckpfeiler der alliierten Verteidigung bei Monschau und Echternach einzureißen⁵¹. Durch diese unmittelbar verfügbaren alliierten Kräfte war es ein leichtes geworden, im Norden die organisierte Abwehr bis zur Maas durchzuziehen und im Süden, wo Bastogne immer zahlreichere deutsche Angriffsdivisionen absorbierte, erstaunlich kurzfristig zum Gegenangriff gegen den deutschen Durchstoß überzugehen. Von deutscher Seite mußten somit immer zahlreichere Divisionen gegen die gefährdeten Flanken und gegen das hartnäckig verteidigte Bastogne abgezweigt werden, was den Angriff notgedrungen lähmte. Die deutsche Versorgungslage hatte einzelne Divisionen bereits zeitweilig zurückgehalten, während doch das graue Wetter die volle Entfaltung der alliierten Luftstreitkräfte noch immer verhinderte.

Das erste Angriffsziel, die Maas, die innerhalb von 2 Tagen hätte erreicht werden sollen, hatte zwar ein Zittern der allgemeinen alliierten Aufregung verspürt, floß aber für die Deutschen noch immer in weiter Ferne.

Aufklärung

Der 23. Dezember (Skizze 9) beließ die Dinge wohl noch in der Schwebe. Die Nordfront wurde durch die Alliierten immer massiver abgestützt: 4 angloamerikanische Panzer-Divisionen



Skizze 9. 23. Dezember 1944 (8. Operationstag)

und 11 Infanterie-Divisionen waren hier mittlerweile aufmarschiert und hatten sich nicht nur immer wieder dem deutschen Stoß nach Norden vorgelegt, sondern versprachen für nahe Zukunft eine offensive Operation. Im Süden hielt sich Bastogne gegen den bisher schwersten deutschen Angriff, der mit einigen Panzern bis in die Straßen der Stadt gelangte und erst dort gemeistert werden konnte. Die erstmalige Versorgung aus der Luft mag zum verbissenen Widerstand der Besatzung zwar weniger materiell als moralisch das ihrige beigetragen haben. Der Angriff Pattons gegen die Belagerer Bastognes erwies sich nicht als jener schwungvolle Flug, den Patton sich ausgemalt hatte, sondern als ein mühseliges Durchbeißen der harten deutschen Kruste um Bastogne. Indessen kam er langsam, doch stetig voran.

Die stärkste Trumpfkarte im alliierten Spiel, die Luftwaffe, kam an diesem Tag erstmals zum Zug, nachdem die am Vortag angekündigte Wetterbesserung durch Bildung einer Hochdruck-

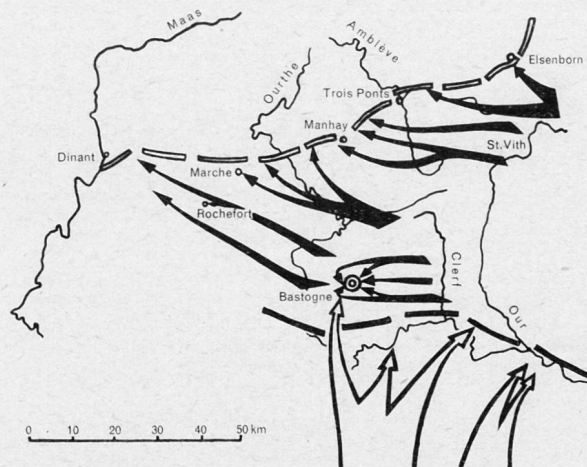
brücke über Mitteleuropa eingetreten war. Gegenüber 800 deutschen erschienen 3170 alliierte Flugzeuge, darunter 1200 Jagdbomber, über dem Operationsraum. Das Schwergewicht der Angriffe lag auf den rückwärtigen Verkehrszielen und hatte nach der Feststellung des Hauptquartiers OB West zur Folge, «daß ein erheblicher Teil der Züge in Zukunft rechtsrheinisch ausgeladen werden müsse⁵²»; dies war um so schlimmer, als wegen Betriebsstoffmangels nicht auf Straßentransport umgestellt werden konnte.

Bei den Deutschen hielten sich Hoffnung und Enttäuschung noch die Waage.

Bei der 6. SS-Panzer-Armee mußte die Husarenabteilung der 1. SS-Panzer-Division im Amblèveval, von Feinden umstellt und von eigenen Kräften südlich bereits nach Westen überholt, den schmerzlichen Preis für ihren weiten Ritt bezahlen. Ihr blieb nur noch, sich nach Sprengung ihrer schweren Waffen und Fahrzeuge in aller Heimlichkeit zu den eigenen Linien durchzustehlen.

Bei der 5. Panzer-Armee dagegen ging es noch immer vorwärts. Der festgefahrene rechte Angriffsflügel sollte durch Zuführung der 2. SS-Panzer-Division wieder flottgemacht werden, doch nahm der Gegendruck von Norden ständig zu. Auf dem linken Flügel stieß die 2. Panzer-Division über Rochefort bis nach Celles vor, einige wenige Kilometer vor der Maas. Nur noch ein Katzensprung von 5 km trennte die Aufklärungsabteilung bei Foy-Notre-Dame vom begehrten Fluß bei Dinant, und wenn der Angriff nur genährt werden konnte, dann mochte an dieser Stelle wenigstens im Hinblick auf die «kleine Lösung» vielleicht doch noch Entscheidungsschweres reifen. Indessen lag gerade hierin das Problem. Unablässige Luftangriffe, Straßenverstopfungen, Betriebsstoffmangel und das hartnäckige Bastogne als Krebsgeschwür auf dem Nachschubstrang verzögerten die als Verstärkung vorspürenden beiden Divisionen, die 15. Panzergranadier-Division und die 9. Panzer-Division. Dazu gesellte sich die Sorge um die linke Flanke, denn die überforderte 7. Armee ging unter dem Druck des von Patton dirigierten Gegenangriffs überraschend zurück und mußte mit der notdürftigen Sicherung der Sauerlinie sich längst zufriedengeben. Hier bahnte sich eine für den deutschen Angriffsschwung gegen Westen lähmende Krise an.

Am Weihnachtsabend des 24. Dezember (Skizze 10) erreichte die Schlacht in den Ardennen ihren Höhepunkt. Wie im Krampf verharrten die Kämpfer in äußerster Anspannung, und der Tag wollte noch immer nicht verraten, wer letzten Endes als erster erschlaffen sollte. Erfolge und Rückschläge auf beiden Seiten hoben sich noch immer gegenseitig auf.



Skizze 10. 24. Dezember 1944 (9. Operationstag)

An der *alliierten Nordfront* brachte der nach Umgruppierung frisch geführte Angriff der 6. SS-Panzer-Armee noch einmal alle Verlegenheit über die 1. US-Armee. Der Eckpfeiler Elsenborn geriet nun doch ins Wanken, im Amblèveabschnitt mußte auf die Höhen zwischen Manhay und Trois Ponts zurückgegangen werden. Unter dem Angriff der 5. Panzer-Armee gingen Rochefort und Marche verloren. An der Südfront dagegen war ein neues amerikanisches Korps angetreten und, wenn auch der Angriff auf Bastogne noch immer verhielt, drückte an der Basis der deutschen 7. Armee auf das Nordufer der Sauer.

Die 6. SS-Panzer-Armee wurde in Anbetracht ihrer bisher bescheidenen Fortschritte von der ursprünglichen Stoßaufgabe entbunden und zum rechten Flankenschutz der 5. Panzer-Armee bestimmt, auf welche hiermit das Schwergewicht zu einem Zeitpunkt verlagert wurde, wo es aus Kräftemangel nicht mehr zu bilden war, zu einem Zeitpunkt übrigens auch, an welchem die 6. SS-Panzer-Armee endlich wieder ihre Handlungsfreiheit zurückgewonnen, die Verbindung mit dem rechten Flügel der 5. Panzer-Armee über die Salm hergestellt hatte und an ihrem ganzen Abschnitt erfolgreich war.

Von der 5. Panzer-Armee erhielten die Stoßdivisionen Befehl, bei Betriebsstoffmangel notfalls zu Fuß die Maas zu erreichen. Dies zeugt wohl von ungebrochenem Angriffswillen der Armee, doch auch von der zunehmenden Behinderung durch die ungelösten Zufuhrprobleme. Nicht nur die Versorgung blieb auf der Strecke, auch die neuen Divisionen kamen nicht mehr an ihr Ziel: die 9. Panzer-Division blieb aus Betriebsstoffmangel auf der Straße liegen, die 15. Panzergrenadier-Division wurde zur Belagerung von Bastogne abgezweigt.

Bei der 7. Armee war der westliche Flügel von der Mitte abgeschlagen und hielt diese nur noch mit Mühe und Not. In seiner Tagesmeldung brachte der OB West zum Ausdruck, die Lage stehe, trotz weiteren Fortschritten der 5. Panzer-Armee, «im Zeichen des eine Entscheidung suchenden Gegenangriffs gegen die Südflanke des Angriffskeils⁵³».

Das weiterhin sonnige und klare Wetter ließ einen Masseneinsatz von 4500 alliierten Flugzeugen mit verheerender Wirkung auf die Versorgungswege und Angriffsspitzen zu, so daß einem deutschen Divisionskommandanten die Straße von Bastogne zurück zum Westwall in der Nacht als «ein einziger Fackelzug brennender Fahrzeuge⁵⁴» erschien.

Am ersten Weihnachtstag, dem 25. Dezember (Skizze 11), war klar geworden, daß die deutsche Offensive gescheitert war. Die *Alliierten* hatten jetzt den gesamten Einbruchraum zusammenhängend abgeriegelt, wobei zudem im Innern desselben das Geschwür von Bastogne immer mehr Chirurgen, doch mit

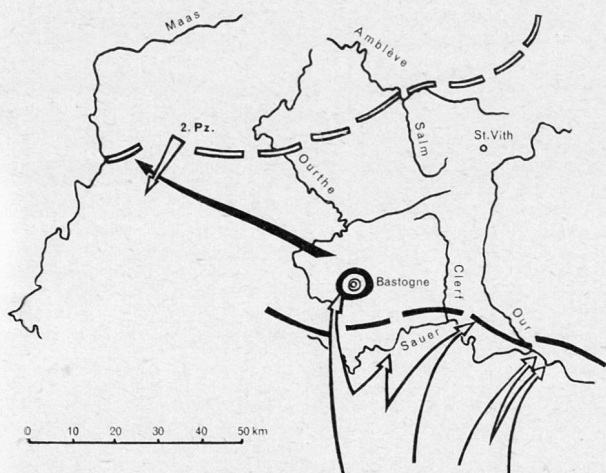


Hotton

stumpfen Messern, zur Verzweiflung brachte. Da die deutsche Aufklärung den Aufmarsch von mittlerweile 17 alliierten Divisionen nördlich und südlich des deutschen Vorstoßes festgestellt hatte und die alliierte Gegenoffensive in der Luft zu liegen schien, legte der OB West dem Führer den Abbruch der gescheiterten Unternehmung nahe. Hitlers Starrsinn lehnte ab und billigte lediglich die Schwergewichtsverlagerung zur 5. Panzer-Armee zu, die keine mehr war. Die alliierte Luftwaffe griff mit 1700 Jagdbombern, 320 mittleren und 500 viermotorigen Bombern mit 600 Begleitjägern Front und Hinterland der Heeresgruppe B an. Deutsche Aktionen in der Luft fanden keine mehr statt⁵⁵.

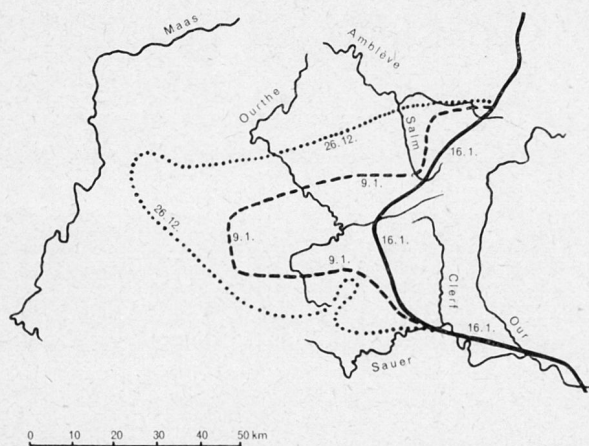
Die 6. SS-Panzer-Armee lag mit Ausnahme lokaler Bewegungen fest, die 5. Panzer-Armee verlor ihre vorderste Angriffsspitze auf den Höhen über der Maas, die durch die 2. US-Panzer-Division vernichtet wurde, und begann bei Bastogne, nach einem wiederum abgeschlagenen Angriff, zur Verteidigung überzugehen. Fortan mußten sich die Dinge nach ihrer inneren Gesetzmäßigkeit vom bloßen Mißerfolg zur Niederlage wandeln, und von einigem Interesse bleibt für uns lediglich, wann und wie die einzelnen Etappen sich folgten, ohne daß auf Einzelheiten noch eingetreten werden muß.

Am zweiten Weihnachtstag, dem 26. Dezember (Skizze 12), an welchem nirgends mehr auch nur beschränkte deutsche Angriffe erfolgreich waren, brach die Patton-Offensive den Belagerungsring um Bastogne von Süden her auf (4. US-Panzer-Division) und öffnete einen Zufuhrkanal, durch welchen mit allem personellen und materiellen Zuschuß auch die Zuversicht nach Bas-



Skizze 11. 25. Dezember 1944 (10. Operationstag)

togne floß, daß der tapfere Kampf nun bis zum guten Ende durchzustehen sei. Damit war für die überall in die Parade gezwungenen Deutschen die Möglichkeit vorbei, hier einige zusätzliche Divisionen zur Unterstützung des Druckes gegen die



Skizze 12. Frontverläufe ab 26. Dezember 1944

Maas loszueisen. Im Gegenteil fraß die Belagerung Bastognes immer neue Großverbände auf. Am 27. Dezember bequeme sich Hitler zum Eingeständnis, die Offensive auf das Erreichen der Maas zu beschränken, wozu Bastogne um jeden Preis zu nehmen sei. Dies entsprach nun wohl der «kleinen Lösung» Models, bloß daß die Kräfte in diesem verspäteten Zeitpunkt auch nur hierzu nicht mehr ausreichen wollten. Die Angriffe auf Bastogne wurden bis zum 5. Januar von allmählich 2 Generalkommandos und 9 großen Verbänden durchgehalten, doch eben nur durchgehalten. Ein tieferer Sinn ließ sich darin wohl kaum mehr finden, denn am 3. Januar war nun auch die alliierte Gegenoffensive Montgomerys im Norden ausgelöst worden, so daß am 8. Januar Hitler die Zurücknahme der deutschen Front nicht mehr verhindern konnte. Gleichzeitig mußte angesichts der drohenden russischen Winteroffensive die Herauslösung sämtlicher SS-Divisionen zur Auffrischung befohlen werden, worauf

am gleichen 9. Januar die Absetzbewegungen begannen, an welchem von Süden her aus dem Raum Bastogne die 3. US-Armee zur Fortsetzung ihres Angriffs nach Norden schritt. Am 12. und 13. Januar warf die zwischen Ostsee und Karpaten einsetzende russische Winteroffensive alle Erwartungen des Führerhauptquartiers über den Haufen und zwang zur sofortigen Verlegung weiterer Kräfte in den Osten. Am 16. Januar, genau einen Monat nach Beginn der Ardennenoffensive, trafen sich die beiden von Norden und Süden angreifenden alliierten Armeen bei Houffalize. Die Deutschen freilich hatten sich unter verzweifelten Nachhutgefechten zur rechten Zeit der alliierten Zange zu entwinden vermocht und standen Ende Januar wieder in ihren Ausgangsstellungen.

Rückschau

Mit diesem Überblick dürften die Voraussetzungen zu einer Würdigung der deutschen Ardennenoffensive geschaffen sein. In ihrem Ablauf und letztlich unvermeidlichen Geschick will sie uns doch wie ein kleines Abbild des ganzen Zweiten Weltkrieges erscheinen: vielverheißender Beginn der Deutschen in leichten Anfangserfolgen; erstaunliche Erweiterung in Richtung ferngesteckter Ziele; immer mühseliges Beharren auf immer fragwürdigeren Positionen; Erschöpfung infolge der alliierten Übermacht, die das beginnende Mißgeschick in endgültige Niederlage wandelt. Nach dieser Gesetzmäßigkeit hat sich der Zweite Weltkrieg abgespielt, und die gleiche Gesetzmäßigkeit drückt auch der letzten großen Offensive Hitlers unverkennbar ihren Stempel auf. Denn die gleiche Geisteshaltung hat ja dort wie hier die Ereignisse bestimmt und die letzten Entscheidungen getroffen: jene Geisteshaltung, der aus der Überzeugung von der manifesten Überlegenheit des deutschen Menschen und der deutschen Waffen kein Ziel zu hoch, keine Anstrengung zu groß, kein Gegner zu stark erschien. Die nationalsozialistische Hybris hat die Wehrmacht hier wie dort vor unlösbare Aufgaben gestellt. An der vermessenen Selbstüberschätzung der Partei und der daraus resultierenden unsinnigen Überforderung der Soldaten ist letzten Endes wie der Zweite Weltkrieg als Ganzes auch die Ardennenoffensive als charakteristisches Bruchstück gescheitert. Für den Angriff in den Ardennen war freilich die Versuchung Hitlers besonders groß, das Weitgeplante auch gleich als möglich und im Erfolg sogar wahrscheinlich anzunehmen, denn in diesen gleichen Ardennen waren im Mai 1940 die deutschen Angriffsdivisionen durchgebrochen, die Frankreich den Todesstoß versetzt hatten. So wurden denn in der Planungsphase die Unterlagen der damals siegreichen deutschen Armeen studiert und insbesondere eine Geländebeurteilung vom Januar 1940 beigezogen, wonach «ein Vormarsch in Luxemburg und Südbelgien weitaus günstigere Verhältnisse finde als im Abschnitt des nördlichen Nachbars, da die Zahl der hintereinander gestaffelten Gelände- und Befestigungsabschnitte, die quer zum Angriff lagen, geringer und das Gelände sowie die Verkehrsdurchlässigkeit günstiger waren als im Nordteil der Ardennen⁵⁶». Der Angriff 1944 fand somit in den noch frischen Spuren der Sieger von 1940 statt, und welch bessere Gewähr für sein Gelingen konnte anders geboten werden? Schwingt hier nicht eine fast mystische Beschwörung verwunschenen Schlachtenglückes mit? Man wollte sogar noch mehr als seinerzeit: hatte damals der Sturm zur Maas 3 Tage gedauert, so sollte er jetzt in zweien⁵⁷, nach der Auffassung des OB West gar nur in einem erfolgen⁵⁸. Spätestens am siebenten Tage wollte man in Antwerpen sein⁵⁹.

Dergleichen Pläne übersahen indessen geflissentlich dreierlei: daß es nicht mehr das alte Heer war, nicht mehr der Gegner von anno dazumal und auch nicht mehr das gleiche Gelände. Nicht



Das amerikanische Siegesmal von Bastogne

mehr das unverbrauchte, durch den Polensieg beflügelte Heer von 1940⁶⁰, sondern eines, das das Siegen seit längerem verlernt hatte, das die in mehrjährigem Verschleiß verlorenen Kader und Truppen nicht mehr ergänzen, das verlorene Material kaum mehr beibringen, die verlorene Luftwaffe nicht ersetzen konnte. Nicht mehr der Gegner von 1940, durch sein Maginotdenken paralyisiert und außerstande, sich innert nützlicher Frist auf die fließende Kampfführung umzustellen, sondern ein mechanisierter, materiell und geistig starker und beweglicher, der zudem nördlich und südlich des Einbruchskeils in massiertem Angriff stand⁶¹. Auch das Gelände war nur dem Namen nach dasselbe, denn Panzeroperationen in den Ardennen im Mai sind eines, und Panzeroperationen in den Ardennen im Dezember sind ein anderes.

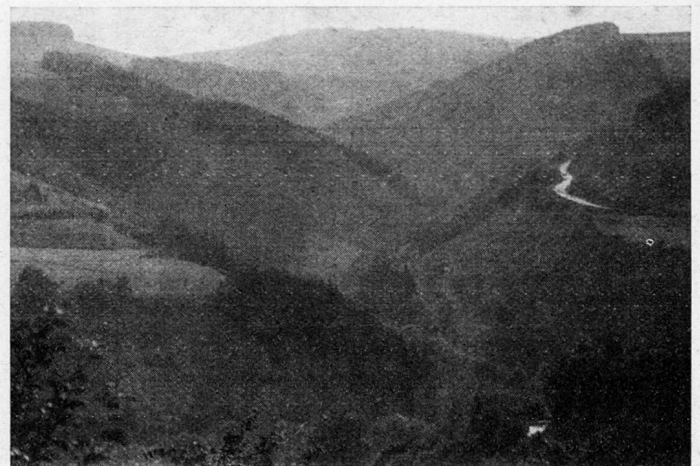
Es ist bereits auf die Unterbilanz der deutschen Vorbereitungen hingewiesen worden, was personelle, materielle und ausbildungstechnische Belange betraf. So verbleibt uns noch, die operativen Auswirkungen der unzureichenden Kräfte auf die Ardennenoffensive zusammenfassend festzustellen.

Auszugehen ist wohl von dem Umstand, daß die Eckpfeiler der amerikanischen Verteidigung auf den Elsenborner Hügeln und bei Echternach nicht eingerissen werden konnten. Hierdurch verengerte sich die Basis des deutschen Durchbruchs auf vielleicht 60 km. Dies wiederum hatte zur Folge, daß, indem der Stoß in eingegengtem Keil geführt werden mußte, seine offenen Flanken außerordentlich anfällig wurden. Um alliierte Gegenangriffe in diese Flanken abzdämpfen oder gar völlig auszuschalten, hätten die alliierten Nachbararmeen durch Ablenkungs- und Fesselungsangriffe gehindert werden sollen, der Ardennenfront Kräfte zuzuführen. Dies war für den Raum Aachen wohl geplant, doch blieb es bei der Theorie; die dafür benötigten Divisionen wurden in der Verteidigung aufgezehrt oder in die Ardennenoperation gestopft. Die im Nordelsaß am 1. Januar 1945 einsetzende deutsche Offensive «Nordwind» hatte andere Ziele und störte Patton bei seinem Gegenangriff in den Ardennen keineswegs. Fielen so aus Kräftemangel die begleitenden Ablenkungsaktionen in den Nachbarabschnitten dahin, kam dadurch dem heeresgruppeneigenen Flankenschutz entscheidende Bedeutung zu. Daß hierfür die Kräfte ebenfalls fehlten, haben wir bereits festgestellt. Die nördliche Entlastungsoperation blieb überhaupt aus, die südliche Begleitarmee mit ihren 4 praktisch panzerlosen Divisionen fiel zu schwach aus. Daraus ergab sich, daß letzten Endes die beiden Angriffsarmeen auf ihre Flanken selbst bedacht sein mußten, was zur laufenden Abzweigung und Zweckentfremdung von Stoßkräften notgedrungen führen mußte. Insbesondere absorbierten die nachhaltig verteidigten St. Vith und Bastogne zu viele gepanzerte Kräfte für zu lange Zeit, so daß nicht mehr gewichtig genug war, was zum eigentlichen Sturm an die Maas noch zur Verfügung blieb. Was als Strom die Ardennen bis zur Maas überschwemmen wollte, versickerte so vor der Maas als ein dünnes Wasserlein⁶².

Dazu gesellt sich freilich nun das andere, das weniger im Bereich der kräftebedingten Unzulänglichkeit als vielmehr des menschlichen Versagens liegt. Denn wohl hätte die Möglichkeit bestanden, die sukzessive Schwächung der Stoßarmeen durch eine Verlagerung des Schwergewichtes wenigstens teilweise auszugleichen, indem Stoßdivisionen der 6. SS-Panzer-Armee, deren Angriff lahmete, rechtzeitig der 5. Panzer-Armee zugeführt worden wären, wo die Handlungsfreiheit früh gewonnen war. Dieser von den Oberbefehlshabern wiederholt beantragten Maßnahme standen indessen politische Kabalen im Weg. Mit Absicht hatte der die «kleine Lösung» verachtende und fürchtende Hitler den Schwerpunkt bei der SS-Panzer-Armee gewählt, weil

er nur der Waffen-SS den nötigen fanatisch-bedenkenlosen Schwung und Willen zum ganzen Erfolg zutraute und anderseits diesen Erfolg auch wieder nur der Waffen-SS gönnen mochte. Im Sieg der SS sollte der Führungsanspruch der nationalsozialistischen Bewegung eine erneuerte Belebung und Bestätigung erfahren. Als dann der Angriff der in allen Teilen bevorzugten 6. SS-Panzer-Armee mißlang, derjenige der 5. Panzer-Armee dagegen glückte, verschloß sich Hitler den Tatsachen beharrlich so lange, bis der Zeitpunkt der Schwergewichtsverlagerung verpaßt, die 5. Panzer-Armee gleichfalls in die Verteidigung gezwungen war⁶³. Womit also auch die Ardennenoffensive ein sprechendes Beispiel dafür enthält, in welch heillosem Wirrsal die deutsche Kriegführung durch den nationalsozialistischen Wahn geraten war.

Die Frage muß allerdings offen bleiben, ob eine rechtzeitige Verlegung von SS-Panzer-Divisionen zur 5. Panzer-Armee den



Rechts im Bild die Vormarschstraße zweier deutscher Panzerdivisionen bei Dasburg (Our)

Gang der Ereignisse nachhaltig hätte ändern können, denn ihr rechtzeitiges Eintreffen hing nicht zuletzt vom Zustand der Kommunikationen ab. Wohl hinderte das Winterwetter die alliierte Luftwaffe am vollen Einsatz, doch zwang es ebenso die Panzeroperationen auf die Straßen. Nur schon die Umgehung Bastognes auf Nebenwegen hatte 3 Tage erfordert⁶⁴; ein Verlassen der Straßen kam des tiefen Bodens wegen kaum in Betracht. Dies hatte schwerwiegende Konsequenzen. Zwar sind die Ardennen nicht gerade wegearm, doch standen die wichtigen Kommunikationen schief zur deutschen Stoßrichtung. Von den günstig laufenden waren die wichtigsten zudem durch die amerikanische Verteidigung der Knotenpunkte St. Vith (für die ersten 6 Tage) und Bastogne (für die Gesamtdauer der Offensive) gesperrt. Dies führte zu einer Konzentration der motorisierten Bewegungen auf wenige zum Teil enge, abschüssige und kurvenreiche Straßen⁶⁵ mit allen damit verbundenen Behinderungen: Verschlammung, Versumpfung und Verstopfung durch die aufgereihten und eingezwängten Verbände, die um so verhängnisvoller sich auswirken mußten, als dadurch auch die alliierte taktische Luftwaffe um Ziele nicht verlegen war. Ausdrücke wie «Verkehrschao» oder «Verkehrskatastrophe⁶⁶» erscheinen immer wieder in den deutschen Berichten und werden wohl am eindrucklichsten illustriert durch ein Bild, das sich dem OB der 5. Panzer-Armee auf einer Inspektionsfahrt bot, als auf einem ohnehin schmalen Straßenstück nicht weniger als drei Fahrzeugkolonnen nebeneinander verkeilt und unbeweglich standen⁶⁷! Die nicht topographische, wohl aber taktische Straßenarmut des

Operationsraumes und damit Steuerung der alliierten Luftangriffe schlug nicht nur die Truppenbewegungen, sondern selbstverständlich auch die Versorgung insbesondere mit Betriebsstoff und Ersatzteilen.

Da also der Kampf um die Maas zunächst einmal ein Kampf um die Straßen zur Maas war, erklärt sich auch, daß den Amerikanern trotz aller anfänglichen Konfusion ihrer Verteidigung allein durch den trotzigen Widerstand an Ort und Stelle, sofern dies nur in den Ortschaften und längs der Straßen geschah, bei aller Verlorenheit ihrer Bemühung doch nennenswerte Verzögerungen gelangen, deren Zeitgewinn weiter rückwärts von Nutzen war, erklärt insbesondere, daß den beiden Straßenknotenpunkten St. Vith und Bastogne von beiden Seiten derart entscheidende Bedeutung beigemessen werden konnte und in der Tat auch zukam. Sieht man in der zweiten Phase der Offensive um Bastogne allmählich 2 Generalkommandos und 9 große Verbände zur Belagerung konzentriert, etwa einen Drittel aller deutschen Angriffskräfte⁶⁸ und weit mehr also, als je im Angriffsschwerpunkt der Offensive hatten eingesetzt werden können⁶⁹, dann könnte man diese Phase statt mit «Schlacht um die Maas» mit besserem Recht als «Schlacht um Bastogne» bezeichnen, worunter dann eben nichts anderes als eine Schlacht um die Straßen zu verstehen ist.

Damit wäre als drittes noch ein Blick «on the other side of the hill» zu werfen, den amerikanischen Anteil an der deutschen Niederlage zu erfassen. Im Verlauf der ersten, verwirren Tage bestand er im taktischen Bereich fraglos in dem bereits erwähnten planlos tapferen Sichwehren der Sicherungen, Straßensperren und Stützpunkte, wo sie eben gerade hingestellt sich fanden. Dieser verbissene Trotz an Ort und Stelle wurzelte in der Mentalität der amerikanischen Führer, selbst in völlig verfahrenere Lage um keinen Preis sich abzusetzen, «lieber unterzugehen als sich zurückzuziehen», wie der Kommandant der 82. US-Luftlandedivision erklärte⁷⁰. Aus dieser jeden Rückzug als schimpflich ablehnenden Haltung floß fraglos zwar nicht eine dynamische Kraft, doch aber ein statisches defensives Beharrungsvermögen⁷¹, wodurch längs der Achsen und dank dem Wetter und Gelände doch immer und immer wieder die Deutschen in Verzug gebracht und jene kurzen Spannen Zeit errackert wurden, die der eigenen Führung erlaubten, an anderer Stelle Wirksames vorzukehren. Diese Führung entschloß sich schneller, als ihr die Deutschen zugemutet hatten⁷², setzte schon gleich am ersten Tage zwar bescheidene Hilfen ein, die aber doch entlang der richtigen Straßen sich anzuklammern und durch die so ermöglichte Verteidigung von St. Vith und Bastogne den deutschen Angriff zu zerteilen und um seinen Schwung zu bringen wußten. So war es dann auf höchster Ebene möglich, wiederum rechtzeitig, solange die Ereignisse noch unter einiger Kontrolle standen, jene großräumigen Reaktionen in den deutschen Flanken einzuleiten, die die Angreifer längs der gesamten Ardennenfront zu Boden zwangen. Daß dabei die alliierte Luftwaffe, die in der Krisenphase der Ardennenschlacht innerhalb von 4 Tagen 15 000 Einsätze flog⁷³, das Hinterland in eine «Verkehrswüste⁷⁴» verwandelte und auf dem Gefechtsfeld alle deutschen Unternehmungen nachhaltig behinderte, nach der Aufklärung die stärkste Hilfe der Alliierten war, liegt auf der Hand⁷⁵.

Sinn oder Unsinn

Die letzte Frage endlich nach Sinn oder Unsinn der deutschen Offensive in den Ardennen wird sich beantworten lassen, indem man Gewinne und Verluste gegeneinander abzuwägen sucht. Wohl brachte die deutsche Offensive den Alliierten schmerzliche Verluste bei, deren Mittelwert sich auf 100 000 Mann belaufen

mag⁷⁶. Dazu mögen anderthalbtausend zerstörte Panzer, Panzerspähwagen und Sturmgeschütze sowie ein halbes Tausend Geschütze gekommen sein⁷⁷. Dadurch wurden die Alliierten ohne jeden Zweifel aus dem Tritt gebracht, was eine Verzögerung ihrer entscheidungssuchenden Offensive um ein paar Wochen bedeutete und dem Dritten Reich einen letzten Aufschub der Zwangsvollstreckung brachte.

Diesem flüchtigen Gewinn stehen nun aber die deutschen Einbußen gegenüber. Die Menschenverluste dürften kaum geringer als die alliierten gewesen sein; sie schwanken nach deutschen Angaben zwischen 82 000 und 98 000 Mann⁷⁸. Selbst wenn man erkennt, daß diese Verluste, die rein rechnerisch durch die alliierten aufgewogen werden, für das ausgeblutete Deutschland unendlich schwerer zu verschmerzen, geschweige denn zu ersetzen waren, ist damit das Entscheidende noch nicht gesagt. Das Entscheidende besteht vielmehr darin, daß in den Ardennen die letzten operativen Reserven der deutschen Wehrmacht an eine Aufgabe verwendet und verschwendet wurden, die unter Würdigung aller Umstände so nicht zu lösen war⁷⁹. Als dann noch während des Ardennenabenteuers die russische Winteroffensive mit überwältigender Wucht bis vor die Tore Berlins durchbrach, war die deutsche Führung außerstande, dagegen noch etwas Wirkungsvolles zu tun. Nicht zuletzt dieser militärische Erfolg, dem die aus dem Konzept geratenen Westmächte nichts auch nur annähernd Ebenbürtiges entgegenzuhalten hatten, verschaffte den Sowjets ihre dominierende Position auf der Konferenz von Jalta anfangs Februar 1945, die mit zur nachhaltig schmerzlichen Verunstaltung des europäischen Gesichtes beigetragen hat. Die reichlich spitze Formulierung hat denn doch einiges für sich, daß in den Ardennen die Deutschen den Zweiten Weltkrieg militärisch, die Alliierten ihn politisch verloren hätten⁸⁰. So hat denn noch unser gegenwärtiges Europa unter den Auswirkungen dieses nationalsozialistischen Gaukelspiels zu leiden, das am Morgen des 16. Dezember 1944 in den Ardennen begann. Der zynische Talleyrand hätte von ihm gesagt, daß es schlimmer als ein Verbrechen, daß es ein Fehler gewesen sei. Die Geschichte indessen wird jenen einen vollen Schuldspruch nicht ersparen können, die um der bloßen Verlängerung eines längst verlorenen Spieles willen die letzten Kraftreserven ihres Volkes aufgeopfert und dieses dem russischen Ansturm preisgegeben haben.

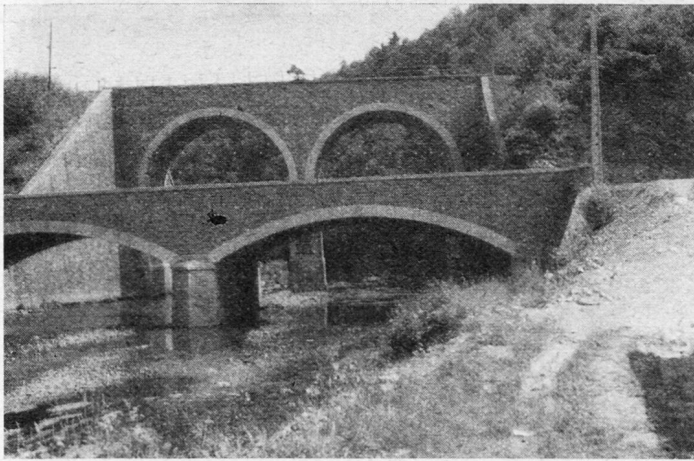
Fabula docet

Eine einläßliche Betrachtung der Ardennenoffensive ist für uns nicht zuletzt deshalb von Interesse und Gewinn, weil dieselbe als letzte deutsche Offensive des Zweiten Weltkrieges in Anlage, Vorbereitung und Durchführung gewiß die Summe der deutschen Kriegserfahrungen zur Auswirkung bringt. Deshalb mag der Versuch verlockend sein, bestimmte Nutzenwendungen abzuleiten.

Wenn also noch unternommen werden soll, auf einige Eigenheiten der Ardennenoffensive besonders hinzuweisen, die weniger die Feldherren bewegen als für jeden Soldaten von gegenwärtiger Bedeutung sind, dann dürfte für den schweizerischen Betrachter naheliegen, als erstes die Frage nach der Einwirkung des Ardennengeländes auf den Schlachtverlauf zu stellen, eines Geländes, das in manchem an das unsrige gemahnt.

Straßen und Brücken

Der maschinengeschriebene Bericht des OB der 5. Panzer-Armee über seine Operationen enthält folgenden Abschnitt: «Das Netz der asphaltierten Straßen war zwar nicht eng, aber von Straßenarmut konnte doch nur an einzelnen Stellen die



Straßen- und Eisenbahnbrücke über die Amblève nordöstlich Trois Ponts

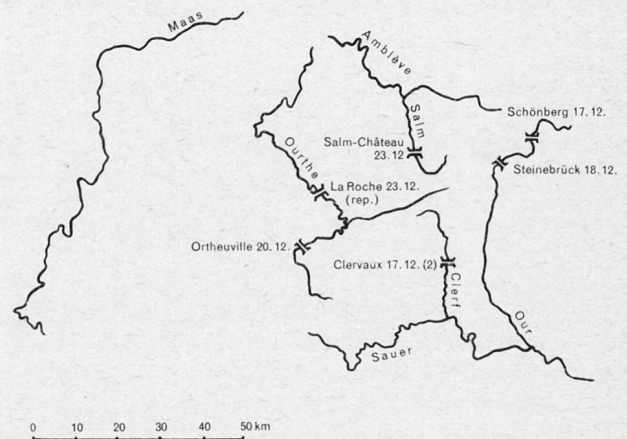


La Roche

Rede sein. Die Erschwerungen lagen vielmehr in der Tatsache, daß auch die Hauptdurchgangsstraßen zahlreiche scharfe Haarnadelkurven und starkes Gefälle aufwiesen. Wegen der Kurven mußten die Geschütze der Artillerie und Flak-Artillerie, die angehängten Pontonwagen des Brückengeräts und die Anhänger mit dem für den Brückenbau vorbereiteten Langholz abgehängt und einzeln mit der Spillvorrichtung um die Kurve gebracht werden. Zahlreiche Straßenkurven waren außerdem in der Fahrbahn so eng, daß jeder Panzer erst sich zurücksetzen mußte, um die Kurve nehmen zu können. Die Vereisung der asphaltierten Straßen erhöhte die Gefahr des Rutschens infolge des starken Gefälles und hat nicht selten ein Abrutschen von der Fahrbahn verursacht. Als dessen Folge traten Marschverzögerungen und häufig ganz erhebliche Straßenverstopfungen ein, die lohnende Ziele für Luftangriffe waren. Ein Ausweichen von der Straße in die angrenzende Deckung (Wald- oder Buschgelände) war bei Luftbedrohung häufig nicht möglich, da das Gelände neben der Straße anstieg oder abfiel. Auch war der Zustand der Kraftfahrzeuge aller Art einschließlich der wenigen Zugmaschinen derart, daß ihnen solches nicht zugemutet werden konnte. Infolgedessen haben die Sprengungen und umfangreiche Baumsperrungen, während des deutschen Rückzuges 1944 durchgeführt, sowie auch Bombentrichter an diesen Stellen, an denen aus Gelände Gründen nicht von der Straße abgewichen werden konnte, gleichfalls oft erhebliche Marschverzögerungen und ebenso Straßenverstopfungen zur Folge gehabt⁸¹.

Hieran ist wohl zweierlei bemerkenswert. Das eine, daß derart zerrissenes und bewaldetes Gelände selbst im Winterkrieg mit all seinen natürlichen Behinderungen einen wagemutigen Angreifer nicht von einer Panzeroffensive abzuhalten vermag, wenn ihm dafür der Überraschungserfolg in Aussicht steht.

Das andere allerdings ist, daß die geländebedingte Straßengebundenheit des Angreifers dem Verteidiger den Kampf ganz wesentlich erleichtert – sofern er nur darauf eingestellt und vorbereitet ist. Es sollte eigentlich nicht sein, daß die nachhaltigsten Verzögerungen des deutschen Vormarsches von Baumverhauen herrührten, die die Deutschen selber während ihres Rückzuges aus Frankreich kurz vorher errichtet hatten⁸²! So haben systematische Zerstörungen der Ennise und Brücken durch die Ameri-



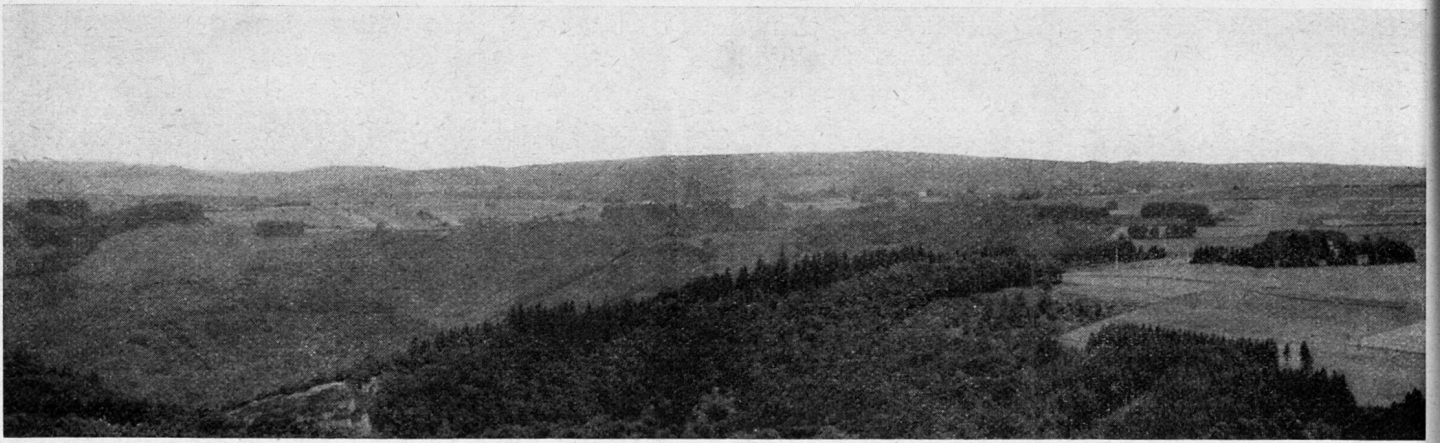
Skizze 13. Unzerstört gebliebene Brücken im Abschnitt 5. Pz. Armee

kaner durchwegs gefehlt, und dabei zeigen doch schon die wenigen zerstörten Brücken, beispielsweise über die Our im Abschnitt der deutschen 7. Armee, welche Schwierigkeiten dadurch den Deutschen in den Weg gelegt worden wären.

Auf ihrem Vormarsch bis zur Maas hatte die deutsche 5. Panzer-Armee sukzessive folgende Flüsse zu überschreiten: Our,



Man beachte bei diesen größeren Ausschnitten die typische Geländekonfiguration der Ardennen: ein weites Hochplateau, das durch die Flußtäler zerschnitten wird



Clerf, Salm und Ourthe (Skizze 13). Dabei ergibt sich folgendes Bild: an der *Our* wurde am 17. Dezember die Brücke von Schönberg⁸³, am 18. Dezember diejenige von Steinebrück⁸⁴ genommen, beide unzerstört; an der *Clerf* fiel am 17. Dezember um 17 Uhr auch die zweite Brücke in Clervaux unversehrt in deutsche Hand⁸⁵; an der *Salm* war am 23. Dezember die 70-t-Brücke südlich von Salm-Château nur unvollständig zerstört⁸⁶; an der *Ourthe* war die am 20. Dezember gewonnene Brücke von Ortheuville gleichfalls intakt geblieben⁸⁷ und wurde die nur leicht beschädigte Brücke in La Roche am 23. Dezember wieder instand gestellt⁸⁸. Diese Beispiele amerikanischer Unterlassungsünden erhalten erst ihr volles Gewicht, wenn man von den Schwierigkeiten des deutschen Vormarsches allein schon in der Ortschaft Houffalize durch den OB der 5. Panzer-Armee erfährt, «weil nicht genügend Kräfte zum Instandsetzen beziehungsweise Instandhalten der Durchgangsstraße zur Verfügung standen und eine Umgehungsmöglichkeit wegen mangelnden Brückengeräts nicht bestand. Ein starker Bomberverband warf in zweimaligem Anflug Bombenteppiche auf die Straßenwindungen südlich der Stadt an einer Stelle, die die Straße über 24 Stunden völlig blockierte, da ein Ausweichen beiderseits oder nur nach einer Seite der Straße nicht möglich war⁸⁹.»

Um der zu erzielenden Überraschung willen hat die deutsche Planung die offensichtlichen Nachteile des Geländes in Kauf genommen. Diese Nachteile bestehen zunächst einmal darin, daß die zahlreichen tiefen, steilwandigen und dichtbewaldeten Täler, die alle quer zur deutschen Angriffsrichtung verlaufen, keine Panzerkampf-, sondern ausgesprochene Infanteriekampfbzonen darstellen, da sie motorisierte Bewegungen auf einige wenige Straßen kanalisieren und zudem durch Geländeform wie durch Geländebedeckung längs dieser Straßen den wirksamen Einsatz der schweren Feuermittel des Angreifers merklich behindern⁹⁰. In den kritischen Tagen der Offensive wurde diese Eigenart des Ardennengeländes durch die Witterungsverhältnisse noch akzentuiert, indem der grundlose Boden auch dort den Fahrzeugen ein Abrücken von der Straße nicht erlaubte⁹¹, wo es geländemäßig vielleicht sogar möglich gewesen wäre.

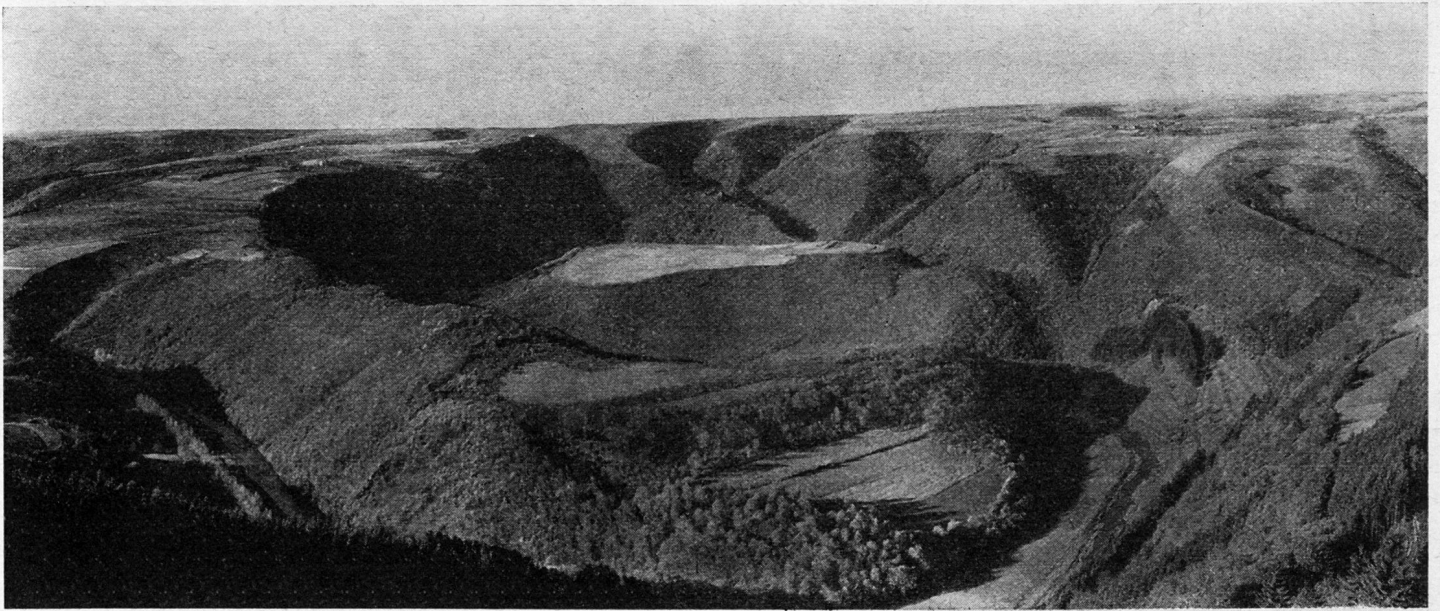
Wohl hatten die Deutschen vorgesehen, ihre Panzer-Divisionen so lange zurückzuhalten, bis die Volksgrenadier- und Fallschirmjäger-Divisionen eine Lücke durch die amerikanische Abwehrzone gerissen hätten, doch zwangen teils der Mangel an Infanterie-Divisionen (5. Panzer-Armee), teils deren Mißgeschick im Angriff (6. SS-Panzer-Armee) zum Einsatz von Panzer-Divisionen in vorderster Linie bereits am ersten Operationstag, so daß sich also auf diesen völlig ungeeigneten Straßen in dazu völlig ungeeignetem Gelände deutsche Panzerkolonnen im Angriff nach Westen mühten⁹².

Daraus geht hervor, daß eine systematische Verteidigung

durch die Amerikaner die denkbar günstigsten Voraussetzungen besessen hätte. Erste Bedingung wäre freilich eine Analyse des Geländes gewesen, welche zunächst einmal die Infanteriekampfräume (als einer raschen gegnerischen Offensive hinderlich) gegenüber den Panzerkampfräumen (als einer raschen gegnerischen Offensive förderlich) herausgearbeitet hätte. In diese Infanteriekampfräume hätte dann das Schwergewicht einer Abwehr gehört, die ja ohnehin vorwiegend aus infanteristischen Kräften bestand. Nichts wäre leichter gewesen, als diese wenigen gewundenen Straßen in den Tälern allein schon durch Hindernisse auf das nachhaltigste zu sperren durch in die Tiefe angelegte verdrahtete, verkettete und verminte Baumverhaue, durch Absenkung der Straßen etwa in den spitzen Kurven, durch Vermünungen aller Art, darunter auch Scheinvermünungen, durch Sprengung der Brücken. Insbesondere die systematische Sprengung der Brücken und anschließende nachhaltige Verteidigung der Brückenstellen muß vor allem deshalb als vielverheißend betrachtet werden, weil die Deutschen wegen des steilen und bewaldeten Ufergeländes für alle motorisierten Bewegungen und Transporte auf eben diese Übergangsstellen ausschließlich angewiesen waren, indem nur hier die Straßen für Zu- und Wegfahrt sich fanden.

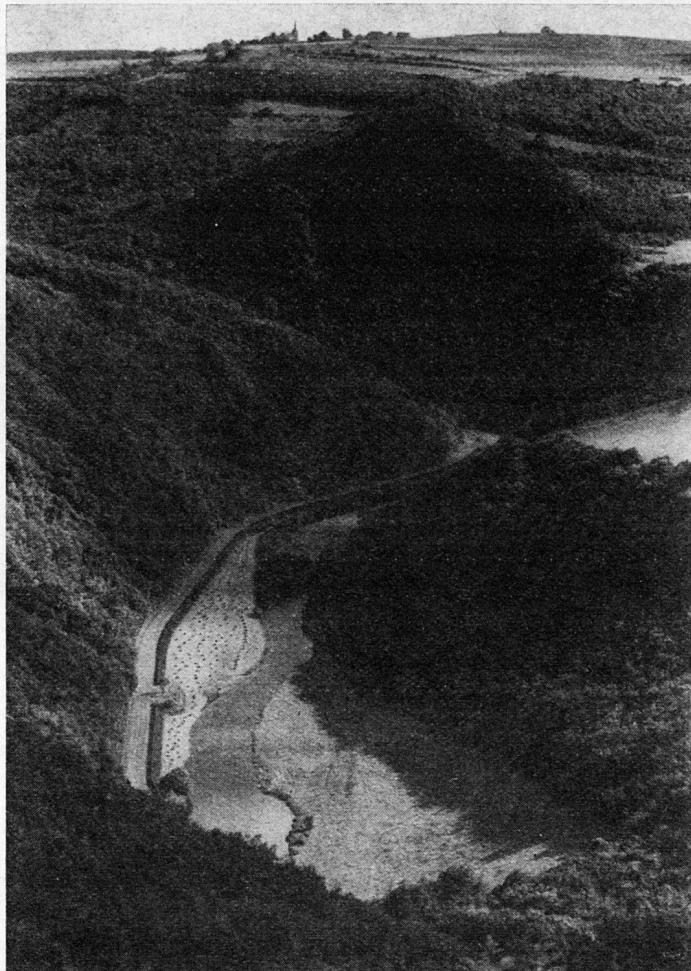
Verstärkt durch infanteristische Stützpunkte, unterstrichen durch konzentriertes Abwehrfeuer der schweren Waffen vor und auf die Sperren, ergänzt durch einexerzierte Reserveeinsätze im überraschenden Gegenstoß, hätte sich eine derartige hinhaltende Verteidigung längs der Achsen ohne jede Frage als außerordentlich zäh erweisen müssen, wie die Erfolge schon dort ergeben haben, wo auch nur wenigstens Ansätze dazu vorhanden gewesen sind. Nachhaltigen Zerstörungen in Engnissen hätte übrigens nicht zuletzt deshalb nichts im Wege gestanden, weil der Ardennenabschnitt durch die alliierte Führung als rein defensiv betrachtet und behandelt wurde, die Straßen also nicht für spätere eigene Offensivoperationen geschont werden mußten. Daneben hätte es wohl freilich einiger größerer gepanzerter Verbände bedurft, um den durch die Infanteriekampfbzonen durchgebrochenen Gegner aus der Tiefe abzufangen. Denn infanteristisch bereinigen lassen sich auf Panzerverbände abgestützte Operationen von derartigem Ausmaß auf die Dauer offensichtlich nicht.

Von all diesen auf systematischer Verteidigungsplanung beruhenden Defensivvorkehrungen der Amerikaner in den Ardennen ist nun aber nicht eben viel zu finden⁹³, nicht nur was die vollständige Abstinenz der Reserven betrifft. Im Abschnitt der deutschen 5. Panzer-Armee beispielsweise zogen sie die Geborgenheit der Siedelungen an der Höhenstraße der Unwirtlichkeit des Ourtales vor⁹⁴. Dies mag zunächst einmal mit jener geheimnisvollen Anziehungskraft zusammenhängen, die warme Unter-

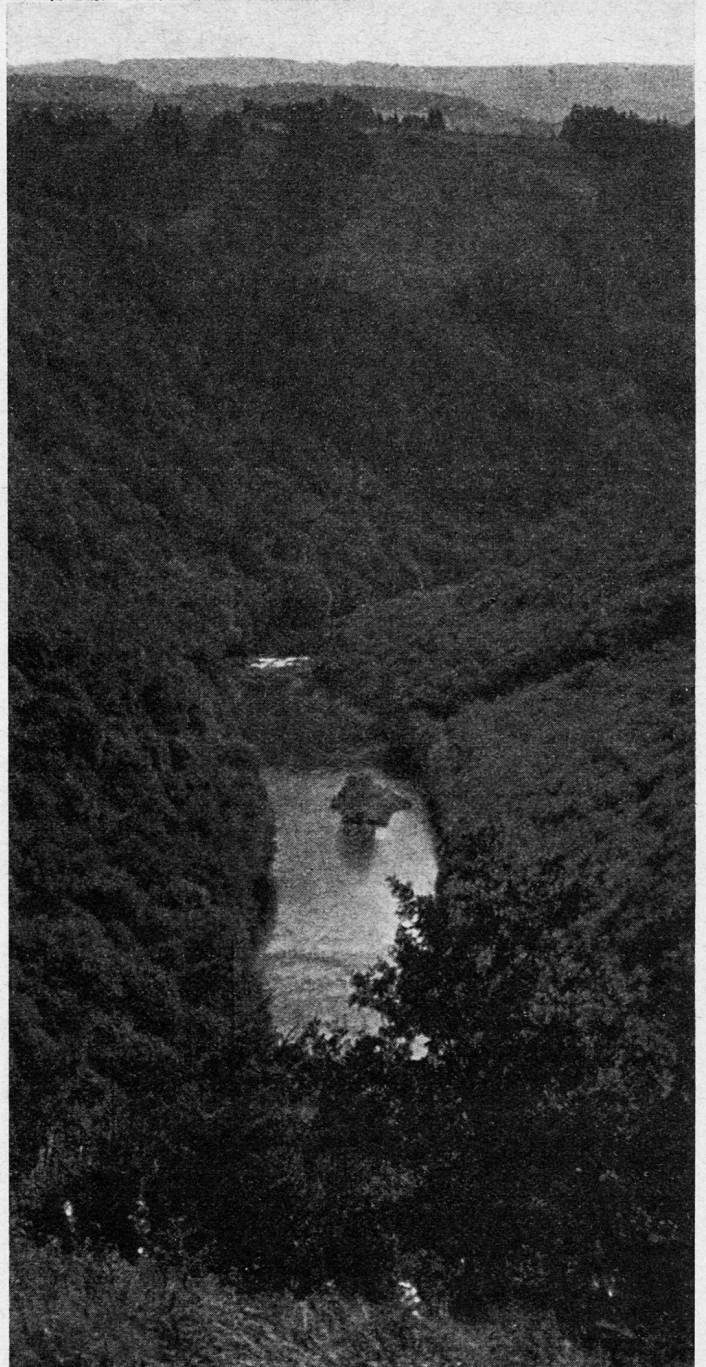


Das Tal der Our

künfte zumal zur Winterszeit auf frierende Soldaten auszuüben pflegen, erklärt indessen die Nachgiebigkeit der Führung noch nicht. Diese beruht offenbar darin, daß man den Deutschen alles andere eher zutraute als eine Offensive, weder in den Ardennen noch von derartigen Dimensionen. Dies wiederum ist neben dem amerikanischen Optimismus auf die deutschen Täuschungs-, Tarnungs- und Geheimhaltungsmaßnahmen zurückzuführen, wie sie von solcher Vollkommenheit wohl nirgends sonst im Zweiten Weltkrieg anzutreffen sind.



Das Tal der Sauer



Das Tal der Ourthe

Die sozusagen vollständig gelungene Geheimhaltung des Aufmarsches von 3 Armeen mit über 20 Divisionen unmittelbar vor der amerikanischen Front nimmt sich zunächst einmal derart unwahrscheinlich aus, daß es als angezeigt erscheinen will, sich in die Maßnahmen etwas zu vertiefen, die zu solch überraschenden Ergebnissen führten. Sie liegen freilich in einem geheimnisvollen Bereich, zu welchem die Schlüssel weniger in den bisherigen Veröffentlichungen als in den persönlichen Berichten der direkt beteiligten deutschen Oberbefehlshaber und Generalstabsoffiziere zu finden sind. Der besseren Übersichtlichkeit halber seien im folgenden zunächst die Täuschungsmaßnahmen, dann diejenigen zur Geheimhaltung und Tarnung aufgeführt, im Bewußtsein selbstverständlich, daß sie in Wirklichkeit nebeneinander und durcheinander verliefen in einem ebenso kunstvollen als verwirrenden Spiel.

Der Grundgedanke für die *Täuschung* gemäß einem am 5. November erlassenen Befehl des OKW sollte sein, daß zur Abwehr eines gegen die Linie Köln-Bonn erwarteten alliierten Großangriffs zwei starke Gegenangriffsgruppen gebildet würden, die eine nordwestlich von Köln und die andere in der Eifel; dadurch sollte der tatsächliche Aufmarsch zur Offensive (in der Eifel) verschleiert, dagegen im Raume Köln ein solcher vorgetäuscht werden⁹⁵. Bereits am 12. Oktober war die Bereitstellung von Reserven für die bevorstehende «Abwehrschlacht» den (deutschen!) Kommandobehörden des Westens als bare Münze übermittelt worden⁹⁶; in diesem Befehl heißt es ausdrücklich, da eine großzügige Offensive deutscherseits im Augenblick ausgeschlossen sei, müsse die «kommende Abwehrschlacht» zu einem nachhaltigen Erfolge führen. Selbst dem OB West ist also die Offensivabsicht zunächst und bis zum 24. Oktober verheimlicht worden⁹⁷. Auf das Motto Verteidigung war übrigens auch der Deckname der Offensive: «Wacht am Rhein», abgestimmt.

Um die nichtexistierende Massierung im Raum Köln glaubhaft zu machen, wurde dort eine 25. Armee als sogenannte Fähnchenarmee supponiert, indem kleinere Stäbe tatsächlich arbeiteten und Funkstellen einen angeregten Funkverkehr mit Tarnnamen unterhielten. Quartiere waren angeschrieben, Schilder bezeichneten die Wege in die einzelnen Unterkünfte und enthielten eben jene Tarnbezeichnungen, die in den Funksprüchen verwendet wurden⁹⁸. Überhaupt trugen sämtliche an der Offensive beteiligten Kommandobehörden bis zur Division während der ganzen Vorbereitungszeit Tarnbezeichnungen⁹⁹, erschien also etwa das Pz.AOK 5 als harmloses «Feldjägerkommando z.b.V.¹⁰⁰», das SS-Pz.AOK 6 als nichtssagender «Auffrischungsstab 16¹⁰¹». Die Einheiten der 6. SS-Panzer-Armee waren als Baustäbe und Bauabteilungen getarnt¹⁰².

Dem Zweck, eine Bereitstellung im Norden des wirklichen Bereitstellungsraumes vorzutäuschen, dienten ferner koordinierte Täuschungsmärsche aus dem tatsächlichen Bereitstellungsraum nach Norden und Osten¹⁰³, diente zudem auch die Agenten- und Frontläufertäuschung, wonach beispielsweise ein angeblich von einer kommunistischen Zelle stammender Frontläufer den luxemburgischen Sender anrief und dort von falschen deutschen Aufmarschbewegungen berichtete¹⁰⁴. Für den Fall, daß der alliierte Nachrichtendienst trotz allen im folgenden zu erörternden Geheimhaltungs- und Tarnungsmaßnahmen die Bereitstellung in der Eifel erkennen sollte, streute die 5. Panzer-Armee vorsorglich noch das Gerücht aus, daß im Frühjahr über Trier ostwärts der Mosel angegriffen werden sollte. Wirklichkeitsgemäß wurde demzufolge ein Generalstabsoffizier als Verbindungsoffizier zur südlich benachbarten Heeresgruppe G abkommandiert, damit

an der Ernsthaftigkeit derartiger Pläne nirgends auch nur der leiseste Zweifel aufkommen sollte¹⁰⁵.

Parallel zu diesen Schein- und Truggebilden liefen die *Geheimhaltungs- und Tarnungsmaßnahmen*. Sie beginnen mit dem ersten Geheimhaltungsbefehl Hitlers, einer Nachschrift desjenigen vom Januar 1940, wonach für die Vorbereitung des Unternehmens lediglich ein eng begrenzter Kreis von namentlich Festgelegten beigezogen wurde, der unter Bedrohung mit der Todesstrafe auf die Geheimhaltung vereidigt war¹⁰⁶. Es betraf dies lediglich die Oberbefehlshaber, Stabschefs und Ia der Heeresgruppe und Armeen¹⁰⁷, je drei Männer also, auf denen die gesamte Arbeitslast der Vorbereitung ausschließlich ruhte. Auch im Wehrmachtführungsstab wurden nur diejenigen Offiziere eingeweiht, die sich dienstlich mit den Planungen zu befassen hatten. Die Beschaffung der Geländebeurteilungen von 1939/40 aus dem Reichskriegsarchiv wurde durch die Fiktion verharmlost, daß eine Broschüre für den fünften Jahrestag des Westfeldzuges mit Bildern der Beteiligten, Plänen usw. in Aussicht genommen sei¹⁰⁸. Um Mitte und gegen Ende November erst wurde dieser Kreis um wenige erweitert, nämlich um den Oberquartiermeister, den Ic, den Höheren Artillerie-Kommandeur, den Pionier-Führer und den Nachrichten-Führer¹⁰⁹. Die kommandierenden Generäle und ihre Stabschefs wurden Mitte November über die Offensive ins Bild gesetzt¹¹⁰, während man den Divisionskommandanten anfangs Dezember¹¹¹, den Regiments- und Bataillonskommandanten gar erst um den 12. Dezember reinen Wein einschenkte. Die Enttarnung gegenüber der Truppe endlich erfolgte am Abend vor dem Angriff¹¹².

Jedes Telephon- oder Funkgespräch über die geplante «Abwehrschlacht» war kategorisch verboten¹¹³, ebenso – durch frühere Erfahrungen gewitzigt – jede Überbringung von Schriftstücken und Karten per Flugzeug¹¹⁴. Nebenbei bemerkt, wurde die Kartenausstattung für die Offensive bis zum Bataillon beim Oberkommando der Heeresgruppe B gebündelt und versiegelt zurückbehalten und erst kurz vor Offensivbeginn ausgegeben¹¹⁵. Die Übermittlung der schriftlichen Dokumente erfolgte ausschließlich durch Offiziere¹¹⁶. Auf den verschiedenen Kommandoebenen wurden für die Offensive verschiedene Decknamen verwendet. So hieß die Offensive anders, ob sie zwischen dem OB West und der Heeresgruppe B oder zwischen der Heeresgruppe B und den beteiligten Armeen oder zwischen einer beteiligten Armee und deren Generalkommandos behandelt wurde; beispielsweise taucht neben «Wacht am Rhein» auch «Herbstnebel» auf¹¹⁷. Zudem wechselten die Decknamen alle 14 Tage¹¹⁸. Der Angriffstag wurde nicht mehr als X-Tag bezeichnet, indem die darauf sich beziehenden Ableitungen für die vorangehenden Tage (X-1, X-2 usw.) dem gegnerischen Nachrichtendienst unter gewissen Voraussetzungen gewisse Schlüsse ermöglichen hätten. Demgegenüber wurde ein beliebiger Buchstabe des Alphabets für den Angriffstag gewählt, beispielsweise K-Tag, so daß dann der Vortag völlig harmlos und nichtssagend als J-Tag, der zweite Tag vorher als I-Tag usw. erschienen und keinerlei Schlüsse auf den Offensivbeginn zuließen¹¹⁹.

Und wie sah es nun bei der bereitstellenden Truppe in den ausgedehnten Waldungen der Eifel aus, wo es sich darum handelte, die Bereitstellung als solche zu tarnen? Um die Gefahr von Überläufern möglichst zu reduzieren, waren zunächst einmal die sogenannten Volksdeutschen, die im vorgesehenen Operationsraum wohnhaft gewesen waren, als unzuverlässig aus allen Einheiten entfernt worden¹²⁰. Aus dem gleichen Grunde – um Überläufer zu vermeiden und Aussagen durch Gefangene zu verhindern – wurde etwa 14 Tage vor Offensivbeginn die Spähtruppentätigkeit an der Ardennenfront, die bis anhin im

hergebrachten und unverdächtigen Rahmen betrieben worden war, eingestellt¹²¹. Der laufende Funkverkehr dagegen wurde in der bisherigen Dichte nach Maßgabe des üblichen Funkverkehrs der Stellungen divisionen beibehalten¹²².

Die Märsche hinter dem Bereitstellungsraum sowie die Eisenbahntransporte erfolgten lediglich bei Dunkelheit. Fahrzeugspuren außerhalb der Wege mußten rechtzeitig verwischt werden, bevor der Tag anbrach. An den Marschstraßen standen Wegehilfen zur ausreichenden Tarnung liegengeliebener Fahrzeuge bereit. Irgendwelche Kennzeichnung der Marschstraßen, Markierung der Abzweigungen, Anbringung von Hinweisschildern usw. fiel außer Betracht. Eigens zu diesem Zwecke eingesetzte Offiziere und Straßenkommandanten waren für die Durchführung der erwähnten Maßnahmen besorgt¹²³.

Im Bereitstellungsraum selber galt es wiederum vor allem, die feindliche Luftaufklärung zu überspielen. Zu diesem Zweck war pro Einheit ein Tarnoffizier für die Maßnahmen des passiven Luftschutzes eingesetzt¹²⁴. Ausbildung durfte bei den Volksgrenadier-Divisionen in der Eifel bei Tag lediglich in Kompaniestärke betrieben werden, wobei als Ausbildungsthema nicht etwa «Angriff», sondern «Gegenangriff» ausgegeben worden war¹²⁵. Da bei längerem Aufenthalt bei den Truppen in den Wäldern nicht ohne Feuer auszukommen war, wurde Holzkohle abgegeben, die keinen Rauch erzeugt¹²⁶. Der Ausbau von Straßen sowie die Räumung derselben von Westwallsperrern, was beides den Alliierten nicht verborgen bleiben konnte, erfolgte zu deren Irreführung auch nördlich und südlich der Ardennenfront¹²⁷. Die peinliche Beachtung der Geheimhaltungsbedürfnisse führte allerdings zu allerlei Friktionen, darunter derjenigen, daß eine in der letzten Nacht zugeführte Sturmgeschützabteilung am Angriffsmorgen nicht losfahren konnte, weil zu ihrer Überraschung ausgerechnet vor ihrer Angriffsgrundstellung ein durchlaufendes Panzerhindernis des Westwalls lag¹²⁸.

Der letzte Aufmarsch in die Angriffsgrundstellung erfolgte in den letzten beiden Nächten vor dem Angriff. Erkundungen dafür wie auch für den Angriff waren lediglich vom Regimentskommandanten an aufwärts sowie einem Offizier der Stellungstruppen ab 13. Dezember und mit einem durch den kommandierenden General unterschriebenen Ausweis erlaubt. Erkundende Offiziere der Panzer-Truppen hatten vorher ihre Sonderuniformen ausziehen und sich infanteristisch einzukleiden¹²⁹, damit nicht aus Panzer-Uniformen auf Panzer-Verbände und damit auf Offensivabsichten geschlossen werden konnte; selbst der OB der 5. Panzer-Armee blieb von dieser Travestie nicht verschont.

In der zweitletzten Nacht vor dem Angriff (14./15. Dezember) rückten die Panzer-Divisionen aus ihrem 50 bis 60 km östlich der Front gelegenen Bereitstellungsraum auf 15 km, die Infanterie-Divisionen auf 5 bis 8 km an die Front heran. In der letzten Nacht (15./16. Dezember) erfolgte der Sprung in die Angriffsgrundstellung¹³⁰. Mit dieser letzten Aufmarschphase war die teilweise Ablösung der Stellungen divisionen sowie deren Verschiebung in eigene Angriffsgrundstellungen oder Bereitstellungsräume gekoppelt¹³¹. 8 km hinter der Front verlief die Motorisierungsgrenze. Von dort an erreichten leichte Artillerie- und Flak-Geschütze, Munitions- und Betriebsstofftransporte und Brückengerät ihre Bestimmungsorte im Pferdezug, wobei zur vollständigen Vermeidung ungehöriger Geräusche die Pferdehufe auf Asphaltstraßen mit Stroh unwunden wurden¹³². Wo sich Motorenlärm trotz allem nicht vermeiden ließ, wurde er durch mit der Bewegung koordinierte tieffliegende Flugzeuge nach dem Prinzip der Geräuschkulisse aufgesogen¹³³.

Ohne jedes Einschießen von Artillerie, Nebelwerfern und schweren Infanterie-Waffen¹³⁴, nach denkbar kurzem Aufenthalt

in der Ausgangsstellung¹³⁵ – der Ia der Heeresgruppe B spricht vom Einfahren in Sturmausgangs- und Feuerstellungen erst 2 bis 3 Stunden vor Angriffsbeginn¹³⁶ – brach der Angriff und damit die größte Überraschung über die Alliierten herein, die ihnen während des «Kreuzzuges in Europa» wohl je beschert worden ist.

Freilich haben die Amerikaner zum guten Gelingen dieses Spiels, worin es um ihre eigene Übertölpelung ging, ihren wesentlichen Beitrag gutwillig beigesteuert. Denn trotz aller Sorgfalt der deutschen Vorkehrungen, trotz auch der alsogleich erschwerten Nachrichtenbeschaffung, sobald man auf deutschem Boden stand¹³⁷, war ihnen das eine oder andere doch zu Ohren gekommen: hier meldeten Luftaufklärer wiederholt deutsche Bewegungen westlich des Rheins, verstärkten Bahnverkehr mit auffallend vielen Lazarettzügen und Tigerpanzern, dort registrierten zwischen dem 13. und 15. Dezember amerikanische Stellungen divisionen in den Ardennen verstärkten Fahrzeugverkehr vor ihrer Front; eine Flüchtlingsfrau berichtete von deutschen Truppenansammlungen in den Wäldern bei Bitburg, dann wieder sagten 4 Gefangene unabhängig voneinander einen großen deutschen Angriff voraus¹³⁸. Irgendwelche Konsequenzen sind indessen auf alliierter Seite aus diesen und anderen Anzeichen nicht gezogen worden. Eisenhower glaubte keinesfalls daran, daß von Rundstedt mitten im Winter eine Offensive durch die Ardennen riskieren könnte¹³⁹, und Montgomery erklärte in einer am 16. Dezember veröffentlichten Beurteilung der Feindmöglichkeiten, «that he cannot stage major offensive operations . . . he has not the transport or the petrol that would be necessary for mobile operations¹⁴⁰». An diesem gleichen 16. Dezember brachen mehr deutsche Divisionen zum Angriff gegen die Alliierten auf, als Hitler an irgendeiner Front seit Jahren zur Schwerpunktbildung hatte konzentrieren können!

So stellt die Ardennenoffensive ebenso sehr ein Musterstück geheimer Angriffsvorbereitung auf der einen Seite wie ein Musterbeispiel für eine vorgefaßte Meinung auf der anderen Seite dar¹⁴¹.

Kriegführung mit Pferdefuß

Nicht unberührt soll als letztes jenes Unternehmen bleiben, das die Täuschung auf die Spitze trieb und dazu freilich zu verwerflichen Mitteln griff: die bereits erwähnte deutsche Operation «Greif» in amerikanischen Uniformen. Sie verkriecht sich allerdings in einem derartigen Gestrüpp von krausesten Gerüchten über gedungene Meuchelmörder Eisenhowers und am Fallschirm vom Himmel baumelnde falsche Nonnen¹⁴², worin sich selbst die Kriegshistoriker noch immer nicht zurechtzufinden vermögen, so daß es schwerhält, herauszuschälen, was sich wirklich zugetragen hat.

Schon frühzeitig tauchte in der deutschen Offensivplanung die Absicht auf, ein Sonderkommando in amerikanischen und britischen Uniformen und mit entsprechender Bewaffnung und Ausrüstung für bestimmte Aufgaben einzusetzen. Auch um die Person des Anführers war man nicht verlegen, drängte sich doch der durch die abenteuerliche Befreiung des Duce berühmt gewordene SS-Obersturmbannführers Skorzeny geradezu auf.

Er erhielt am 22. Oktober den Auftrag, im Rahmen der Ardennenoffensive «einen Maasübergang¹⁴³ zwischen Lüttich und Namur in Volltarnung (so bezeichnete man Einsätze in fremder Uniform; der Verfasser) zu besetzen und durch kleine Kommandos Verwirrung in den Reihen des Gegners zu stiften¹⁴⁴». 4 Tage später meldete er folgende vorgesehene Gliederung: 1 Panzer-Kompanie mit 10 Panzern, 3 Panzer-Spähkompagnien mit je 10 Panzer-Spähwagen, 2 motorisierte Infanterie-Bataillone

mit je 1 Schützen- und 1 Schweren Kompanie, 1 Leichte-Flab-Kompanie, 2 Panzerjäger-Kompanien, 1 Bataillon Artillerie und 1 Nachrichten-Zug¹⁴⁵. Die Wirklichkeit sah auch hier um einiges bescheidener, doch immer noch eindrücklich genug aus; die in Grafenwöhr aufgestellte «Panzer-Brigade 150» bestand aus 15 Sherman-Panzern, 20 Panzerspähwagen, 20 Pak-Geschützen, 100 Jeeps, 40 Motorrädern und 140 Lastkraftwagen, dazu einer größeren Anzahl von Handfeuerwaffen und Maschinengewehren¹⁴⁶.

Durch folgenden Befehl waren die Freiwilligen zu dieser Brigade aufgerufen worden:

«Der Führer hat die Bildung einer besonderen Einheit in einer Stärke von ungefähr 2 Bataillonen für Aufklärungszwecke und Sonderaufgaben an der Westfront angeordnet. Die Mannschaften werden aus Freiwilligen aller Waffengattungen des Heeres und der Waffen-SS, die folgenden Anforderungen genügen, zusammengesetzt:

- a. körperlich A 1, tauglich für Sonderaufgaben, geistig geweckt, feste Persönlichkeit;
- b. abgeschlossene Ausbildung im Einzelkampf;
- c. Kenntnis der englischen Sprache und auch des amerikanischen Dialekts. Besonders wichtig ist die Kenntnis militärischer Fachausdrücke.

Dieser Befehl ist unverzüglich allen Einheiten und Stäben bekanntzugeben. Freiwillige dürfen nicht aus militärischen Gründen zurückgehalten werden, sie sind vielmehr sofort nach Friedenthal bei Oranienburg (Hauptquartier Skorzenys) zum Zweck einer Tauglichkeitsprüfung in Marsch zu setzen; auf ihren Kampfgeist und ihr Temperament ist Wert zu legen.

Erbeutete USA-Uniformen, Ausrüstungsstücke, Waffen und Fahrzeuge sind zu sammeln und zum Zweck der Ausrüstung der erwähnten Sondertruppe zu melden. Eigene Wünsche der Truppe, Ausrüstungsgegenstände dieser Art für eigenen Gebrauch zu behalten, haben zurückzustehen. Einzelheiten werden später mitgeteilt werden¹⁴⁷.

Da dieser Befehl nicht die gewünschte Wirkung zeitigte¹⁴⁸, wurde der Befehlshaber des Ersatzheeres um Stellung geeigneter Formationen angegangen¹⁴⁹, was sich für einzelne Einheiten ungünstig auswirkte.

Die Ausbildung auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr bestand gemäß dem Einvernahmeprotokoll eines Teilnehmers «in Unterricht über den Aufbau der amerikanischen Armee, über die amerikanischen Abzeichen, das amerikanische Exerzierreglement und in Sprachübungen», ferner in Zerstörungs- und Funktechnik¹⁵⁰. Wo die Kenntnisse der amerikanischen Sprache nicht ausreichten, wurden die Männer für ein paar Wochen unter die Insassen amerikanischer Kriegsgefangenenlager gesteckt¹⁵¹.

Bei der Beurteilung des Einsatzerfolges müssen die beiden verschiedenartigen Aufträge: derjenige der Gewinnung der Maasbrücken einerseits und der andere der Verwirrung des Gegners, deutlich voneinander unterschieden werden.

Der erste Auftrag blieb unerfüllt. Geplant war, um möglichen Zwischenfällen die Spitze zu brechen, der Angriff auf die drei Maasbrücken von Engis, Amay und Huy, von denen dann selbst im ungünstigen Fall doch wenigstens eine gewonnen werden sollte. Der Angriffsabschnitt der 6. SS-Panzer-Armee wurde demzufolge in drei Streifen aufgeteilt, von denen jeder auf eine der drei Brücken zulief und einer der drei Kampfgruppen der Panzer-Brigade 150 zugewiesen wurde¹⁵². Durch den Mißerfolg der 6. SS-Panzer-Armee konnte der Plan nicht zur Durchführung gelangen und wurde die Panzer-Brigade 150 im «ordinären» Einsatz ergebnislos gegen Malmedy verwendet.

Der Auftrag indessen, in den amerikanischen Reihen Verwirrung zu stiften, wurde in den ersten Operationstagen, auf welche es sinngemäß ausschließlich ankam, im Überfluß erfüllt. Am dritten Operationstag fiel dann allerdings den Amerikanern ein Einsatzbefehl der Panzer-Brigade 150 in die Hände¹⁵³, doch war der Konfusion nicht so schnell beizukommen.

Um Tricks waren die amerikanisch uniformierten Deutschen der Kommandokompanie Skorzenys, die für diesen Auftrag eingesetzt war¹⁵⁴, keineswegs verlegen. «Als vorgeschobenes Auge der Front konnten sie wertvollste Aufklärungsarbeit für die Truppe leisten. Es sollte auch versucht werden, durch Verbreiten von falschen Gerüchten bei den alliierten Truppen die Verwirrung zu erhöhen. Falsche Parolen über größte Anfangserfolge der deutschen Divisionen sollten ausgestreut werden. – Durch Umstecken von Straßentafeln und Hinweisschildern sollten die feindlichen Kolonnen umgeleitet werden, falsche Befehle die Unsicherheit erhöhen. – Telefonverbindungen sollten unterbrochen, Munitionslager durch Sprengungen beschädigt oder vernichtet werden.» So schildert Skorzeny selber die Zielsetzung¹⁵⁵. Ein alliierter Berichtersteller traut der deutschen Phantasie weit wildere Sprünge zu, wobei die böse Verwirrung des Augenblicks selbst in dieser späteren Darstellung noch einigen Niederschlag gefunden haben mag. Ihm zufolge hätten einzelne Gruppen beabsichtigt, auf lebenswichtigen Straßen durch ihr Beispiel unter den Amerikanern panische Rückzüge auszulösen und dann an geeignet engen Stellen durch Kreisfahrten oder vorgetäuschte Pannen den gesamten Verkehr zu blockieren, sollten andere sich unter Aussprengung unsinniger Gerüchte über die Stärke der Deutschen auf die «Flucht» nach Westen machen und unterwegs allen amerikanischen Truppen zuschreien, daß die Deutschen ihnen auf den Fersen seien; wieder andere wollten sich am amerikanischen Abwehrkampf beteiligen, um dann im rechten Moment die weiße Fahne zu schwenken und womöglich ihre amerikanischen Nachbarn zur Kapitulation zu verleiten¹⁵⁶.

Den Meldungen zurückgekehrter Jeeteams – im ganzen sollen lediglich neun ausgeschiedt worden sein¹⁵⁷ – sind etwa folgende geglückte Streiche zu entnehmen: Zerstörung neugelegter Telefonlinien und Entfernung verschiedener Hinweisschilder amerikanischer Versorgungseinheiten; Sperrung dreier zur Front führender Straßen durch Minenbänder, Warnungstafeln und Baumhindernisse; teilweise Zerstörung eines Munitionslagers, einer großen Telefonsammelleitung an drei weit auseinanderliegenden Stellen; Verleitung zweier Kompanien zum Rückzug durch erfundene Lagemeldung¹⁵⁸.

Das Meisterstück aber gelang zweifellos jenem deutschen «team leader» bei der Maasbrücke von Huy, der, durch den arglosen Kommandanten eines amerikanischen Panzer-Regiments nach den Wegverhältnissen befragt, diesem mit Erfolg einen weiten Umgehungsmarsch suggerierte. Die deutsche Funküberwachung bestätigte diesen Tatbestand durch die Feststellung, daß die amerikanische Führung in zahlreichen Funkprüchen während 1½ Tagen nach einem Panzer-Regiment suchte¹⁵⁹.

Über die Wirkung dieser Einsätze berichtet der Leiter der Abteilung Ardennen der Historischen Abteilung des amerikanischen Kriegsministeriums: «I doubt that Hitler in his wildest dreams foresaw the success which attended 'Operation Confusion', as I label the unorthodox German units which operated with the ground troops in the big attack. Really to understand the phenomenal success of this operation you would have to see the terror and doubt which races like wildfire through all the ranks in the midst of a great enemy attack¹⁶⁰.» Und an anderer Stelle das freimütige Eingeständnis: «Nobody seemed to comprehend

what had happened. Communications with the forward divisions had in many cases been cut or greatly reduced, and higher commandos were unable to obtain sufficient information to put together the pieces of the puzzle. Retreating troupes clogged the roads and blocked reinforcements on their way to the front. At times complet panic gripped some of these units as rumours of approaching Germans were heard¹⁶¹.»

Es ist kaum anders denkbar, als daß derartig hinterhältige Findigkeit, als daß dieser Kriegsgott mit dem Pferdefuß in den amerikanischen Reihen heillose Konfusion anrichten mußte, zumal diese Aktionen mit dem Fallschirmeinsatz von der Heydtes, dessen Streuung und Heimlichkeit, gewollt und ungewollt, zusätzliche beklemmende Ungewißheit hervorrief, zeitlich zusammenfielen. Lediglich zum Beispiel: da auf keine Uniform und kein Paßwort mehr Verlaß war, suchten die plötzlich wie Pilze sprießenden alliierten Straßenkontrollen der Identität der Passanten durch raffinierte Fragen aus dem intimeren amerikanischen Lebensbereich auf den Sprung zu kommen. So liefen in diesen kritischen Tagen in den Ardennen Tausende von Amerikanern herum, hinreichend damit beschäftigt, sich gegenseitig über die Hauptstadt ihres Heimatstaates oder über die erfolgreichste amerikanische Fußballmannschaft auszufragen¹⁶². Nur war dabei noch keineswegs gesichert, daß selbst ein waschechter Amerikaner in der Folklore seines Landes auch tatsächlich sattelfest war! Dann ging es ohne zeitraubende Identifikationsverfahren nicht ab. Nachdem den Amerikanern bekannt geworden war, daß sich unter den Leuten Skorzenys ein verkleideter Einsterngeneral befinde, wird beispielsweise von einem echten amerikanischen Einsterngeneral berichtet, der den Hauptteil seiner Zeit dazu verwandte, die ihn fortlaufend verhaftenden amerikanischen Straßensperren fortlaufend über seine amerikanische Identität aufzuklären¹⁶³. Daß hierdurch die Arbeit von Stäben und Truppe unerträglich erschwert wurde, bedarf keiner weiteren Bemerkung. Lediglich soll noch auf die Reichweite der Verwirrung hingewiesen werden, die, weit hinter dem Operationsraum, selbst vom Obersten Alliierten Hauptquartier in Versailles Besitz ergriff. Dort war vom Nachrichtendienst der 1. US-Armee die Mitteilung von diesen deutschen Sondereinsätzen eingetroffen: «Der Führer dieser Gruppe, deren Spezialität Entführungen und Ermordungen hochgestellter Persönlichkeiten ist, ist ein gewisser Skorzeny, der Mussolini befreit haben soll. Es wird behauptet, er sei mit einer Bande von 60 Mann durch unsere Linien geschlichen und habe den Auftrag, den Obersten Befehlshaber zu ermorden. Einer der Treffpunkte der Bande sei das Café de la Paix in Paris . . . »

Hierauf wurde Eisenhower zu seinem Ärger und Verdrub durch den eigenen Sicherheitsdienst mit Ausgehbeschränkung belegt und durch eine grimmige Leibgarde auf das schärfste bewacht¹⁶⁴. Für solche deutschen Mordpläne fehlt zwar jeder stichhaltige Beweis¹⁶⁵, sie stellen lediglich den Höhepunkt des durch «Greif» und «Stößer» heraufbeschworenen Nervenkrieges dar.

Neben der Operation «Greif» gehörte zu dieser subversiven Kriegführung auch etwa das Unternehmen «Währung», wonach eine deutsche Sondereinsatzgruppe in Zivil in verschiedenen Städten längs der vermuteten alliierten Nachschubachsen 30 Millionen Franken in belgischer und französischer Währung an Verbindungsstellen, Industrie- und Handelsgesellschaften, Hafenarbeiter, Eisenbahnbedienstete und sonstige im Verkehrsleben wirkende Berufe auszustreuen hatte, wovon man sich – verbunden mit Streikagitation – eine empfindliche Störung der Wirtschaft und des Verkehrs im belgisch-holländischen und nordfranzösischen Raum versprach. Dieses Unternehmen erfüllte die deutschen Erwartungen allerdings nicht¹⁶⁶.

Wohl ist die Kriegführung mit dem Pferdefuß eines der merkwürdigsten Kapitel der Ardennenoffensive, doch wäre die Meinung keineswegs erwünscht, als sei nur gerade hier, wo man aus der Not der Stunde alles an alles setzte und wagte, zu derartig tückischen Mitteln gegriffen worden. Die Kriegsgeschichte des Zweiten Weltkrieges enthält so viele Beispiele für Einsätze in falschen Uniformen und in Zivil, als man nur immer zur Kenntnis zu nehmen beliebt¹⁶⁷. Lediglich das Ausmaß der Operation «Greif», der Umstand, daß am Ende des Krieges, gestützt auf fünfjährige Erfahrung, dergleichen Unternehmungen offensichtlich noch immer vollster Kredit eingeräumt wurde, muß im besonderen Maße zu denken geben. Es besteht keinerlei Veranlassung zur Annahme, daß, was im letzten Kriegswinter als solcherweise lohnend und erfolgversprechend beurteilt worden ist, in der Nachkriegszeit bis zur Stunde nicht weiterentwickelt worden wäre und dauernd vervollständigt würde. Videant consules!

Anmerkungen

¹ Es ist mir Bedürfnis, folgenden Herren für die Unterstützung meiner Arbeit über die Ardennenoffensive meinen verbindlichen Dank zum Ausdruck zu bringen:

Herrn Oberstlt. L. Schweizer, der als Präsident der AOG Zürich eine kriegsgeschichtliche Exkursion in die Ardennen anregte und damit den Anstoß zu der vorliegenden Studie gab;

Herrn Dr. H. Jung, München, für die Überlassung seiner noch nicht gedruckten Dissertation über die Ardennenoffensive sowie die Durchsicht meines Manuskripts;

Herrn Dr. H.-A. Jacobsen, Leiter des Forschungsinstitutes der Deutschen Gesellschaft für auswärtige Politik, Bonn, für bibliographische und persönliche Ratschläge sowie die Überlassung der Fahnenabzüge des Kriegstagebuches des Wehrmachtführungsstabes;

Herrn Oberst i. Gst. a. D. Teske, Bundesarchiv Koblenz, Militärarchiv, für die Überlassung der Manuskripte von General der Panzer-Truppen von Manteuffel und von Oberst i. Gst. Reichhelm sowie der Nachrichten-sektion der Generalstabsabteilung für deren Überführung in das Staatsarchiv Zürich;

Herrn Dr. Hümmelchen, Geschäftsführer des Arbeitskreises für Wehrforschung, Stuttgart, für sachliche und persönliche Hinweise;

Herrn Brigadegeneral Freiherr von der Heydte, Zellingen über Würzburg, für persönliche Orientierungen im Gelände;

dem luxemburgischen Verkehrsministerium für die Überlassung der Photographien aus den luxemburgischen Ardennen und Herrn G. Koener, Clervaux, für die Vermittlung derselben;

Herrn Dr. W. Noetzi, Zürich, für zusätzliche photographische Arbeiten;

Herrn lic. phil. B. Stettler, damaligem Assistenten am Historischen Seminar der Universität Zürich, für die Mithilfe bei der Bereinigung des Manuskripts;

Herrn stud. phil. K. Maeder, Zürich, für die Mithilfe bei der Erstellung der Skizzen;

Herrn stud. phil. H. Meyer, Zürich, für die Mithilfe bei den Korrekturen.

² Hans-Adolf Jacobsen, «Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten», 5. Aufl. (Darmstadt 1961), S. 522, Nr. 158.

³ Hierzu Hermann Gackenholz, «Der Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte 1944», in: «Entscheidungsschlachten des Zweiten Weltkrieges», im Auftrag des Arbeitskreises für Wehrforschung Stuttgart herausgegeben von Hans-Adolf Jacobsen und Jürgen Rohwer (Frankfurt am Main 1960), S. 445 ff. Die sowjetische Sommeroffensive als Ganzes bei Alfred Philippi / Ferdinand Heim, «Der Feldzug gegen Sowjetrußland 1941–1945», herausgegeben vom Arbeitskreis für Wehrforschung (Stuttgart 1962), S. 246 ff.

⁴ Die Zahlen nach Hermann Jung, «Die Ardennenoffensive 1944/45. Ein Beispiel für die Kriegführung Hitlers» (unveröffentlichtes Manuskript), S. 62. Ich zitiere im folgenden nach dem Manuskript unter Jung, A-O (Ardennenoffensive), das mir vorgelegen hat, nicht nach der endgültigen Reinschrift, die in der Universitätsbibliothek Heidelberg aufliegt.

⁵ OB West auf Befehl des OKW vom 6. Dezember 1944, nach Jacobsen, «Dokumente», S. 518, Nr. 155.

⁶ Gemäß Lagebeurteilung des OB West vom 21. September 1944; vergleiche Jung, A-O, S. 72.

⁷ Heeresgruppe B am 27. September 1944; vergleiche Jung, A-O, S. 72.

⁸ Wesley F. Craven und James L. Cate, «The Army Air Forces in World War II», im Auftrag der USAF Historical Division (Chicago 1951), Bd. 3, S. 632; vergleiche Jung, A-O, S. 82.

⁹ Der militärisch-außenpolitische Überblick stützt sich, wo keine anderen Belege gegeben sind, auf die von Percy E. Schramm und Hans O.H. Stange bearbeitete «Geschichte des Zweiten Weltkrieges, erweiterte Sonderausgabe aus der 25. Auflage von Ploetz, Auszug aus der Geschichte», Teil II, 2. Aufl. (Würzburg 1960), ferner auf Hellmuth Günther Dahms, «Der Zweite Weltkrieg» (Tübingen 1960). Vergleiche ferner den Rundblick über die militärische Lage in der Mitte des Jahres 1944 im «Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtsführungsstab)», Bd. IV, 1. Halbband, eingeleitet und erläutert von Percy Ernst Schramm (Frankfurt am Main 1961), S. 5–21; fortan: KTB/WFSt I.

¹⁰ Hans Rumpf, «Die deutsche Industrie im Bombenkrieg», in: «Wehr-Wissenschaftliche Rundschau» Nr. 3/1953, S. 66 f. Dazu für die besonderen Belange der Munitionsfertigung und Treibstoffversorgung KTB/WFSt I, S. 22–25.

¹¹ Vergleiche dazu auch die apodiktische Schlußfolgerung der Einleitung zum KTB/WFSt I, S. 28: «Der Krieg bereits Mitte 1944 unabänderlich verloren.»

¹² «Das Reich» vom 15. Oktober 1944, nach Jung, A-O, S. 104, und ebenda, Anm. 4.

¹³ Nach Jung, A-O, S. 96, und ebenda, Anm. 3.

¹⁴ Jung, A-O, Anlage 14.

¹⁵ Führerbefehl vom 25. November 1944, nach Jacobsen, «Dokumente», S. 589, Nr. 202.

¹⁶ Hitler warf beispielsweise dem Generalstabschef der Luftwaffe, General der Flieger Kreipe, vor, er «sei der typische Generalstabsoffizier und kalte Rechner, defaitistisch und unzuverlässig». Aus dem Kriegstagebuch Kreipes unter dem 21. September 1944, nach Jung, A-O, Anlage 11, S. 19.

Göring bezeichnete in einer Rede vom 25. November 1944 vor Generalstabsoffizieren der Luftwaffe den Generalstab als einen «größtenwahn-sinnigen Sonderorden», «gewissermaßen eine Freimaurerloge». Die bisher ungedruckte Rede in extenso bei Jung, A-O, Anlage 13, die zitierten Stellen ebenda, S. 14 und 15.

Die widerlichste Verleumdung und Beschmutzung des deutschen Offizierskorps in der Rede Himmlers vor den Gauleitern am 3. August 1944 in Posen, publiziert in: «Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte» Nr. 1/1953, S. 363 ff.

¹⁷ «Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte» Nr. 1/1953, S. 385; vergleiche oben, Anmerkung 15. Dazu etwa die «Anordnung des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe G, SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Hauser, über Sippenhaftung 1945» bei Jacobsen, «Dokumente», S. 590, Nr. 203. Ziffer 4 der Ausführungsbestimmungen lautet: «Ein harter kriegerischer Korpsgeist muß unter Ablehnung falsch verstandener Kameradschaft jeden Soldaten treffen, der sich seiner harten Pflicht in verräterischer Weise zu entziehen trachtet. Auf Überläufer ist von jedem sofort das Feuer zu eröffnen. Jeder, der nicht schießt, ist zu bestrafen. Jede Gruppe, jeder Zug, jede Kompanie trägt eine moralische Kollektivhaftung für die Haltung jedes einzelnen ihrer Angehörigen.» Die Drohung Himmlers, «die Angehörigen von Überläufern summarisch erschießen zu lassen», bei Jung, A-O, S. 86. Über die Anwendung der Sippenhaftung vergleiche als praktisches Beispiel aus Polen: «Das Urteil von Nürnberg 1946», mit einer Vorbemerkung von Herbert Kraus, Deutscher Taschenbuch-Verlag (München 1961), S. 106: «... daß in allen Fällen von Mord oder versuchtem Mord an Deutschen, oder in Fällen, wo Saboteure wichtige Anlagen zerstört hätten, nicht nur der Schuldige, sondern auch alle seine männlichen Verwandten zu erschießen seien, während alle weiblichen Verwandten über 16 Jahre in ein Konzentrationslager zu überführen seien.»

¹⁸ Die Verluste des Westheeres vom 6. Juni bis 23. September 1944 nach Jacobsen, «Dokumente», S. 511, Nr. 151.

¹⁹ Aus einem Bericht des OB der 19. Armee an den OB West vom 28. November 1944, nach Jacobsen, «Dokumente», S. 515 f., Nr. 153. Hierzu auch KTB/WFSt I, S. 29 ff., das Kapitel der Einleitung: «Die fortschreitende Überforderung der Truppe», mit den Beispielen von der Westfront ebenda, S. 30 f.

²⁰ Befehl des OB West vom 11. September 1944, nach Jung, A-O, S. 72.

²¹ Schreiben des Chefs des Generalstabes OB West vom 7. Dezember 1944, nach Jacobsen, «Dokumente», S. 519, Nr. 156.

²² KTB/WFSt I, S. 39.

²³ Die Ausführungen Hitlers vor Keitel und Jodl nach Jung, A-O, S. 129–133.

²⁴ Hasso von Manteuffel, «Die Schlacht in den Ardennen 1944–1945», in: «Entscheidungsschlachten des Zweiten Weltkrieges», herausgegeben von Hans-Adolf Jacobsen und J. Rohwer (Frankfurt am Main 1960), S. 538 f.; fortan zitiert: Manteuffel, «Entscheidungsschlachten». Dazu auch Jung, A-O, S. 123 und 147. Die Rede ist ferner auszugsweise zitiert bei Chester Wilmot, «Der Kampf um Europa» (Zürich 1954), S. 618 f.; die politischen Wunschräume finden sich überdies bei Milton Shulman, «Die Niederlage im Westen» (Gütersloh 1949), S. 423.

²⁵ Jung, A-O, S. 146.

²⁶ Jung, A-O, S. 130.

²⁷ Hierüber haben die Erinnerungen Eisenhowers, Montgomerys, Bradleys und anderer mittlerweile allen wünschenswerten Aufschluß erteilt. Als weiterer Gewährsmann Arthur Bryant, «Sieg im Westen (1943 bis 1946)». Aus den Kriegstagebüchern des Feldmarschalls Lord Alanbrooke, Chefs des Empire-Generalstabs» (Düsseldorf 1960), etwa S. 316 ff.: «Hitlers letztes Spiel.»

²⁸ «Ich kenne nur ein Ziel, Hitlers Vernichtung, und deshalb wird mein Leben von jetzt an viel leichter sein. Würde Hitler in die Hölle einmarschieren, würde ich im Unterhaus sogar über den Teufel eine höfliche Bemerkung machen.» Winston S. Churchill, «Die Große Allianz», in: «Der Zweite Weltkrieg», Bd. 3/1 (Bern 1950), S. 441.

²⁹ Jung, A-O, S. 131–133.

³⁰ Aufträge und Kräftegliederung nach Manteuffel, «Entscheidungsschlachten», S. 533 und 542 f., sowie nach Carl Wagener, «Strittige Fragen der Ardennenoffensive», in: «Wehr-Wissenschaftliche Rundschau» Nr. 11/1961, S. 27 und 29 f. (fortan zitiert: Wagener, A-O). Die Aufträge auch etwa im KTB/WFSt I, S. 435 f. Die kommandierenden Generale nach Jung, A-O, S. 164 ff., ebenso die Reserveverbände ebenda, S. 170; die letzteren betreffend, weichen Manteuffel und Wagener voneinander ab. Gründlich verschieden ist die Zusammenstellung bei Jacobsen, «Dokumente», S. 65.

³¹ Jung, A-O, S. 170.

³² G. Reichhelm, «Zusammenfassender Bericht über die Kampfhandlungen der deutschen Heeresgruppe B von Mitte Oktober 1944 bis Mitte April 1945», verfaßt 1946/47, Bundesarchiv Koblenz, Militärarchiv, Nachlaß Model, H 08–6/4, S. 16; fortan zitiert: Reichhelm, «Heeresgruppe B (M)».

³³ Hasso von Manteuffel, «Die 5. Panzer-Armee in der Ardennenoffensive (16. Dezember 1944 bis 25. Januar 1945)». Arbeit im Auftrag der Historical Division des Head Quarter US Forces European Theater vom 9. April 1946, September 1946, Teil I–III, Bundesarchiv Koblenz, Militärarchiv, H 12–35/2, S. 69; fortan zitiert: Manteuffel, A-O I.

³⁴ Manteuffel, A-O I, S. 114.

³⁵ Die Tabelle bei Wagener, A-O, S. 49. Gemäß der Detailuntersuchung bei Jung, A-O, S. 164 ff., müßten die Prozentzahlen Wageners negativ korrigiert werden. Über den Zustand der deutschen Divisionen kann auch konsultiert werden Shulman, «Niederlage im Westen», S. 413, in dieser Frage ohne Vorbehalt. Die Dotation an Panzern und Sturmgeschützen der 5. Panzer-Armee bei Manteuffel, A-O I, S. 129, deckt sich mit der Tabelle Wageners.

³⁶ Beliebig bezeugt; als Beispiel Reichhelm, «Heeresgruppe B (M)», S. 17: «Der Angriff wurde mit 1½ Mun.-Ausstattungen und nur 1,5–1,9 Verbrauchssätzen Betriebsstoff begonnen, ohne daß ein einziger Munitions- oder Betriebsstoffzug als Heeresgruppen-Reserve zur Verfügung stand.»

³⁷ Shulman, «Niederlage im Westen», S. 417 f. Über Rundstedts mangelndes Vertrauen ebenda, S. 452. Zudem KTB/WFSt I, S. 39: «Der OB West, der OB der Heeresgruppe B, die Oberbefehlshaber der drei Angriffsarmeen waren daher – wie das KTB im einzelnen ausweist – bei der Vorbereitung und der Durchführung dieser Offensive im Grunde nur ‚Befehlsempfänger‘ oder – Richthofens treffende Formulierung bietet sich hier noch einmal an – ‚hochbezahlte Unteroffiziere.‘» Vergleiche auch G.M. Gilbert, «Nürnberger Tagebuch», Fischer-Bücherei (Frankfurt am Main 1962), S. 364: «Rundstedt erklärte nochmals, die sogenannte Rundstedt-Offensive, Dezember 1944, sei in Wirklichkeit eine Hitler-Gegenoffensive und strategischer Wahnsinn gewesen.» Über die unzureichenden Kräfte ausführlich ebenda, S. 365.

³⁸ Bestätigt durch Jodl nach Shulman, «Niederlage im Westen», S. 419.

³⁹ Jung, A-O, S. 143. Über die Kontroverse zwischen «großer» und «kleiner Lösung» vergleiche auch KTB/WFSt I, S. 52, und ebenda, S. 436, Anm. 1.

⁴⁰ Manteuffel, A-O I, S. 62, über den Vortrag bei Model am 2. November.

⁴¹ Dietrichs Bedenken bei Shulman, «Niederlage im Westen», S. 419 f.

Die «offene Opposition» der Westfrontbefehlshaber bei Jung, A-O, S. 257.

⁴² Jung, A-O, S. 145. Zur Kontroverse auch Jacobsen, «Dokumente», S. 64. Der entscheidende Unterschied zwischen dem «generalstäblichen» Denken der Militärs und dem «revolutionären» Hitlers ist am Beispiel der Zielsetzung für die Ardennenoffensive nachdrücklich herausgearbeitet durch Percy Ernst Schramm in seiner Denkschrift über die Vorgeschichte der Ardennenoffensive, die mir als Ganzes leider nicht zugänglich war, indessen bei Jung verarbeitet ist. Die hier interessierenden Zusammenhänge sind publiziert im «Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab)», Bd. IV, 2. Halbband, eingeleitet und erläutert von Percy Ernst Schramm (Frankfurt am Main 1961), S. 1705 bis 1712; fortan: KTB/WFSt II.

⁴³ Reichhelm, «Heeresgruppe B (M)», S. 15. Nach einer persönlichen Mitteilung Brigadegeneral von der Heydtes an den Verfasser soll ihm Modell die Frage gestellt haben, wieviel Prozent Erfolgsaussichten er seinem Fallschirmunternehmen «Stößer» einräume. Auf seine Antwort «10 Prozent!» habe ihn Modell beglückwünscht, da die Gesamtoperation keineswegs so hoch komme. Leicht abgewandelt bei Nobécourt, «Dernier coup», S. 265 (zitiert unten, Anmerkung 45).

⁴⁴ Sehr zu Recht betont etwa bei R. W. Thompson, «Die Schlacht um das Rheinland» (Frauenfeld 1960), S. 129; fortan: Thompson, «Rheinlandschlacht».

⁴⁵ Der folgende Überblick über die Kampfhandlungen stützt sich zur Hauptsache auf die bereits zitierten Darstellungen. Als weiteres Manuskript kommt dazu: Hasso von Manteuffel, «Die 5. Panzer-Armee in der Ardennenoffensive (16. Dezember 1944 bis 25. Januar 1945)». Arbeit im Auftrag der Historical Division des Head Quarter US Forces European Theater vom 9. April 1946, September 1946, Teil IV-VII, Bundesarchiv Koblenz, Militärarchiv, H 12-35/3; fortan zitiert: Manteuffel, A-O II. Von deutscher Seite ist ferner eine Studie von H.-A. Jacobsen über die Ardennenoffensive in Aussicht gestellt; vergleiche KTB/WFSt II, S. 1795. An alliierten Darstellungen sind zusätzlich verwendet worden: Omar N. Bradley, «A Soldier's Story» (New York 1951); Robert E. Merriam, «The Battle of the Bulge» (New York 1957); S.L.A. Marshall, «Bastogne. The Story of the First Eight Days» (Washington 1946); «The Defense of St. Vith, Belgium, 17-23 December 1944. An Historical Example of Armor in the Defense», prepared by Research and Evaluation Division (o. O. 1948). Eine kritische Würdigung von amerikanischer Seite durch Hugh M. Cole, «The Ardennes», soll in Vorbereitung sein; vergleiche Thompson, «Rheinlandschlacht», S. 130, Anm. 1. John Toland, «Ardennenschlacht 1944» (Bern-Stuttgart-Wien 1960) als vorzügliche atmosphärische Schilderung von eher belletristischer als wissenschaftlicher Bedeutung konnte für unsere Zwecke nicht wesentlich berücksichtigt werden; vergleiche dazu die übereinstimmende Beurteilung dieses Buches im KTB/WFSt I, S. 430, Anm. 1. Noch weniger war zu gebrauchen Roger Crouquet, «La bataille des Ardennes au jour le jour» (Brüssel 1945), welche journalistische Darstellung ganz und gar durch die Ressentiments des Augenblicks bestimmt ist und jede sachliche Bemühung vermissen läßt. Eine ernsthafte Darstellung gibt hingegen der Franzose Jacques Nobécourt, «Le dernier coup de dés de Hitler. La bataille des Ardennes» (Paris 1962). Da sie erst erschien, als die vorliegende Arbeit bereits gesetzt war, konnte sie nicht mehr gebührend berücksichtigt werden. Sie weicht indessen in keinen wesentlichen Fragen von den im vorliegenden Aufsatz vertretenen Auffassungen ab. An Einzelheiten außerordentlich reich und gefechts-technisch instruktiv, weil es sozusagen aus dem unmittelbaren Erleben unzähliger Luxemburger kurz nach Kriegsende entstand, ist noch immer das Buch von Joseph Maertz, «Luxemburg in der Rundstedt-Offensive. Das Duell Patton-von Rundstedt in den Öslinger Bergen» (Luxemburg 1947), das freilich keine militärwissenschaftlichen Ansprüche stellt. – Bei Unstimmigkeiten folgt unser Überblick der nach wie vor gründlichsten und zuverlässigsten Untersuchung über die Ardennenoffensive, derjenigen von Hermann Jung. Zitationen erfolgen nur, wo über den großen Rahmen hinaus Einzelfragen von Bedeutung werden.

Die Tagesskizzen verfolgen den alleinigen Zweck, den Leser über die Hauptoperationen des betreffenden Tages in bezug auf die geographischen Verhältnisse zu orientieren. Sie erheben keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit, sondern begnügen sich, der Anschaulichkeit zuliebe, mit einem eher schematischen Darstellungsverfahren.

⁴⁶ Die Rechtfertigung des Entschlusses, auf eine Heeresgruppenreserve zu verzichten (!), bei Bradley, «Soldier's Story», S. 464.

⁴⁷ Hierin ist Wagener, A-O, S. 31, zu korrigieren, wonach die 12. Heeresgruppe keine Befehle erlassen hätte. Vergleiche Jung, A-O, S. 183, und Bradley, «Soldier's Story», S. 465.

⁴⁸ So Wagener, A-O, S. 38; ebenfalls Wilmot, «Kampf um Europa», S. 642, und Manteuffel, A-O II, S. 111. Nach Jung, A-O, S. 179, war der die 101. US-Luftlande-Division nach Bastogne beordernde Funkspruch

durch ein Armeekorps der 5. Panzer-Armee mitgehört worden. So auch Shulman, «Niederlage im Westen», S. 424, und Marshall, «Bastogne», S. 179. Die grundsätzliche Feststellung des Chefs der Nachrichtenabteilung der Heeresgruppe B: «Was die Truppenbewegungen betrifft, so wurden wir keineswegs überrascht: das Verkehrsnetz der (amerikanischen) 1. Armee arbeitete immer noch vorzüglich für uns», bei Wilmot, «Kampf um Europa», S. 642, Anm. 7.

⁴⁹ Jung, A-O, S. 190.

^{49a} Am 18. Dezember hatte nämlich auch der deutsche Wehrmachtbericht den Angriff starker deutscher Kräfte vom 16. Dezember, 5.30 Uhr, «in breiter Front» «zwischen dem Hohen Venn und dem Nordteil Luxemburgs» summarisch bekanntgegeben; Erich Murawski, «Der deutsche Wehrmachtbericht 1939-1945. Ein Beitrag zur Untersuchung der geistigen Kriegführung. Mit einer Dokumentation der Wehrmachtberichte vom 1. Juni 1944 bis zum 9. Mai 1945»: «Schriften des Bundesarchivs» Nr. 9 (Boppard am Rhein 1962), S. 402.

⁵⁰ Der Text in extenso bei Shulman, «Niederlage im Westen», S. 428. Vergleiche dazu Marshall, «Bastogne», S. 115 ff., das 14. Kapitel: «Nuts!».

⁵¹ Vergleiche die unmittelbar nach dem Kriege angestellte, noch immer vortreffliche Analyse von Edgar Schumacher, «Geschichte des Zweiten Weltkrieges» (Zürich 1946), S. 367 ff.

⁵² Nach Jung, A-O, S. 208.

⁵³ Nach Jung, A-O, S. 211.

⁵⁴ Nach Jung, A-O, S. 212.

⁵⁵ Nach Jung, A-O, S. 214.

⁵⁶ KTB/WFSt I, S. 431 f.; vergleiche auch ebenda II, S. 1794 f.

⁵⁷ KTB/WFSt I, S. 434.

⁵⁸ KTB/WFSt I, S. 440: Eingabe des OB West vom 18. November: «Es komme deshalb darauf an, gleich am ersten Tage mit den Panzerverbänden die Maaslinie von Lüttich bis Namur zu gewinnen und Brückenköpfe zu bilden.» Zustimmende Antwort ebenda, S. 442: «Unter günstigen Voraussetzungen könne dies schneidigen Führern von Vorausabteilungen bereits im Morgengrauen gelingen.»

⁵⁹ KTB/WFSt I, S. 434. – Nach der zurückhaltenderen Zeitplanung der 5. Panzer-Armee sollte die Maas allerdings erst am 4. Operationstag erreicht und überschritten werden; vergleiche Manteuffel, A-O II, S. 99.

⁶⁰ Sehr deutlich bei Wilmot, «Kampf um Europa», S. 652.

⁶¹ Betont bei Bradley, «Soldier's Story», S. 454 f., zur Rechtfertigung seiner Strategie des «calculated risk» in den Ardennen; hierüber auch ebenda, S. 465.

⁶² Zeitgleich mit der Ardennenoffensive liefen im Osten die deutschen Versuche, die durch die Sowjets eingeschlossene ungarische Hauptstadt Budapest zu entsetzen; vergleiche oben, S. 2. Interessieren muß vor allem der dritte Anlauf (18. Januar bis 27. Januar 1945), der dem IV. SS-Panzer-Korps den glatten Durchbruch durch die russischen Stellungen eintrug und aber doch den Enderfolg versagte, weil, wie Peter Gosztonyi in einer noch unveröffentlichten Zürcher Dissertation, «Der deutsch-russische Krieg in Ungarn 1944/45 unter besonderer Berücksichtigung der Kämpfe um Budapest», Manuskript S. 116, darlegt, die Infanterie zur Abdeckung der exponierten Flanken gefehlt habe. Die letztlich verbleibenden 2 Stoßdivisionen reichten nicht hin, die Einschließung Budapests zu sprengen. – Der dritte Entsatzversuch Budapests ist ein kleinerer Bruder der Ardennenoffensive, unterliegt in Planung und Durchführung dem gleichen unerbittlichen Geschick, das über allen deutschen Unternehmungen der Schlußphase des Zweiten Weltkrieges steht.

⁶³ Hierzu aus erster Hand Manteuffel, «Entscheidungsschlachten», S. 553. Die Bestätigung durch Rundstedt etwa bei Shulman, «Niederlage im Westen», S. 415, oder bei Wilmot, «Kampf um Europa», S. 653 f.

⁶⁴ Manteuffel, «Entscheidungsschlachten», S. 550.

⁶⁵ Über die Tragweite der Verkehrsstockungen bei der 6. SS-Panzer-Armee siehe etwa Reichhelm, «Heeresgruppe B (M)», S. 15 f.

⁶⁶ Etwa Manteuffel, A-O II, S. 29 und 31. Über Straßenverstopfungen beispielsweise ebenda, S. 33 (18. Volksgrenadier-Division), S. 35 (62. Volksgrenadier-Division), S. 50 f. (Panzer-Lehrdivision), S. 52 (2. Panzer-Division) usw.

⁶⁷ Manteuffel, A-O II, S. 29.

⁶⁸ Vergleiche Jung, A-O, S. 254.

⁶⁹ Wagener, A-O, S. 53; vor ihm Manteuffel, «Entscheidungsschlachten», S. 549.

⁷⁰ Vergleiche oben, S. 30.

⁷¹ Hierin gehe ich einig mit Wilmot, «Kampf um Europa», S. 640; vergleiche ebenda, S. 654. Demgegenüber wird diese amerikanische Praxis kritisiert durch den Engländer Thompson, «Rheinlandschlacht», S. 143 f., oder durch den Deutschen Wagener, A-O, S. 53.

- ⁷² So Manteuffel, A-O II, S. 91.
- ⁷³ Wilmot, «Kampf um Europa», S. 647; vergleiche Manteuffel, «Entscheidungsschlachten», S. 552. Dazu auch Jung, A-O, S. 252: Ab 23. Dezember «wurde die Versorgung der deutschen Angriffsgruppen in einem Maße abgeschnürt, daß fast von einem Zusammenbruch des Nachschubwesens gesprochen werden mußte, während die Angriffsspitzen unter den laufenden Jagdbomberangriffen nahezu bewegungsunfähig wurden». Drastisch die Feststellung Manteuffels, A-O I, S. 161, daß «ab 22. 12. während der Helligkeit ein Verkehr selbst einzelner LKW kaum oder nur mit erheblichen Verspätungen unter hohen Verlusten stattfinden konnte».
- ⁷⁴ Nach KTB/OB West bei Jung, A-O, S. 234.
- ⁷⁵ Dazu Reichhelm, «Heeresgruppe B (M)», S. 18: «Durch diese feindliche Luftüberlegenheit wurden die Angriffshandlungen der Heeresgruppe bereits zu einem Zeitpunkt gelähmt, wo längst noch nicht ausreichende Erdverbände des Gegners trotz seines schnellen Reagierens eingreifen konnten.»
- ⁷⁶ Nach Schätzung des OKW 100 000 Tote und Verwundete, dazu 26 438 Gefangene, nach Eisenhower 77 000 Mann, davon 8000 tot, 48 000 verwundet, 21 000 gefangen, nach Montgomery 80 000 Tote und Verwundete; vergleiche Jung, A-O, S. 250, ferner Wagener, A-O, S. 48.
- ⁷⁷ Jung, A-O, S. 250.
- ⁷⁸ Die Zahlen für die Zeit vom 16. Dezember 1944 bis zum 25. Januar 1945 im KTB/WFSt II, S. 1362. Vergleiche dazu die kaum differierenden Schätzungen bei Thompson, «Rheinlandschlacht», S. 162. Dagegen ist die Verlustbilanz bei Shulman, «Niederlage im Westen», S. 452 f., zu alliierten Gunsten frisiert.
- ⁷⁹ Dessen war sich die oberste deutsche Führung offenbar bewußt, wie folgender Passus aus einem «Anschreiben» des Chefs WFSt belegt: «Unabänderlich sei das Wagnis der großen Zielsetzung, die – rein technisch betrachtet – in einem Mißverhältnis zu den eigenen Kräften zu stehen scheine»; vergleiche KTB/WFSt I, S. 436. Noch in Nürnberg hat Jodl die Ardennoffensive insofern verteidigt, als er sie als einen «Akt der Verzweiflung» bezeichnete und mit dem «Ausbruch aus einer vom Hunger bedrohten Festung» verglich; vergleiche KTB/WFSt II, S. 1710, Anm. 3. Demgegenüber bleibt die Frage, wohin denn dieser Ausbruch hätte führen sollen.
- ⁸⁰ Thompson, «Rheinlandschlacht», S. 132.
- ⁸¹ Manteuffel, A-O I, S. 104 f.
- ⁸² Erwähnt auch bei Manteuffel, A-O II, S. 23.
- ⁸³ Manteuffel, A-O II, S. 13.
- ⁸⁴ Manteuffel, A-O II, S. 30.
- ⁸⁵ Manteuffel, A-O II, S. 49.
- ⁸⁶ Manteuffel, A-O II, S. 36.
- ⁸⁷ Manteuffel, A-O II, S. 57; vergleiche denselben, «Entscheidungsschlachten», S. 545; ebenso Jung, A-O, S. 192 f.
- ⁸⁸ Manteuffel, A-O II, S. 46.
- ⁸⁹ Manteuffel, A-O II, S. 109.
- ⁹⁰ Ausdrücklich bei Manteuffel, A-O I, S. 105 f., der Kampf sei ausgetragen worden «im wesentlichen an und auf den Straßen und um die Übergänge über die Pässe und Flüsse», bis man ins freiere Gelände kam.
- ⁹¹ Zu den zahlreichen deutschen Aussagen dieser Art, summarisch festgestellt bei Jung, A-O, S. 179, noch ein amerikanisches Zeugnis: «The Defense of St. Vith, Belgium, 17–23 December 1944. An Historical Example of Armor in the Defense» (1948), S. 7: «The weather was rainy and the roads were a sea of mud; movement cross-country or in the fields alongside the roads was impossible.»
- ⁹² Die Geländebeurteilung durch Jodl im ersten Entwurf des Operationsplanes registriert sämtliche Schwierigkeiten, um daraus den Schluß abzuleiten, der Vorstoß zur Maas müsse möglichst schnell vor sich gehen, um das bessere Gelände jenseits des Stromes recht bald zu erreichen; vergleiche Jung, A-O, S. 136. Bewegt sich diese Überlegung nicht im Teufelskreis? Des Geländes wegen sollten Bewegungen beschleunigt werden, deren Beschleunigung gerade durch dieses Gelände behindert wurde!
- ⁹³ Unter anderem festgestellt bei Wagener, A-O, S. 53 und 54.
- ⁹⁴ Hierzu Merriam, «Battle of the Bulge», S. 71, im bezeichnenden Kapitel «The Optimists Club»: «The lack of concern with any secondary defensive line for VIII Corps was another indication of this optimism. No matter what the 'calculated risk', sound defensive tactics would seem to call for the establishment of alternate positions in any defense, even if it be for one night. But Middleton's VIII Corps had been in the Ardennes sector for nearly three months.»
- ⁹⁵ KTB/WFSt I, S. 438.
- ⁹⁶ KTB/WFSt I, S. 407; vergleiche ebenda, S. 434.
- ⁹⁷ Jung, A-O, S. 139, und ebenda, S. 151. Zu den umfassenden Täuschungsmaßnahmen gehören nach Nobécourt, «Dernier coup», S. 138 f., auch einige Artikel im «Völkischen Beobachter» aus den Monaten September und Oktober, welche das unzugängliche Ardennengelände als für die Verteidigung geeignet bezeichnen. «Cet art extraordinaire du secret», sagt Nobécourt in diesem Zusammenhang.
- ⁹⁸ Manteuffel, A-O I, S. 152 f.
- ⁹⁹ Reichhelm, «Heeresgruppe B (M)», S. 12.
- ¹⁰⁰ Wagener, A-O, S. 50.
- ¹⁰¹ Jung, A-O, S. 155.
- ¹⁰² Jung, A-O, S. 156, wo auch die weiteren Maßnahmen solcher Art, die wir den direkten Zeugnissen der Beteiligten entnehmen, weitgehend auf Grund der Befehlstexte bestätigt sind.
- ¹⁰³ Manteuffel, A-O I, S. 156; ebenso Reichhelm, «Heeresgruppe B (M)», S. 13.
- ¹⁰⁴ Manteuffel, A-O I, S. 157; ebenso Reichhelm, «Heeresgruppe B (M)», S. 13: «Diese List ist tatsächlich gut gelungen.»
- ¹⁰⁵ Manteuffel, A-O I, S. 153 f. Befehlsgemäße Ausbreitung von Gerüchten in der Schlußphase der Angriffsvorbereitungen, als der Aufmarsch «nicht mehr ausreichend zu vertuschen war», nach KTB/WFSt I, S. 445.
- ¹⁰⁶ Wagener, A-O, S. 50; Shulman, «Niederlage im Westen», S. 420.
- ¹⁰⁷ Manteuffel, A-O I, S. 156, in Übereinstimmung mit Reichhelm, «Heeresgruppe B (M)», S. 12.
- ¹⁰⁸ KTB/WFSt II, S. 1794 f.
- ¹⁰⁹ Zeitpunkt der Erweiterung und von dieser betroffene Chargen differieren leicht bei Manteuffel, A-O I, S. 151 f., und Reichhelm, «Heeresgruppe B (M)», S. 12. Ebenso bezeugt Manteuffel bereits für den intimsten Kreis je einen Ordonnanzoffizier und Schreiber, während Reichhelm den 1. Ordonnanzoffizier des Ia erst unter den bei der Erweiterung Eingeweihten nennt.
- ¹¹⁰ Manteuffel, A-O I, S. 152.
- ¹¹¹ Unpräzise ist Thompson, «Rheinlandschlacht», S. 129 f.
- ¹¹² Manteuffel, A-O I, S. 157; dazu Jung, A-O, S. 156. Nach Nobécourt, «Dernier coup», S. 166, erfolgte die Enttarnung gegenüber den Regimentskommandanten 3 Tage, den Bataillonskommandanten 2 Tage, den Kompaniekommandanten 1 Tag vor Offensivbeginn.
- ¹¹³ Reichhelm, «Heeresgruppe B (M)», S. 12; Wagener, A-O, S. 50; Manteuffel, A-O I, S. 156.
- ¹¹⁴ Wagener, A-O, S. 50.
- ¹¹⁵ Reichhelm, «Heeresgruppe B (M)», S. 13.
- ¹¹⁶ Manteuffel, A-O I, S. 159.
- ¹¹⁷ Jung, A-O, S. 160; KTB/WFSt I, S. 444; vergleiche dazu im «Wegweiser» zum KTB/WFSt II, S. 1863 ff., die Zusammenstellung der «Deckworte für Operationspläne usw.»
- ¹¹⁸ Manteuffel, A-O I, S. 157.
- ¹¹⁹ Manteuffel, A-O I, S. 157; Reichhelm, «Heeresgruppe B (M)», S. 13.
- ¹²⁰ Wagener, A-O, S. 50.
- ¹²¹ Manteuffel, A-O I, S. 154; vergleiche KTB/WFSt I, S. 440.
- ¹²² Manteuffel, A-O I, S. 156; vergleiche Wagener, A-O, S. 50.
- ¹²³ Manteuffel, A-O I, S. 155 f.
- ¹²⁴ Manteuffel, A-O I, S. 156.
- ¹²⁵ Reichhelm, «Heeresgruppe B (M)», S. 13.
- ¹²⁶ Manteuffel, A-O I, S. 155.
- ¹²⁷ Wagener, A-O, S. 50.
- ¹²⁸ Jung, A-O, S. 157. Über die zahlreichen Friktionen und aus Geheimhaltungsgründen notwendigen Unterlassungen sehr eindrücklich Manteuffel, A-O I, S. 158 ff.
- ¹²⁹ Manteuffel, A-O I, S. 155.
- ¹³⁰ Manteuffel, A-O II, S. 2.
- ¹³¹ Manteuffel, A-O I, S. 155.
- ¹³² Manteuffel, A-O I, S. 155 f.; auch Reichhelm, «Heeresgruppe B (M)», S. 13; bestätigt durch weitere Zeugnisse bei Jung, A-O, S. 163.
- ¹³³ Manteuffel, A-O I, S. 155.
- ¹³⁴ Manteuffel, A-O I, S. 156.
- ¹³⁵ Manteuffel, A-O I, S. 155.
- ¹³⁶ Reichhelm, «Heeresgruppe B (M)», S. 13.
- ¹³⁷ Betont durch Bradley, «Soldier's Story», S. 460.
- ¹³⁸ Wagener, A-O, S. 51. Weitere Anzeichen und Warnungen durch die Nachrichtenoffiziere bei Thompson, «Rheinlandschlacht», S. 134–137, ferner bei Shulman, «Niederlage im Westen», S. 410. Die sorgfältigsten Analysen von Information und Auswertung bei Merriam, «Battle of the Bulge», S. 62 ff., und bei Nobécourt, «Dernier coup», S. 187 ff. Über festgestellte Anzeichen und deren unzulängliche Auswertung auch Bradley, «Soldier's Story», S. 463.

¹³⁹ Harry Butcher, «Drei Jahre mit Eisenhower» (Bern 1946), S. 746; auch etwa Shulman, «Niederlage im Westen», S. 411 ff. Hierzu auch Jung, A-O, S. 181.

¹⁴⁰ Nach Jung, A-O, S. 182. Nicht ohne Genugtuung zitiert bei Bradley, «Soldier's Story», S. 460, doch mit dem fairen Zusatz, daß Bradleys eigene Beurteilung der Feindmöglichkeiten mit derjenigen Montgomerys identisch gewesen sei. Vergleiche auch Thompson, «Rheinlandschlacht», S. 27, ferner über das «Gefühl des Wohlbehagens» im Abschnitt der 1. US-Armee ebenda, S. 127 f., unter anderem, «daß am Morgen des 15. Dezember der Orientierungsoffizier der Operationsabteilung im amerikanischen Generalhauptquartier erklärte, daß über den Ardennenabschnitt nichts zu berichten sei». Die in den Ardennen eingesetzten amerikanischen Soldaten machten auf die deutschen Spähtrupps den gleichen Eindruck der Unbekümmertheit; Wachsamkeit und Sorgfalt ließen in den Morgenstunden jeweils bemerkenswert nach, woraus die 5. Panzer-Armee schloß, «daß sich der Gegner in gewisser Sicherheit und Geborgenheit fühlte»; vergleiche Manteuffel, A-O I, S. 67 f.

¹⁴¹ Das ungeschminkte Eingeständnis durch die amerikanische Geschichtsschreibung bei Merriam, «Battle of the Bulge», S. 75: «There can be no argument that we did not know of the attack plans. We did suspect some sort of attack, but not in the Ardennes and not in strength. We had numerous bits of information which might have been pieced together to outline the picture of the German attack—it seems easy now—but our frame of mind was such that the possibility just didn't seem to exist.» Die freimütige Bestätigung der vollkommenen Überraschung auch bei Bradley, «Soldier's Story», S. 461 f. Interessant ist folgende Bemerkung Bradleys: «In the absence of more conclusive evidence of the enemy's intentions, there were two deductions that could be drawn from this nighttime activity in the Eifel. Either it could be part of an enemy build-up for counterattack behind the Roer, or it could mean the beginning of an enemy threat in the Ardennes. The first conclusion seemed the more rational one, even though it was for riskier for us.» Mit andern Worten jene Schlußfolgerung, die der deutsche Täuschungsplan den Alliierten suggerieren wollte!

¹⁴² Nach einer persönlichen Mitteilung Brigadegeneral von der Heydtes. Der Einsatz solcher «Nonnen» im Mai 1940 ausführlich bei Richard Collier, «Düнкirchen, Tatsachenbericht» (Konstanz-Zürich 1962), S. 66.

¹⁴³ In seinem Buch «Geheimkommando Skorzeny» (Hamburg 1950), S. 257, spricht Otto Skorzeny von «einer oder mehreren» Maasbrücken. Der Einsatz ist skizziert bei Charles Foley, «Commando Extraordinary», 2. Aufl. (London-New York-Toronto 1954), S. 109–127; dieses Buch ist jetzt auch in deutscher Übersetzung erschienen unter dem Titel: «Kommando: Sonderauftrag – Tatsachenberichte über Einsätze Otto Skorzenys sowie westlicher Sondereinheiten während des Zweiten Weltkrieges und ihre Folgerungen», Scharnhorst-Bücher Nr. 276. Was die Operation «Greif» betrifft, geht es inhaltlich nicht über die Angaben Skorzenys hinaus.

¹⁴⁴ KTB/WFSt I, S. 448: Unternehmen Skorzeny (Anhang).

¹⁴⁵ KTB/WFSt I, S. 448. Skorzeny, «Geheimkommando», S. 269, gibt eine in den Elementen gleiche, in der Dotierung der einzelnen Elemente etwas stärkere Gliederung (2 Panzer-Kompagnien statt 1, 3 motorisierte Infanterie-Bataillone statt 2, zudem mit je 2 Schützen-Kompagnien statt je 1).

¹⁴⁶ Jung, A-O, S. 158, basierend auf OB West Ia, Nr. 885/44, g. Kdos. vom 12. November 1944. Nach Skorzeny, «Geheimkommando», S. 272 f., wären diese Angaben übersetzt, hätte seine amerikanische Ausrüstung insgesamt aus 2 Shermanpanzern, dazu 12 deutschen «Panthern», die durch «eine Blechattrappe um das Geschützrohr und am Turmaufbau» Shermansilhouetten bekommen hatten, ferner aus 10 englischen und amerikanischen Panzerspähwagen, wovon lediglich 4 marschfähigen, und 2 amerikanischen Schützenpanzerwagen bestanden. Dazu hätten sich nach und nach 30 Jeeps und vielleicht 15 echte amerikanische Kraftwagen gesellt.

¹⁴⁷ Shulman, «Niederlage im Westen», S. 437. Shulman datiert den Befehl irrtümlich auf den 30. Oktober, das KTB/WFSt I, S. 448, dagegen auf den 25. Oktober. Genau bei Jung, A-O, S. 157, Anm. 4.

¹⁴⁸ Nach Skorzeny, «Geheimkommando», S. 271 f., sei das Ergebnis des Freiwilligenaufrufes folgendes gewesen: Kategorie 1 (perfekte engli-

sche Sprachkenntnisse und einige Vertrautheit mit dem amerikanischen Idiom): etwa 10 Mann; Kategorie 2 (perfekte Englischkenntnisse): etwa 30 bis 40 Mann; Kategorie 3 (mittelmäßige Englischkenntnisse): 120 bis 150 Mann; Kategorie 4 (geringe Schulkenntnisse): 200 Mann.

¹⁴⁹ KTB/WFSt I, S. 448.

¹⁵⁰ «First US Army G-2 Report, December 1944», nach Shulman, «Niederlage im Westen», S. 438.

¹⁵¹ Shulman, «Niederlage im Westen», S. 438. Nach Skorzeny, «Geheimkommando», S. 272, dauerten diese «Kurse» unter amerikanischen Kriegsgefangenen lediglich etwa 8 Tage.

¹⁵² Skorzeny, «Geheimkommando», S. 269.

¹⁵³ Jung, A-O, S. 158. Nach Skorzeny, «Geheimkommando», S. 287, bereits am ersten Tag «durch einen Bataillons-Kommandeur, der in Gefangenschaft geriet und den Befehl bei sich trug». Nach Nobécourt, «Dernier coup», S. 293, wären die Amerikaner bereits früher orientiert gewesen: «Le 2 décembre, le rapport du G. 2 de la 1^{re} armée américaine mentionnait l'ordre d'opérations et les itinéraires prévus pour la colonne Skorzeny, et ses signes de ralliement. Le 10 décembre, ces indications étaient reprises dans le bilan mensuel du même service.» (!)

¹⁵⁴ Skorzeny, «Geheimkommando», S. 277.

¹⁵⁵ «Geheimkommando», S. 277.

¹⁵⁶ Shulman, «Niederlage im Westen», S. 440.

¹⁵⁷ Skorzeny, «Geheimkommando», S. 296. Nach einer im übrigen sachlichen alliierten Darstellung (Wilmot, «Kampf um Europa», S. 630) sollen es um die 40 Jeeps gewesen sein, worin sich vielleicht ebenfalls die durch natürliche Gerüchtebildung hervorgerufene Überschätzung widerspiegelt. Nobécourt, «Dernier coup», S. 292, spricht von 8 Jeeps mit Saboteuren, 6 für die Aufklärung.

¹⁵⁸ Skorzeny, «Geheimkommando», S. 297 ff.

¹⁵⁹ Skorzeny, «Geheimkommando», S. 297; bestätigt durch Wilmot, «Kampf um Europa», S. 630, der im weiteren noch von abgefangenen Meldedachern und Verbindungsoffizieren, abgeschossenen Funktrupps und beseitigten Verkehrsposten der Militärpolizei zu berichten weiß.

¹⁶⁰ Merriam, «Battle of the Bulge», S. 94.

¹⁶¹ Merriam, «Battle of the Bulge», S. 99.

¹⁶² Etwa Merriam, «Battle of the Bulge», S. 98; Butcher, «Drei Jahre mit Eisenhower», S. 738.

¹⁶³ Merriam, «Battle of the Bulge», S. 98: «This particular General, hero of the dash across France with the 4th Armored Division, was almost unable to perform his duties because of the number of times he was hauled into headquarters to confirm his identity.» Bradley selber mußte auf einer Fahrt von Luxemburg nach Spa gemäß seiner eigenen Aussage dreimal gegenüber amerikanischen Kontrollorganen durch Beantwortung kniffliger Fragen seine Identität als Heeresgruppen-Oberbefehlshaber beweisen; «Soldier's Story», S. 467 f.

¹⁶⁴ Butcher, «Drei Jahre mit Eisenhower», S. 741.

¹⁶⁵ Überzeugend bei Merriam, «Battle of the Bulge», S. 95 f. Er übernimmt die Selbstverteidigung Skorzenys («Geheimkommando», S. 279 f.). Eindeutige Ablehnung auch bei Nobécourt, «Dernier coup», S. 297 ff.

¹⁶⁶ Hierüber berichtet aus eigenem Erleben ein Angehöriger der Panzer-Brigade 150: Paul Collonia, «Auf beiden Seiten der Ardennenfront», in: «Männer und Taten. Ritterkreuzträger erzählen» (München 1959), S. 178 ff. – In welche Kategorie der geplante Kampfschwimmereinsatz gegen die Maasbrücken (KTB/WFSt I, S. 445) einzureihen ist und welches Schicksal ihm beschieden war, ist mir verborgen geblieben.

¹⁶⁷ Einige davon habe ich zusammengestellt und bibliographisch belegt im Aufsatz: «Überraschungen um Brücken und Flüsse», ASMZ 1961, S. 145 ff. Dazu vergleiche man seitdem L. J. Hartog, «Und morgen die ganze Welt. Der deutsche Angriff im Westen 10. Mai bis 17. September 1940» (Gütersloh 1961), S. 57: «Denn es ist wahr, daß deutsche Soldaten als Bauern verkleidet, ein Joch auf den Schultern, Überfälle gemacht haben. Es ist wahr, daß an mehreren Orten holländische Eisenbahner keine Holländer, sondern verkleidete deutsche Soldaten waren. Es ist wahr, daß in einer Reihe von Fällen deutsche Soldaten in holländischen Uniformen Handstreich durchführten konnten.» Weitere Einzelheiten zu diesem Thema ebenda, S. 58 f. Deutsche Einsätze in französischen Uniformen in demselben Feldzug bei Collier, «Düнкirchen», S. 65 und 88; siehe auch oben, Anmerkung 142.